

Springer Verlag AG, Post: 10 05 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11  
4-1 / Anzeigenredaktion: Köln, 0 20 54 / 10 15 24 / Vertriebsabteilung  
amburg (040) 347-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 38,00 bfr., Frankreich 1,00 F, Griechenland 150 Dr., Großbritannien 65 p  
Italien 1800 L., Jugoslawien 600,00 Din., Luxemburg 250,00 Fr., Niederlande 2,20 fl.  
Norwegen 8,50 Nkr., Österreich 14,00 S., Portugal 150 Esc., Schweden 4,00 Skr.,  
Schweiz 2,00 Sfr., Spanien 180 Ptas., Konstantinopel 150 Liras, Türkei 500 TL

DIE WELT IM GESPRÄCH



Fragen an Hermann Josef Abs

Wie beurteilen Sie Deutschlands Zukunft? Sind die Deutschen für Krisen-Zeiten gerüstet? Was halten Sie von der Kernenergie? Warum wollte Adenauer Sie zum Außenminister ernennen? Diese Fragen stellte die WELT im ersten Teil eines großen Interviews mit dem Grandseigneur der internationalen Bankwelt, Hermann Josef Abs. Der Vertraute des ersten deutschen Bundeskanzlers, Finanz-Diplomat und

Kunstmäzen antwortet auf Fragen der Gegenwart und Zeitgeschichte eigenwillig, direkt und voller Anekdoten. Die WELT drückt den facettenreichen Dialog in drei Folgen: heute, am Mittwoch und am Samstag dieser Woche. In der WELT vom Mittwoch lesen Sie: Machen die Deutschen zuviel Urlaub? Treibt die Regierung eine gute Wirtschaft- und Finanzpolitik? Warum scheiterte Ludwig Erhard?

Genscher: Die FDP steht zur Koalition, ohne jeden Zweifel

„Die SPD hat sich seit 1982 von unentwickelt“ / WELT-Interview

DIETHART GOOS, Bonn  
Bundesaußenminister und Vizekanzler Hans-Dietrich Genscher hat sich unmissverständlich zur Fortsetzung der Koalition mit CDU und CSU nach der Bundestagswahl im Januar bekannt. „An unserem Willen, die Koalition mit der CDU/CSU in der nächsten Legislaturperiode fortzusetzen, lassen wir nicht den geringsten Zweifel aufkommen“, sagt Genscher in einem WELT-Interview.

Damit trat Genscher einem spekulativen Bericht im heutigen „Spiegel“ entgegen, worin behauptet wird, er habe in einem vertraulichen Gespräch (am 3. September) SPD-Kanzlerkandidat Rau die Bereitschaft der FDP zu einem Koalitionswechsel signalisiert.

Genscher versicherte, seine Partei sei für den Koalitionspartner „ohne jeden Zweifel“ weiterhin ein verlässlicher Partner. „Es war eine der großen Leistungen der Freien Demokratischen Partei, daß sie den demokratischen Wechsel möglich gemacht hat.“ Der Außenminister fügte hinzu: „Die Gründe für die Beendigung der Koalition im Herbst 1982 bestehen fort,

ja sie sind noch schwerwiegender geworden. Denn die SPD hat sich, beginnend mit ihrer Münchner Parteitag 1982, immer weiter von der FDP und übrigen aus von ihrem Godesberger Programm wegentwickelt.“

Auf ihrem über erfolgreichen Weg mit der CDU/CSU wollen die Freien Demokraten nach Darstellung von Genscher weitergehen. „Denn wir haben noch große Aufgaben zu lösen“. Als Beispiel nannte er eine

SEITE 2 UND 4:  
Weiterbeiträge

durchgreifende Steuerreform. In diesem Bereich zeigen sich die Gegensätze zur SPD besonders deutlich. Außerdem müssen zum umfassenden Abbau von Subventionen kommen, um Spielraum für Steuerentlastungen und Zukunftsinvestitionen zu erhalten.

Wer ihn weiterhin Außenminister haben wolle, müsse die FDP wählen, was Genscher in folgende Bemerkung kleidete: „Die Entscheidung darüber, welche Außenpolitik in Zukunft gemacht wird und wer sie be-

treibt, lege ich getrost in die Hände des Wählers.“ Auf die Frage, ob ihn die ständigen CSU-Angriffe trüben würden, antwortete der Minister mit einem entschiedenen Nein.

Ausdrücklich lobte Genscher die Position von Bundeskanzler Helmut Kohl in der Asylantenfrage. „Der Bundeskanzler hat einen wesentlichen Anteil daran, daß wir die Entscheidung über praktische Maßnahmen getroffen haben und daß damit die Frage der Verfassungsänderung in den Hintergrund getreten ist. Ich kann das im Interesse der Zusammenarbeit und des Ansehens der Bundesrepublik im Ausland nur begrüßen.“

Genscher fügte hinzu: „Wir haben natürlich auch registriert, daß in den Unionsparteien nicht die Heißsporne zu entscheiden haben, sondern die abwägenden Kräfte.“

Für die FDP erwartet Genscher bei der Bundestagswahl am 25. Januar 1987 ein deutlich besseres Ergebnis als die sieben Prozent bei der letzten Wahl 1983. Der Zustand der FDP sei „ausgezeichnet“.

Bricht die Koalition in Österreich?

Neuer Parteichef signalisiert Rechtsruck der FPÖ / Niederlage für Vizekanzler Steger

C. GUSTAF STRÖHM, Innsbruck  
Österreich könnte in den nächsten Tagen eine neue Regierungsbildung erleben. Das sind jedenfalls die möglichen Folgen des Innsbrucker Parteitag der Freiheitlichen Partei (FPÖ) in Innsbruck, bei dem der bisherige Vorsitzende, Vizekanzler und Handelsminister Norbert Steger, eine schwere Niederlage einstecken mußte. Zum neuen FPÖ-Chef wurde einer der schärfsten Kritiker und politischen Gegner Stegers, der 38jährige Kärntner Landesvorsitzende Jörg Haider, gewählt. Für ihn votierten 57 Prozent der Delegierten, was einem Knirschen gleichkommt.

Der Abstimmung waren stürmische Szenen und vergebliche Versuche des bisher amtierenden Parteichefs und Vizekanzlers vorausgegangen. Die Wahl Haiders doch noch zu verhindern. Die Auseinandersetzungen wurden mit solcher Heftigkeit geführt, daß der bisherige Generalsekretär der FPÖ, Walter Grabner-Meyer, nach Bekanntgabe des Ergebnisses einen Herzinfarkt erlitt und ohnmächtig in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Grabner-Meyer gilt als Intimfreund Haiders. Der neue Parteichef versprach, er dränge sich nicht nach einem Ministeramt. Als neuen Vizekanzler nannte er Verteidigungsminister Kriehuber.

Die Haltung der SPÖ zu dieser neuen Entwicklung in der Koalitionspartei ist noch nicht klar, doch sprechen Anzeichen dafür, daß Bundeskanzler Vranitzky und Parteichef Sinowatz den Rechtsruck in der FPÖ zum Anlass nehmen könnten, die Koalition aufzukündigen und vorzeitig Neuwahlen auszuschieben. Einschieben haben sich sowohl Regierungschef Vranitzky als auch SPÖ-Parteisekretär Keller alle Optionen offengelassen. Keller erklärte, die SPÖ werde prüfen, ob die Wahl Haiders ein „Ende der liberalen Linie“ in der FPÖ bedeute. Ein direkter Koalitionswechsel ist ausgeschlossen: Die SPÖ hatte bei der letzten Wahl 47,65 Prozent erreicht, die ÖVP 43,22 und die FPÖ 9,88 Prozent der Stimmen.

SEITE 3:  
Nationale Töne

scheint sich Innsbruck nicht mehr auszuweichen.

Der Sieg des „Kärntner Rebellen“ Jörg Haider entspricht einer Grundstimmung an der Basis der FPÖ, in der seit geraumer Zeit gegen Stegers Kurs in Wien große Unzufriedenheit herrschte. Haider hat zwar erklärt, er wolle die Koalition mit der SPÖ bis zum April 1987 – also dem regulären Termin der nächsten Parlamentswahl – fortsetzen. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, der sich auf ein unbe-

grenztes Bündnis mit der SPÖ auch nach den Wahlen festgelegt hatte, machte er aber keine Koalitionszusagen über dieses Datum hinaus. Haider erklärte auch, er dränge sich nicht nach einem Ministeramt. Als neuen Vizekanzler nannte er Verteidigungsminister Kriehuber.

Die Haltung der SPÖ zu dieser neuen Entwicklung in der Koalitionspartei ist noch nicht klar, doch sprechen Anzeichen dafür, daß Bundeskanzler Vranitzky und Parteichef Sinowatz den Rechtsruck in der FPÖ zum Anlass nehmen könnten, die Koalition aufzukündigen und vorzeitig Neuwahlen auszuschieben. Einschieben haben sich sowohl Regierungschef Vranitzky als auch SPÖ-Parteisekretär Keller alle Optionen offengelassen. Keller erklärte, die SPÖ werde prüfen, ob die Wahl Haiders ein „Ende der liberalen Linie“ in der FPÖ bedeute. Ein direkter Koalitionswechsel ist ausgeschlossen: Die SPÖ hatte bei der letzten Wahl 47,65 Prozent erreicht, die ÖVP 43,22 und die FPÖ 9,88 Prozent der Stimmen.

„Weniger als 2 Millionen Arbeitslose“

Wirtschaftsforscher des RWI: Steter Konjunkturaufschwung zeigt 1987 Wirkung

HARALD POSNY, Düsseldorf  
Nach dem leichten Schwächeanfall im Frühjahr wird sich die deutsche Konjunktur nach Ansicht des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung (RWI) weiter aufwärts entwickeln und in diesem wie im nächsten Jahr um jeweils drei Prozent wachsen. Davon werde auch der Arbeitsmarkt profitieren. Im Sommer nächsten Jahres werde die Zahl der Arbeitslosen erstmals wieder unter die Zwei-Millionen-Grenze sinken. Das stellt das RWI in einem Gutachten zur Lage der Wirtschaft im Spätsommer 1986 fest.

Ein ähnlich starkes Wachstum wird in beiden Jahren auch für gewerbliche Investitionen vorausgesagt, die vom Rückgang der Zinsen ebenso profitieren wie von der Entlastung bei den Energiekosten. Dem stehe allerdings, so die Konjunkturforscher, der Verlust von Wettbewerbsvorteilen durch die Höherbewertung der Marktwerte und die Verteuerung der Arbeitskraft durch größere Lohnerhöhungen gegenüber.

Die insgesamt steigende Produktion wird nach Ansicht des RWI die Beschäftigung weiter wachsen lassen. Bis Ende 1986 würden 330 000 neue Arbeitsplätze geschaffen und 1987 weitere 300 000.

Bei nicht mehr ganz so schwingvollem privatem Verbrauch dürfte 1987 auch wieder mit einer Verteuerung der Lebenshaltung um 1,5 (1986: minus 0,5) Prozent zu rechnen sein. Insgesamt sei kein nachhaltiger Konjunkturrückgang zu erwarten, vorausgesetzt, die wirtschaftspolitische Grundhaltung in der Bundesrepublik würde sich nach den Bundestagswahlen im Januar 1987 nicht grundsätzlich ändern.

Die Wirtschaftsforscher weisen darauf hin, daß eine stärkere Besserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt ohne Zweifel möglich wäre, wenn die Bundesregierung der von ihr angekündigten Entlastung von Einkommen den Vorrang vor dem Umverteilung einräumen und beginnen würde, wachstumshemmende Verkrustungen aufzubrechen, und die Tarifpar-

teien sich von überhöhten Lohnforderungen lösen würden. Das RWI: „Die Tarifparteien erwiesen sich bisher als unfähig, Angebot und Nachfrage auf den einzelnen Arbeitsmärkten durch eine Auflockerung bei den Löhnerhöhungen nach Berufen, Zweigen und Regionen einander anzugleichen.“ Beide würden ihre Aufgabe vernachlässigen, Arbeitsplätze in ausreichendem Umfang rentabel zu halten oder zu machen.

An die Bundesbank wird appelliert, an ihrer Stabilitätspolitik festzuhalten. Eine von ihr oft geforderte Nachgratversteifung würde die Stabilitätsziele nur um den Preis eines Rückschlages vorübergehend erreichen. Der Bundesregierung wird vorgeworfen, sie habe nur halbherzig die wirtschaftspolitische Wende vollzogen. „Ein leistungsfreundlicher Steuerakt trüge dazu bei, den Steuerwiderstand zu verringern. Die Wachstumsdynamik sei durch Steigerung von Subventionen gehemmt, die Gängelung der Wirtschaft nur zögernd verringert worden.“

Schatten hängen über Gatt-Treffen

H.-J. MARHKE, Punta del Este

Vor der heute beginnenden Ministertagung des allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) wird in Kreisen der Vertreter der Europäischen Gemeinschaft offenbar die Gefahr gesehen, daß das Treffen in uruguayischen Badeort Punta del Este von zwei Themen beherrscht werden könnte, die gar nicht auf der Tagesordnung stehen: dem Antrag der Sowjetunion, die dem Gatt nicht angehört, an den Verhandlungen teilzunehmen, und dem Problem Südafrika, auf dessen Ausscheiden einige afrikanische Staaten drängen.

Beide Punkte zogen bereits im Vorfeld die Aufmerksamkeit verschiedener Teilnehmer auf sich, so auch die der Vertreter der EG-Staaten bei ihren gestrigen Vorgesprächen. Die Linie der Europäer: Es soll versucht werden, daß die Konferenz, auf der es vorrangig darum geht, eine neue Liberalisierungsrunde für den Welthandel einzuläutern und den Protektionis-

mus einzudämmen, nicht von diesen Themen überschattet wird. Die amerikanische Regierung hat den sowjetischen Wunsch bereits abgelehnt. Auch nach Ansicht der EG ist es unmöglich, den Gegensatz zwischen dem Wirtschaftssystem der UdSSR und den Prinzipien für einen freien Welthandel zu überbrücken, wie sie im Gatt-Vertrag festgeschrieben sind. Der Einwand, daß einige osteuropäische Staaten wie Polen,

Auch der Fall China ist nach Ansicht der EG-Experten nicht mit dem der Sowjetunion vergleichbar. Das asiatische Land, das zu den Gründungsmitgliedern des Gatt zählt und der Organisation bis 1950 angehörte, hat vor kurzem die Absicht geäußert, Verhandlungen über einen Beitritt aufzunehmen. Die Tatsache, daß die chinesische Wirtschaft in den vergangenen Jahren erheblich reformiert wurde, spielt dabei eine wichtige Rolle.

Mit Blick auf Südafrika wird allgemein befürchtet, daß die Teilnahme dieses Landes Emotionen wecken könnte. Die EG-Staaten wollen am Rande der Tagung versuchen, dieses Thema zu entschärfen. Erleichtert wird dies dadurch, daß Südafrika in Punta del Este nicht durch einen Minister vertreten sein wird. Allerdings sieht der Gatt-Vertrag einen Ausschuß von Mitgliedern nicht vor. Überdies ist es nicht notwendig, heißt es, direkt in Verhandlungen mit Südafrika einzutreten.

SEITE 3 UND 11:  
Weitere Beiträge

Ungarn, Rumänien und die Tschechoslowakei Mitglied des Gatt sind und sich an dessen Arbeit intensiv beteiligen, darf nach Ansicht der EG keine Rolle spielen. Zum einen wurden mit diesen Staaten Sonderbedingungen vereinbart, die dem Wirtschaftssystem Rechnung tragen. Zum anderen liegen die Verhältnisse bei einem Land von der Größe der Sowjetunion anders.

DER KOMMENTAR

Neuwahlen sofort?

CARL GUSTAF STRÖHM

Werden Österreichs Sozialisten die Kräfte schlucken – oder werden sie nach der Wahl des Kärntner Rebellen Jörg Haider zum Vorsitzenden der FPÖ die Koalition vorzeitig aufkündigen, um noch in diesem Herbst Neuwahlen auszuschieben? So unbeliebt der neue FPÖ-Parteichef im Gegensatz zu seinem geschlagenen Vorgänger Norbert Steger bei den Sozialisten sein mag: die Angriffe auf ihn sind nur Scheinargumente.

Die eigentliche Frage, die sich die führenden Männer der SPÖ ganz nüchtern beantworten werden, lautet: Nützt es den Sozialisten mehr, wenn jetzt gewählt wird – oder sollten sie bis zum April 1987 warten, um mehr Stimmen zu erhalten? Gegen den April-Termin spricht, daß bis dahin das gesamte Ausmaß der Katastrophe in Österreichs verstaatlichter Industrie samt Massenentlassungen und Betriebsstillegungen ins Bewußtsein der Wähler durchgeschlagen hat. Dann könnte bei

innen eine Stimmung um sich greifen, bei der auch ein energischer Kanzler wie Vranitzky, der zur Zeit (noch) viel Sympathie genießt, keinen Bonus mehr einzuheimsen vermag.

Die Freiheitliche Partei hat also, wie immer es ausgehen mag, den Sozialisten den Vorwand geliefert, ihren Kurs zu überdenken. Außer Zweifel steht jedoch, daß sich der bereits bisher spürbare Trend zu einer Großen Koalition in Österreich, also zu einem Zusammengehen von Sozialdemokraten und Christlichen Demokraten, weiter verstärken wird.

Aberdings gilt auch hier die Parole: „Auf den Kanzler kommt es an!“ Österreichs Sozialisten möchten, daß in einer künftigen Großen Koalition der Kanzler nicht etwa Alois Mock (ÖVP), sondern Franz Vranitzky (SPÖ) heißt. Wenn die Sozialisten geschickt taktieren und die ÖVP nicht aufpaßt, ist ein solches Ergebnis keineswegs auszuschließen. Dann säße die SPÖ für weitere acht bis zehn Jahre im Sattel.

„Nordkorea für Anschlag in Seoul verantwortlich“

DW, Seoul

Sechs Tage vor Beginn der Asienspiele in Seoul sind bei einem Bombenanschlag auf den Flughafen der südkoreanischen Hauptstadt fünf Menschen getötet und mehr als 25 verletzt worden. Die Bombe, die im Bereich der Eingangshalle explodierte, habe eine Sprengkraft von zwei Kilogramm TNT gehabt, teilten die Sicherheitsbehörden mit. In einer Fernsehansprache machte der südkoreanische Polizeichef Kang Min Chang „Agenten des kommunistischen Nordkorea“ für den Anschlag verantwortlich.

In Seoul wurde schon seit einiger Zeit damit gerechnet, daß die Nordkoreaner, die aus politischen Gründen die Asienspiele boykottieren, dem internationalen Ansehen Südkoreas im Hinblick auf die olympischen Sommerspiele 1988 auf irgendeine Weise schaden wollten.

Wegen der am 20. September beginnenden Asienspiele, zu denen etwa 6000 Sportler aus 25 Ländern und rund 160 000 ausländische Besucher erwartet werden, waren die Sicherheitsmaßnahmen in Seoul erheblich verstärkt und die Polizei in Alarmbereitschaft versetzt worden.

Kardinal Höffner: Alternativen zu Kernkraft suchen

ohn, Aachen

Mit einer Abschlusssmesse vor mehr als 60 000 Gläubigen im Reiterstadion ist der 88. Deutsche Katholikentag in Aachen zuende gegangen. In seiner Predigt griff Joseph Kardinal Höffner, der die Messe gemeinsam mit 14 Bischöfen aus aller Welt zelebrierte, die Ängste der Menschen auf und sagte: „Zuletzt liegt das Elend des Menschen nicht in den mehr oder weniger bösen gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern im Menschen selbst.“ Die Jugend forderte er auf: „Laßt nicht zu, daß die Armen, Schwachen und Hilflösen an die Wand gedrückt werden!“ Zum Schluß der Kundgebung lud Joachim Kardinal Meisner zum 90. Katholikentag 1990 in Berlin ein.

In Radio Luxemburg sprach sich Höffner gestern für ein baldiges Ende der Nutzung der Atomkraft aus. Solange die Wissenschaftler keine Sicherheit garantieren, sei Kernkraft die allergefährlichste Energie. Die Wissenschaftler seien verpflichtet, für andere Energiequellen zu sorgen. Kernenergie war in Aachen eines der Themen von größtem Zuhörer-Interesse gewesen.

Seite 6: Katholiken haben Fragen

Stiftungen ohne Gemeinnützigkeit?

DW, Hamburg

Der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung und der FDP-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung steht nach einem Bericht des „Spiegel“ möglicherweise der Entzug der Gemeinnützigkeit bevor. Nach monatelanger Untersuchung habe die Große-Betriebsprüfungsstelle St. Augustin bei Bonn bereits intern entschieden, die beiden Stiftungen das Steuerprivileg zu entziehen. Die ebenfalls überprüfte CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung kommt nach Angaben des „Spiegel“ ungeschoren davon.

Dormagen vor Unterrichtsbeginn

breu, Düsseldorf

Die umstrittene Dormagener Gesamtschule, deren Eröffnung auf Antrag der CDU durch das Oberverwaltungsgericht Münster gestoppt wurde, kann nun offenbar doch mit dem Unterricht beginnen. Die Dormagener Zentrumsfraktion will heute die Zusammenarbeit mit der CDU aufkündigen, mit der SPD eine neue Ratsmehrheit bilden und damit den – nach ihren Worten – „unchristlichen“ Zustand beenden. Daß Kinder vor verschlossener Schule stünden.

Seite 3: Eine geschlossene Schule

Irakischer Diplomat Opfer von Autobombe in Karatschi

Bagdad beschuldigt Teheran / Angriff auf iranische Ölfelder

DW, Karatschi/Bagdad

Zehn Tage nach dem Überfall auf eine Boeing 747 der amerikanischen Fluggesellschaft PanAm war die pakistanische Hauptstadt Karatschi am Sonntag erneut Schauplatz eines blutigen Attentats. Dabei wurde der irakische Vizekonsul in Karatschi, Mehdi Abbas Salam, getötet. Laut Polizeiangaben explodierte das Auto des Diplomaten, kurz nachdem dieser seine Wohnung verlassen hatte und zur Arbeit fahren wollte. Der Diplomat war auf der Stelle tot. Ein noch nicht identifizierter Begleiter des Vizekonsuls wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Wenige Stunden nach dem Mordanschlag machte Irak seinen Gegner im Golfkrieg, Iran, dafür verantwortlich. Auch die pakistanische Polizei verdächtigte als Urheber des Attentats iranische Terroristen und stellte iranische Einrichtungen – darunter die Niederlassung der irakischen Fluggesellschaft – unter verstärkten Schutz.

Irak hat nach eigenen Angaben am Samstag fünf iranische Ölfelder

angegriffen. Die „verheerenden“ Angriffe sollen unter anderem den 200 Kilometer von der iranisch-irakischen Grenze entfernt gelegenen Ölfeldern von Rahmormoz und Baghe-Malek sowie dem Ölfeld von Razan gegolten haben. Bis auf eines seien alle Flugzeuge unbeschadet zurückgekehrt, heißt es weiter in der Meldung, in der Bagdad Teheran gleichzeitig für den Tod eines Piloten verantwortlich macht.

Teheran meldete gleichzeitig den Abschuss eines Flugzeugs bei Khorramabad während eines iranischen Luftangriffs auf eine Industrieanlage.

Bei einem Trauerzug von rund 250 000 Menschen in Bagdad für die Opfer eines iranischen Raketenangriffs wurden Transparente mitgeführt, auf denen die Regierung zu Vergeltungsschlägen aufgefordert wurde. Beobachter des Zuges berichteten, daß bei dem iranischen Nachtangriff vor allem Frauen und Kinder getötet und verletzt worden seien. Iran hatte erklärt, der Angriff habe der Geheimpolizei-Zentrale gegolten.

POLITIK

Philippinen: Präsidentin Aquino hat bei einem überraschenden Besuch im Norden des Landes einen Waffenstillstand mit rebellischen Bergstämmen vereinbart, die mehr Autonomie fordern. In Washington, das Frau Aquino heute besucht, stößt ihre Haltung auf Erstaunen. Ihr wird Nachgiebigkeit vorgeworfen. (S. 5)

Afghanistan: Zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung hat die jetzt schon seit drei Wochen laufende Großoffensive der sowjetisch-afghanischen Armee westlich von Kabul gefordert. Die Widerstandskämpfer haben befreitete Gruppen in anderen Landesteilen dringend um Hilfe ersucht.

WIRTSCHAFT

Wall Street: Angesichts der Turbulenzen bleibt größere Unsicherheit Gewinnzunahmen sind wegen des enormen Kursplateaus und nach vierjähriger Hausse aber durchaus normal. Es ist keine Krise, in der die Wall Street steckt, sondern eine überfällige Konsolidierung. Die Erholung dürfte sechs Wochen dauern. (S. 11)

KULTUR

Ernst Haas: Der gebürtige Wiener, einer der renommiertesten Fotografen der Gegenwart, ist im Alter von 65 Jahren in New York gestorben. Haas gilt als „Vater der Farbfotografie“. Bekannt wurde er mit einer Fotoserie über Kriegsgefangene, die nach 1945 aus sowjetischen Lagern nach Österreich heimkehrten.

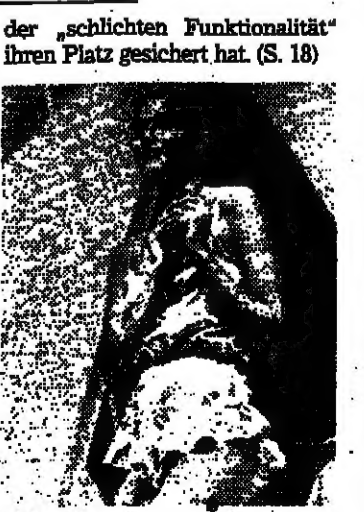
SPORT

Tennis: Steffi Graf war die überragende Spielerin des mit 300 000 Dollar dotierten Einladungsturniers in Tokio. Sie gewann das Endspiel gegen die Bulgarin Manuela Maleeva mit 6:4, 6:2 und siegte im Doppel gemeinsam mit Bettina Bunge 6:1, 6:7, 6:2 gegen die Schwestern Manuela und Katharina Maleeva. (S. 16)

AUS ALLER WELT

Konstruktionen: Leonardo da Vinci, Künstler und genialer Erfinder, hat bei einer der vielen von ihm entworfenen Maschinen gründlich daneben konstruiert. Das kam aus Tageslicht bei der Ausarbeitung eines vom Bundesbildungsministeriums geförderten Projekts zur Rekonstruktion historischer Modelle. (S. 18)

Tramhaft: Das Angebot an zarter Wäsche aus Seide oder hochwertiger Baumwolle ist beinahe „unübersehbar“ geworden. Die Trends auf der eben zuziehenden Igedo in Düsseldorf zeigen, daß sich die „teuere Schönheit“ (Foto) schon längst neben



Leserbriefe und Personalien Seite 8  
Fernsehen Seite 9  
Pankraz Seite 17  
Wetter: Vereinzelt Regen Seite 18



# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Brandt in der „Prawda“

Von Enno v. Loewenstern

Es ist in der Tat, wie von CDU-Seite moniert wurde, eine Stilfrage, ob der Vorsitzende der großen Oppositionspartei die Regierung ausgerechnet in der „Prawda“ kritisieren sollte. Willy Brandt hat es für richtig gehalten, im Organ der KPD/SED der Bundesregierung vorzuwerfen, daß sie „keine besondere Phantasie und keinen besonderen Wunsch gezeigt habe, wenigstens jene Möglichkeiten voll zu nutzen, die die Ostverträge bieten“. Hingegen empfahl er seine Partei den „Prawda“-Lesern: Sie würde, sollte sie an die Macht kommen, „neue Zugänge“ zu einer „zweiten Phase der Entspannungspolitik suchen“.

Derselbe Brandt, der eben noch in Nürnberg über die Amerikanismus-Vorwürfe gewettert hatte, äußerte nun Verständnis dafür, daß die Sowjetunion in der Abrüstungsfrage den USA gegenüber „sehr skeptisch eingestellt“ sei.

Eine Stilfrage, wie gesagt, ob man im Blatt des erklärten Gegners die eigene Seite kritisieren soll. Eine Stilfrage aber auch inhaltlich. Brandt kommt anscheinend gar nicht auf den Gedanken, daß es vor allem Sache der Sowjets sein könnte, neue Zugänge zu uns zu suchen. Wir haben weder die CSSR noch Afghanistan überfallen noch die Polen zum Kriegsrecht genötigt. Und es war sogar eine SPD-Regierung – ohne Widerspruch des Vorsitzenden Brandt –, die Washington um Aufstellung neuer Mittelstreckenraketen in Europa gegen die sowjetische Bedrohung bat.

Brandt muß die nach wie vor bestehenden Sorgen der Bundeswehr gegenüber der sowjetischen Rüstung kennen, die General Altenburg wieder aussprach. Er muß die Sorgen der Amerikaner kennen, die regelmäßig von sowjetischer Seite mit öffentlichen Angeboten überschüttet werden, die dann in den Detailgesprächen Schritt für Schritt eingeschränkt werden. Dagegen hilft nicht Phantasie. Und schon gar nicht hilft Vertrauensseligkeit. Da kann Bonn und Washington nur empfohlen werden, „sehr skeptisch eingestellt“ zu sein und zu bleiben.

Wenn Brandt vom sowjetischen Parteiorgan interviewt wird, warum unterrichtet er nicht erst einmal die russischen Leser über das, was deren eigene Regierung treibt? Wollte er nicht oder durfte er nicht?

## Willkommener Besuch

Von Bernt Conrad

Die deutsch-französischen Beziehungen beschäftigen die Phantasie, erregen Begeisterung oder Irritation. Im deutsch-britischen Verhältnis geht es, entsprechend dem pragmatischen Stil der Angelsachsen, nüchterner zu. Hier erhalten nur ganz selten einmal rhetorische Sternstunden wie der Auftritt des Bundespräsidenten vor dem vereinigten Unter- und Oberhaus während seines Staatsbesuches in London den Horizont.

Die Professionalität britischer Außenpolitik und eine auch ohne zeremoniellen Aufwand häufige Parallelität der Interessen haben zu einer bemerkenswerten Selbstverständlichkeit des Umgangs geführt. Personale Probleme wie die durch politische Konkurrenz geprägte Cohabitation zwischen François Mitterrand und Jacques Chirac stellen sich in London nicht. Margaret Thatcher verkörpert eine persönliche Kontinuität, deren eigenwilliger Charakter für ihre Partner allerdings auch Probleme in sich birgt. Dies alles mag dazu beigetragen haben, daß die regelmäßigen Konsultationen zwischen der „Eisernen Lady“ und Bundeskanzler Helmut Kohl – abgesehen von gelegentlichen Begegnungen am Rande von Gipfelkonferenzen – in letzter Zeit etwas rar geworden sind.

Um so erfreulicher ist es, daß sie mit dem morgigen Besuch von Frau Thatcher in Bonn wiederaufgenommen werden. Ganz falsch wäre es, hinter solchen Kontakten etwa den Wunsch nach einem „Gegengewicht“ zur deutsch-französischen Freundschaft zu vermuten. Die Premierministerin selbst hat in einem WELT-Interview vor zwei Jahren festgestellt: „Ich glaube nicht, daß eine Freundschaft die Freundschaft mit anderen ausschließt.“

Worum es geht, das ist eine trotz aller politischen Wechselfälle unumstößliche Tatsache: Die Europäer und ganz besonders die Deutschen brauchen die Weltläufigkeit, die praktische Vernunft und die Zuverlässigkeit der Briten. Für die Bundesrepublik schlägt sich dies auch in der Präsenz der vorzüglich eingetübten britischen Rheinarmee nieder. Darum ist es zu begrüßen, daß der Kanzler diesen Truppen am Mittwoch gemeinsam mit Frau Thatcher seine Reverenz erweisen wird.

## Monarchipation

Von Joachim Neander

In der SPD der Pfalz herrscht Verwirrung. Da hatte vor wenigen Wochen ein Parteitag mit großer Mehrheit für alle künftigen Wahlen eine Frauenquote von 25 Prozent beschlossen. Und nun ist, zum Teil von denselben Delegierten, in überaus demokratischer Kampfabstimmung die wirkliche Quote weiblicher Landtagskandidaten auf den sicheren Listenplätzen auf ganze acht Prozent zusammengestrichen worden. Jetzt hört man Wehklagen über männliche Unglaubwürdigkeit. Unlogik, Heuchelei und so weiter.

Aber das könnte man sich sparen. Dies alles war, so wie die Gleichberechtigungsdiskussion seit Jahren geführt wird, vorausehbar. Denn die einzige menschliche Institution, die eine absolute und bis in die statistische Quote hinein unstrittige Gleichberechtigung von Mann und Frau gewährleistet, ist immer noch jene Form der Monarchie, in der stets das älteste Kind, Mädchen oder Junge, auf den Thron gelangt. Der Prinzgemahl einer regierenden Königin ist nebenbei das eigentliche Urbild des Hausmannes: Widerspruchslos hingenommener Rollentausch in der Ehe.

Denkt man dies weiter, so ergibt sich wie von selbst, daß eine vollkommene Gleichberechtigung der Geschlechter in sämtlichen Parlamenten mühselos binnen 20 oder 25 Jahren dadurch zu erreichen wäre, daß man alle Mandate für erblich erklärt. Die statistische Wahrscheinlichkeit brächte alles ins rechte Lot. Vielleicht wäre, dank der häufig zu beobachtenden politischen Kontraste zwischen den Generationen derselben Familie, ein legaler Machtwechsel sogar leichter als heute.

Um an dieser Stelle allzu rascher und einfältiger Empörung zuvorzukommen: Selbstverständlich kann dies kein ernstzunehmender Vorschlag zur Durchsetzung der zahlenmäßigen Gleichberechtigung in allen parlamentarischen Gremien sein. Aber ein lehrreiches Exempel ist es unter Umständen doch: Dafür, wie leicht es wäre, Gleichheit herzustellen, wenn man nur bereit ist, auf die Demokratie zu verzichten. Und überhaupt dafür, wie wenig eigentlich Demokratie und Gleichheit miteinander zu schaffen haben.



AUTH / THE PHILADELPHIA INQUIRER

## Alle ehrenwer

Von Herbert Kremp

Die Verdächtigung ist nicht neu; aber sie ist doch so schwerwiegend, daß sie ein Dementi verdient. Und es ist ja wirklich nicht so, daß Genscher mit Rau wegen der Wiederbelebung der sozial-liberalen Koalition verhandelte. Warum auch? Was sollte ausgerechnet der Mann, der dieses einst von der FDP zur Epoche historischer Aussöhnung hochideologisierte Bündnis sprengte, sich um die Zusammenfassung alter Trümmern bemühen? Es kann nicht so sein, wie der „Spiegel“ es berichtet; denn Hans-Dietrich Genscher ist ein ehrenwerter Mann.

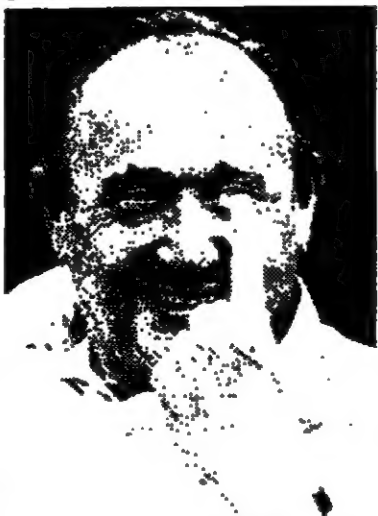
Als Horst Ehmke, wohl immer unterrichtet über das, was der „Spiegel“ morgen aufgreifen wird, während der Haushaltsdebatte des Bundestages zitierte, was den Außenminister dieser Regierung mit dem Außenminister der früheren verbindet, also im Inneren der Koalition, erklärte Genscher ruhig, seine Außenpolitik decke sich mit den Intentionen des Kanzlers und sei mit diesem abgesprochen. Derlei Schulterklopfen wird in der neuen politischen Sprache oft belegt mit dem Satz des früheren französischen Premiers Fabius, zwischen ihm und Präsident Mitterrand könne man nicht einmal ein Zigarettenpapier schieben. Allein – was ist aus Fabius geworden?

Nein: Das sind sie alle, alle ehrenwert. Es ist im übrigen jeder Mann unbenommen, über künftige Bündnisse zwischen demokratisch genannten Parteien nachzudenken. Genscher hat das lange genug getan, bevor er im Herbst 1982 zur Wende schritt. Darob wurde er getadelt. Zunächst wegen der Sache, dann wegen des Stils. Beim Parteitag der FDP in Berlin, knapp nach der Veränderung in Bonn, erwies sich Genscher als ein Mann, der den demokratischen Willen einer Partei in jeder Lage zu gestalten vermag. Man hat ihm die notwendige Operation von damals dennoch nicht vergessen. Ein Rauch blieb an ihm haften. Aber muß ein Politiker von Geblüt das Notwendige, das ja meist identisch ist mit dem Wohlergehen einer Partei, nicht vollziehen – selbst gegen die innerste oder, wie man leichter sagt, seine eigentliche Überzeugung?

Genscher hat seine Überzeugung in den Begriff der Kontinuität gefaßt. Sie ist nicht nur außenpolitisch gedacht. Der Minister hat mit Bismarck gemeint, von jedem Platz

aus, der ihm zugewiesen wird, zu sagen, wo er sitzt, sei oben. Als der Parteitag zu Minister Genschers vorherige Ankündigung, er werde der FDP nur noch zwei Jahre vorsitzen, nicht mit dem erwarteten überwältigenden Bitt-Votum zum Bleiben quittiert, tröstete sich der Überwiesene in der Kulis mit dem klugen Argument, die junge Riege der Landesparlaments-Vorsitzenden, die sich in seine Nacht werde teilen müssen, könnte seines zusammenfassenden letzter Wortes wohl bedürfen. Dann aber rückte in Folge des Mißgeschicks der Europawahlen Martin Bangemann an die Spitze der Partei. Die Kontinuitätslage hatte sich damit jäh verändert.

Sogar in ausgetüftelten Fernsicht-Debatten wie jener in der vergangenen Woche wird deutlich, daß es sich bei Bangemann und Genscher um zwei sehr unterschiedliche politische Wesen handelt. Martin Bangemann hat als FDP-Vorsitzender die sogenannte Lager-Theorie entwickelt, die seine Partei fest an die Union gebunden sieht, während auf der anderen Seite Sozialdemokraten, Grüne und was es links sonst noch gibt ihre Identität zu suchen haben. Dieser manichäische Einteilung, in der sich ein entschiedener und berechenbarer politischer Wille manifestiert, hat Genschers Widerstand hervorgerufen. Er hält an seinem Prinzip fest, daß die FDP vom Wechsel über die Mitte lebe und nur darin ihre Rechtfertigung als politische Kraft finden könne.



Zwei Lager in der eigenen Partei: Genscher FOTO: JUPP DACHINGER

Zwei Strategien stehen in der FDP einander gegenüber, und sie sind qua Natur durch keinen Dialog miteinander zu versöhnen. Zwar versichern beide Politiker einander, ehrenwerte Männer zu sein – das tun anständige Leute –, aber im Grunde ist das Tischbuch vom Tisch. Genscher hält die Lager-Theorie seines Nachfolgers für eine verheerende, die politische Bewegungsfähigkeit der FDP einengende Festlegung, die einen Konsens in der Partei nicht stiften könne. Natürlich im Rahmen der Loyalität, aber doch deutlich genug redete Genscher dem Hamburger FDP-Vorsitzenden Ingo von Münch den Gedanken ein, nach einem Verlust der absoluten SPD-Mehrheit und gelungenen eigenen Hürdensprung es vielleicht doch wieder mit dem alten sozialdemokratischen Partner zu versuchen.

Bei dieser Quersäge der FDP-Strategien könnte es nicht ausbleiben, daß die SPD, von den Grünen enttäuscht und mit Johannes Rau wieder nach der Mitte suchend, sich ernsthafte Gedanken über den Gesprächspartner Genscher macht. Die Sozialdemokraten haben keinen Koalitionspartner für die Regierung. Setzt sich die Lager-Theorie Bangemanns in der FDP fest, müßte Herbert Wehners Prophetie von den „fünfzehn Jahren Opposition“ in Erfüllung gehen. Man hätte es etwas leichter, hieß der FDP-Strategie, der am Wechselprinzip festhält, nicht ausgerechnet Genscher. Aber da alle ehrenwert sind, könnte man seinen Wechsel von 1982 unter Umständen vergessen, zumal im Wechsel und in nichts anderem die Rückkehr der Sozialdemokratie zur Macht beschlossen liegt.

Als Gegner der Lager-Theorie unternimmt Genscher alles, um der bürgerlichen Koalition den Blockcharakter zu nehmen. In der Außenpolitik gelingt ihm das von Amts wegen am besten. Für Differenzen über die Sicherheitsgesetze, in der Asylfrage und bei der berühmten Personalfrage Strauß sorgen gute Freunde. Gespräche mit der SPD, unschickliche Konspiration? Davon kann keine Rede sein. Wer im Leben wechseln muß, tut nichts Unehrenhaftes. Er sammelt Vorräte an Differenzen und Gemeinsamkeit. Die Stunde, da sie ins Gewicht fallen, kommt von selbst.

## IM GESPRÄCH Leszek Moczulski

### Der Dauerhäftling kam frei

Von Joachim G. Görlich

Mit der neuesten Amnestie in Polen wurde auch der längste sitzende politische Häftling der Ära nach Giersek freigelassen, der Journalist und Historiker Leszek Moczulski. Vorsitzender der konservativ-christlichen „Konföderation Unabhängiges Polen“ (KPN). Er wurde mit der neuen KPN-Führung erst im Frühjahr zu vier Jahren Haft verurteilt, vorher erhielt er sieben Jahre. Der Gesundheitszustand des Herzkranken ist sehr kritisch. Bisher hatten Ehefrau, Anwälte und Ärzte vergeblich um sofortige Intensivbehandlung gebeten.

Der 1930 geborene Warschauer hat Jura und Geschichte studiert. Wie die meisten KPN-Leute begann er seine Karriere bei den registrierten Katholiken. Seit 1960 gehörte er als Redakteur der Zeitschrift „Stolica“ (Die Hauptstadt) an. Sein Hauptinteresse galt vor allen Dingen den deutsch-polnischen Beziehungen und dem Zweiten Weltkrieg.

1978 wurde er Sprecher der „Bewegung für die Verteidigung der Menschen- und Bürgerrechte“ (ROPCIO). Er gab die illegale Zeitschrift „Droga“ (Der Weg) heraus. Danach gründete er die KPN, die an die Ideen Piłsudskis anknüpft und den Austritt Polens aus dem Warschauer Pakt, die freie Marktwirtschaft und enge Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland fordert. Nach Interviews mit dem „Spiegel“ und dem Axel-Springer-Inlandsdienst wurde er auf Befehl von KP-Chef Kania verhaftet. Dies auch auf Wunsch der Sowjets, die Moczulski bereits 1972 in einem Buch kritisiert hatte.

Der Einfluß von Moczulskis „Konföderation“ und seines Grundsatzprogramms „Die Revolution ohne Revolution“ wird oft unterschätzt. Zwar wurde die KPN 1982 als Organisation völlig zerschlagen, aber Marschall Piłsudski erlebt bei der polnischen Jugend eine Renaissance. Und Moczulski



Elf Jahre für die andere Meinung: Moczulski FOTO: CAMERA PRESS

sie hat recht mit seiner Ansicht, daß das Gros des polnischen Volkes konservativ-christlich ist.

Vor allen Dingen in der militanten Form der „Solidarnosc“, der „Kämpfenden Solidarnost“, haben Moczulski und seine KPN überzeugte Anhänger. Seine Frau war Ehrengast beim letzten „Solidarnosc“-Kongress. Auch in Kreisen des polnischen Exils, wo er seine Gegner unter linksgerichteten Emigranten hatte, erhält Moczulski verstärkte Zustimmung. Der Arka-Verlag in Krakauer Untergrund mit seinen Dependancen in Stockholm und Clichy verbreitet sein Gedankengut. Die KPN selbst hat inzwischen eine Vertretung in den USA, Frankreich und Schweden.

Wie die KPN berichtet, sollten Moczulski und seine Mitstreiter, die allesamt in der Haft schwer erkrankten, in das Festungsgefängnis Warburg bei Allenstein verbracht werden, wo auch der neunzigjährige Ex-Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch, einsaß. Das zumindest wurde Moczulski jetzt erspart – wie lange?

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### THE SUNDAY TELEGRAPH

Die Londoner Zeitung befaßt sich mit den Konsequenzen des Falles Daniloff.

Die Art und Weise, wie die öffentliche und politische Meinung in Amerika geschlossen hinter dem festgenommenen Journalisten Nicholas Daniloff stand, war „sozial“ bestechend, wie auch aufschlußreich. Ohne eine einzige abweichende Stimme verurteilten beide Häuser des Kongresses die Russen und riefen nach allen möglichen unangenehmen Sanktionen, falls Daniloff nicht freigelassen werden sollte. Fortschrittliche Demokraten waren genauso hart wie reaktionäre Republikaner. Sicher hat Gorbatschow dieses Gemeinschaftsgefühl des amerikanischen Volkes unterschätzt.

### MORGEN

Er kritisiert die Abwesenheit von Rau in der Haushaltsdebatte.

Warum wohl, so fragt man sich in der Tat, präsentiert die SPD in einer keineswegs alltäglichen, vom Fernsehen übertragenen Bundestagsdebatte nicht ihren Kanzlerkandidaten, während sie zur gleichen Zeit ein „Fernsehduell“ zwischen Kohl und Rau mit der Begründung fordert, die Wähler hätten einen Anspruch darauf, zu erfahren, was die beiden Spitzenkandidaten zu sagen hätten? Eben darum hätte sich Rau dem Parlament stellen müssen.

### Hannoversche Allgemeine

Sie kommentiert das neue Verteidigungskonzept der SPD.

Innerhalb des westlichen Bündnisses, auf dessen Schutz die Bundesrepublik auf unabsehbare Zeit angewiesen ist, begibt die SPD sich ins totale Abseits. Sie darf sich nicht wundern, wenn sie mit ihren sicherheitspolitischen Vorstellungen nicht mehr ernst

genommen wird. Noch bedenklicher ist aber, daß sie in östlicher Richtung Signale aussendet, die dort im jetzigen Stadium der amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen äußerst schädliche Wirkungen hervorrufen können.

### Münchener Merkur

MÜNCHENER ZEITUNG

Wie heißt es zum Katholikentag?

Und so klagen denn bereits viele Veranstalter in Aachen, ihre Gesprächspartner seien nur dünn besetzt. In den Ausstellungen und Demonstrationen kämen auffallend weniger Leute als früher. Wo sind nun die vielen jungen Leute geblieben? Ganz einfach. Die Gottesdienste sind von frühmorgens bis spät in die Nacht „rappellvoll“. Fast nur junge Leute. Die Diskussion um ihrer selbst willen scheint in der Kirche tot. Schön wäre es, Gebet und Gesang, die Urformen religiöser Betätigung, sie werden wieder entdeckt. Auch die Bischöfe freuen sich.

### BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

Das Karlsruher Blatt meldet aus Konstanz:

„Der Karlsruher Blatt meldet aus Konstanz: Zwischen Kardinal Hünermann und dem Erzbischof“

Jede Partei wird unglaubwürdig, wenn sie zwar zum Schutz von Pflanzen und Tieren aufruft, ungebrochenes menschliches Leben aber schutzlos läßt. Unglaubwürdig ist auch, wer zwar Not und Elend in der Dritten Welt lindern will, Zehntausende von Abtreibungen aus „sozialer Notlage“ im eigenen, wohlstandsliebenden Land aber kommentarlos hinnimmt oder gar fördert. Die Bewahrung der Schöpfung, zu der Bundespräsident von Weizsäcker gestern in Aachen so nachdrücklich aufrief, beginnt nicht erst bei Kröten und Tannen, nicht bei der Abwehr von Strahlenschäden und Abgasen, sondern beim Schutz der Ungeborenen.

## Abtreibung: Der Katholikentag bezog eine klare Position

Mehr Zuhören und weniger Vorurteile bei den jungen Teilnehmern / Von Henk Ohnesorge

Der Prüfstein, sagte der Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, der bayerische Kultusminister Hans Maier, „der Prüfstein, an dem wir verantwortliches Handeln von Parteien, Regierungen, Parlamenten messen, heißt Leben. Wie unser Sozialstaat künftigen Generationen nur helfen kann, wenn die heutigen zum Opfer für die Zukunft fähig und bereit sind, so kann unser Volk nur bestehen, wenn Lebensschutz zur Aufgabe aller wird.“

Er fuhr fort: „Daß in unserem Land Jahr für Jahr mehr als zweihunderttausend ungeborene Kinder getötet werden, ist kein notwendiger Preis für Selbstverwirklichung, wie manche meinen, sondern ein Abschied von aller Menschlichkeit.“

Maier hatte „deutliche Positionen“ von den Katholiken gefordert, und dies immerhin hatten die Tage von Aachen erbracht, in denen über Weltkriege und Europa, geistliche Gemeinschaft und Sozialen Katholizismus, über Technik und

Verantwortung für die Zukunft des Lebens referiert und diskutiert und auch gestritten wurde. In einem Punkt, der Frage des Schutzes des Lebens, gab es klare, unmißverständliche Aussagen. Mochten die jungen Menschen manchmal zu Recht darüber klagen, daß die Fachsprache der Experten auf manchem Podium ihnen unverständlich war: Das, was die Kirche, was Laien über die Unverfügbarkeit keimenden Lebens zu sagen hatten, war ihnen ebenso wie den erwachsenen Katholikentags-Teilnehmern verständlich.

Zwei Drittel der Teilnehmer in Aachen waren junge Menschen unter dreißig Jahren. Dies ist seit längerem auf Katholikentagen ebenso wie auf Evangelischen Kirchentagen ein gewohntes Bild. Aber ungewöhnlich war, wie intensiv diese jungen Menschen zuhörten. Informationen wollten, Fragen stellten. Der in so vielen Bereichen übliche Protest gegen alles und jedes, die vor-schnellen Schlagworte und das militante Beharren auf der eigenen

Meinung – in Aachen war es die Ausnahme.

Gewiß: Die abendliche Kundgebung für das Leben vor dem Aachener Rathaus war von einem ununterbrochenen Lärmkonzert begleitet. Aber dieser von einigen Plakaten begleitete schrille akustische Protest war das Werk weniger Störer. Die Mehrheit der jungen Menschen wollte hören und Informationen sammeln.

Mangelndes Interesse – etwa beim Themenkreis „Sozialer Katholizismus“, obgleich dort von Arbeitslosigkeit und der Zukunft der Rentensicherung gesprochen wurde – zeigte sich in abwesender Jugend. Die Teilnahme politischer Prominenz hatte kaum Magnetwirkung. Dort jedoch, wo von Gen-Technik, von den Problemen der Kernenergie und von der Dritten Welt die Rede war, waren die Räume (selbst Aulen) zu klein, standen die jungen Menschen in Scharen vor der Tür.

Daß man keine Stadt mit einem Messegelände gewählt hatte, er-

wies sich dennoch in mancher Hinsicht als Glücksfall: Veranstaltungen in Schulzimmern und kleinen Räumen ließen auch diejenigen Teilnehmer reden, Fragen stellen, welche in riesigen Messehallen furchtbar schweigen. (Daß sich manche Räume als zu klein erwiesen, weil das Interesse größer als erwartet war, läßt sich wohl kaum vermeiden – so wenig wie gähnend leere Hallen auf Messegeländen.)

Veranstaltungen wie jetzt in Aachen sind Zeitanzeigen, Seismographen. Sie setzen sich mit Zeitfragen vor dem Hintergrund des Glaubens auseinander. Daß dieser Hintergrund in der Stadt Karls des Großen besonders spürbar wurde, mag teilweise mit der Einbeziehung der Heiligtumsfahrt in den Katholikentag zu erklären sein. Aber wie vieles andere ist diese Erscheinung zwar zu spüren, doch letztlich nicht zu erklären.

Zu erklären aber ist, daß eindeutige Positionsangaben in wenigen, entscheidenden Fragen Zustimmung auch eines Großteils der jun-

gen Menschen fanden, etwa wenn die fortwährende Trennung der Christenheit in Konfessionen in unserem Lande beklagt wurde. Und es waren auch junge Menschen, die Beifall klatschten, wenn Geistliche und Laien ohne Wenn und Aber sich für den Schutz des ungeborenen Lebens (wie für das Leben überhaupt) einsetzten.

In Aachen sind einige Positionen unmißverständlich markiert worden, so, wenn Hans Maier im Zusammenhang mit der Abtreibung sagte: „Hier haben wir Katholiken kritische Fragen an alle Parteien. Opposition ist kein Freibrief für Bequemlichkeit in dieser Frage: Koalitionstaktik darf nicht zur babylonischen Gefangenschaft christlicher Positionen werden.“

Was immer man an dem Aachener Katholikentag aussetzen mag: Unklarheit, das in der Politik übliche Sowohl-Als-auch in einer entscheidenden Frage unseres Volkes und des Glaubens, gehört nicht dazu.



# Österreichs Liberale hören auf die nationalen Töne

Der neue Vorsitzende der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) heißt Jörg Haider. Dies ist nicht nur ein Sieg des „Karawanken-Kärntners“ über den ehemaligen Wiener Sängerknaben Norbert Steger, es ist auch ein Sieg der Deutsch-Nationalen.

Von CARL G. STRÖHM

Der Vizekanzler kämpfte nicht mit den Tränen und murmelte ins Mikrofon, daß es Gott sei Dank immer noch einen Menschen gebe, der ihn mehr liebe als die Partei. Der Generalsekretär der Partei wurde ohnmächtig und mußte mit einem Herzanfall in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Pöffe, Jöhlen, Buh-Rufe mischten sich mit Applaus, sobald die beiden Kontrahenten für den Parteivorstand aus dem Podium traten.

Für Österreich war der Parteitag der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) in Innsbruck ein Ereignis ohne Beispiel: Was bis vor kurzem niemand für möglich gehalten hatte, vollzog sich hier mit der Gewalt eines Erdbebens: Die Basis verweigerte dem bisherigen Parteivorsitzenden Norbert Steger, der erstmals die kleine FPÖ in die Regierungsverantwortung geführt und die Koalition mit den Sozialisten abgeschlossen hatte, das Vertrauen. Sie wählten den Kärntner Landesvorsitzenden Jörg Haider zu ihrem Vorsitzenden.

Vergleich hatte Steger die Dele-

gation beschworen, eine Wahl Haider werde mit dem vorzeitigen Ende der „sozial-liberalen Koalition“ in Wien enden und die kleine Partei in eine politisch bedeutungslose Stammtischrunde verwandeln. Die Parteibasis in den meisten Bundesländern wollte Steger nicht mehr haben. „Seit er Vorsitzender ist, verlieren wir alle Wahlen“, sagte ein Funktionär aus Niederösterreich.

Glaubt man den demoskopischen Umfragen, dann hat sich die Regierungsbeteiligung an der Seite der Sozialisten für die FPÖ nicht ausgedehnt: Ihr Stimmenanteil, der erstmals immerhin über fünf Prozent betrug, ist inzwischen bundesweit auf 3,25 Prozent abgesunken.

Steger, der ironischerweise seinen Vorgänger als Parteichef, den seitherigen Grazer Bürgermeister Alexander Götz auf ganz ähnliche Weise gestürzt hatte wie es ihm jetzt selber widerfahren ist, wollte das SPÖ-FPÖ-Bündnis auch für die Zukunft zementieren und das „liberale“ Element seiner Partei stärken. Der geschickte Rechtsanwalt und ehemalige Wiener Sängerknabe übersah dabei, daß die FPÖ aus anderem Holz geschnitten ist als etwa ihre deutsche Schwester FDP (die ja auch immer wieder ums Überleben zu kämpfen hat). Denn die „Freiheitlichen“ in Österreich setzen sich - grob gerechnet - zu mindestens gleichen Teilen aus klassischen Liberalen, dann aber auch aus Deutsch-Nationalen oder liberalen Großdeutschen und zuletzt aus Protestwählern zusammen.

Daß in der FPÖ und ihren Vorgängerorganisationen auch ehemalige Nationalsozialisten eine große Rolle spielten, ist nicht verwunderlich: so etwa der frühere SS-Offizier Friedrich Peter, bis vor kurzem Fraktionsvorsitzender seiner Partei im Wiener Parlament.

Es wäre aber falsch und unhistorisch, die FPÖ als Nazi-Partei oder - wie es gelegentlich geschieht - den neuen Parteichef Haider als Nationalsozialisten zu bezeichnen. Erstens reichte die großdeutsche oder auch deutsch-nationale Gruppe weit über den Kreis der Hitler-Anhänger hinaus. Anders gesagt: Es waren kei-



Jörg Haider, in einer Kampfabstimmung in Innsbruck wurde der Kärntner Landesvorsitzende der Freiheitlichen Partei Österreichs

nesswegs alle österreichischen Großdeutschen auch Nationalsozialisten. Im liberalen deutschen Bürgertum, regional auch bei vielen Bauern und dem Mittelstand gab es traditionell eine großdeutsche Komponente. Auch die FPÖ war ursprünglich das Sammelbecken all jener, die weder „rot“ - also den Austro-Marxismus der SPÖ - noch „schwarz“ - also den „Klerikalismus“ der Volkspartei - wählen wollten. Im gleichen Maße, in dem die beiden Großparteien ideologisch farblos, also weniger klerikal und weniger marxistisch wurden, schwand aber auch die Bedeutung und Ideologie der Freiheitlichen.

Der linke Flügel um Steger glaubte dieses Manko dadurch wettmachen zu können, daß er die seit ihrer Gründung hoffnungslos in der Opposition festgenagelte Partei endlich in die Regierung - und damit in die Macht zu den Prinzipalern führte. Steger hoffte, seine Partei werde als bürgerliches Korrektiv zu den Sozialisten - ähnlich wie die deutsche Schwester FDP - Stimmen aus dem bürgerlichen Wählerpotential mobilisieren.

## Die Provinz mißtraut der Hauptstadt Wien

Die Wirklichkeit sah aber anders aus. Die deutsch-nationale Wähler der FPÖ wurden durch das enge Bündnis der Wiener Parteispitze mit den „Roten“ ebenso irritiert und verärgert wie die breite Schicht der Protestwähler, die ursprünglich einer Partei ihre Stimme geben wollten, die eben nicht an Regierungen und Koalitionen beteiligt war. Hinzu kam das traditionelle Mißtrauen der Provinz - der „Bundesländer“ - gegen die Hauptstadt Wien.

So ist nicht verwunderlich, daß der

Widerstand gegen die Wiener FPÖ-Politik sich in einem österreichischen Bundesland formierte, das sich stets gegenüber dem übrigen Österreich als etwas Besonderes empfunden hat: in Kärnten, dem Bewohner im Laufe der Geschichte ein besonderes Grenzland-Bewußtsein entwickelt haben. Hier, wo das Jahr im Gedanken an den alpinen Krieg gegen die Italiener auf dem Flöckjapf eine „Heldengedenktage“ (so lautet die offizielle Bezeichnung) veranstaltet wird und wo man immer am 10. Oktober des siegreich Abwehrkampfes gegen die Jugoslawen gedenkt - und wo nicht zuletzt der Schock des Einmarsches jugoslawischer Tito-Partisanen 1945 noch hien in den Knochen steckt - mißt Jörg Haider Karriere.

Der junge Ökonomieprofessor, der einst in einem aufstrebenden Wettbewerb mit der Feststellung brillierte, die Österreicher seien ein Teil der deutschen Nation, hat es in Kärnten verstanden, genau jenes Potential für die FPÖ zu mobilisieren, das der Wiener Führung verlorengegangen war: die Nationalen und die Protestwähler.

Seit Haider zuerst Landespartei- und Mitglied der (von den Sozialisten dominierten) Kärntner Landesregierung wurde, wettete er gegen die Privilegien der Politiker, gegen die „Systemparteien“ (so seine Bezeichnung für SPÖ und ÖVP), gegen hohe Steuern und staatliche Verschwendung. Zugleich warf er von Kärnten aus dem Parteivorstand Steger vor, das nationale Element zu vernachlässigen und es sogar zugunsten der Koalition mit der SPÖ zu unterdrücken.

Haider, eine drahtige, beinahe jugendhafte Erscheinung mit kantigen Gesichtszügen, erwies sich als Mann von großer Härte, Zähigkeit und Rücksichtslosigkeit. Als die Wi-

ner FPÖ vor dem Protest der Öffentlichkeit und den Warnungen der SPÖ zurückschreckte und ihren damaligen Verteidigungsminister Frischenschlager zurückpöf, weil er dem aus Italienischer Haft entlassenen ehemaligen Waffen-SS-Offizier Walter Reder zur Begrüßung die Hand gegeben hatte, blieb Haider noch auf Frischenschlagers Seite, als dieser schon längst reumütig Abbitte geleistet hatte.

## Traumwahl in Kärnten: 16 Prozent für die FPÖ

Bei den jüngsten Kärntner Landtagswahlen fuhr Haider für die FPÖ ein Traumergebnis ein - 16 Prozent der Stimmen. Seither genießt der „Karawanken-Kärntner“ (so wird er von seinen Anhängern genannt, seit er in der Nähe der jugoslawischen Grenze beträchtliches Grundvermögen geerbt hat) den Ruf des Erfolgreichen. Manche vergleichen ihn mit dem Franzosen Le Pen - also mit jenem „rechtsgerichteten“ Bürgerpropheten, wie er auch in anderen europäischen Ländern immer wieder zutage tritt.

Kann es Haider gelingen, dieses Protestpotential in ganz Österreich nun für die FPÖ zu mobilisieren? Die mittleren und unteren Funktionäre der Partei haben den „fischen Jörg“ nie recht gemocht. Ihnen bleibt er mit seinem Egozucht unheimlich.

Sie stellen sich die Frage, ob der Haider-Kurs - selbst wenn er von den Sozialisten toleriert und geschluckt werden sollte - nicht am Ende zwar Stimmengewinne, aber gleichzeitig faktischen Einflußverlust mit sich bringt. Mit Haiders Aufstieg ist jedenfalls die gesamte österreichische Politik in Bewegung geraten.

# Warum eine Schule in Dormagen geschlossen blieb

Die erste Schulwoche: Auf dem Stundenplan standen Besuch eines Geo-Parks, eines Bauernhofs und eines Zoos - denn die Schultür war per Gerichtsbeschluss geschlossen. Doch nun scheint der Streit um die Gesamtschule in Dormagen zu Ende: Das „Zentrum“ brach aus der Fronde der Gesamtschulgegner aus.

Von HELMUT BREUER

Schule hat begonnen. Die bunten Leinen-Transparenze sind im Regen verblüht und verkünden eine Woche nach dem Ende der Sommerferien in Nordrhein-Westfalen nur noch eine Binsenwahrheit: Das unsichere Schultüten-Lächeln der Sechsjährigen, das am vergangenen Montag von vielen Kameras für das Familienalbum fixiert wurde, ist in den kleinen Gesichtern einer neuen Ernsthaftigkeit gewichen.

Nur in dem im langen Schatten der Kölner Domtürme gelegenen Dormagen ist die Botschaft der Verkehrsrechtler aktuell geblieben und erinnert die 56 000 Einwohner der Kleinstadt täglich an eine Schule, die noch nicht begonnen hat, noch nicht geöffnet werden durfte. Ideologischer Eifer, politischer Starrsinn und juristische Winkelzüge haben dort zu der grotesken Lage geführt, daß 116 schulpflichtige Kinder acht Tage lang am Betreten ihrer Schule gehindert wurden.

Im Schulkrieg von Dormagen, der wohl heute ohne Friedensschluß der zerstrittenen Ratsparteien beendet werden wird, gibt es deswegen auch keine politischen Sieger. Gewonnen wurde er nämlich von 116 Kindern, die gemeinsam mit ihren Eltern und Lehrern ein absurdes Strick Schulgeschichte für sich entschieden.

Sara und Dominique sind zwei von diesen Kindern. Ihre Eltern haben die Mädchen am vergangenen Dienstag zu der neuen Gesamtschule gebracht. Eine Schule, die bereits viele Monate zuvor für hitzigen Gesprächsstoff und Streit in Dormagener Familien, im verwinkelten Rathaus der Stadt, im Fränkischen Diszordhof der Regierungspräsidenten, im wurmstichigen nordrhein-westfälischen „Landtag“ und im Kabinett von Johannes Rau sorgte.

An diesem Dienstag morgen stehen Sara Marcus und Dominique Pfaffen pünktlich um acht Uhr zusammen mit 114 Gleichaltrigen aufgeregt auf dem Pausenhof der Erich-Kästner-Grundschule in Dormagen, wo für „ihre“ Schule vier Klassenräume vorbereitet worden sind. Wenige Minuten später schlägt die frühlich-erwartungsvolle Stimmung jäh um. Zornige Mütter und Väter, die bereits früh am Morgen die Zeitung gelesen haben, verbreiten zuerst die „Schreckensnachricht“. Dann geben auch Dormagens kommissarischer Stadtdirektor Eberhard Hücker (CDU), der wittende Bürgermeister Jürgen Alef (SPD) und der als Schlichter bestellte Lehrer Hans-Jürgen Belke offiziell bekannt, daß am Vorabend, praktisch in letzter Minute, Überwachungsrichter in Münster entschieden haben, wegen der noch schwebenden Klage der CDU-Zentrums-Mehrheit im Ort den Unterrichtsbeginn und damit den Start der 83. nordrhein-westfälischen Gesamtschule zu verbieten.

## Ein Schulkampf mit langer Vorgeschichte

Es gibt tröstende Worte der Offiziellen und die Mahnung eines Besamten aus dem Regierungspräsidium, nur ja nicht die durch diesen - für die Eltern unfaßlichen Richterspruch - nicht aufgehobene Schulpflicht zu verletzen. Die Herren verabschiedeten sich, Kinder, Eltern und Lehrer sind mit ihren Emotionen allein. Als am Abend dieses Tages das Fernsehen weinende Kinder und Mütter zeigt und bitterböse Kommentare zorniger Eltern überträgt, ist der lokale Konflikt zum „Fall Dormagen“ geworden, der eine lange und verwirrende Vorgeschichte hat.

Die Affäre begann im Juni 1985, als eine später von der örtlichen SPD unterstützte „Dormagener Initiative für eine Gesamtschule“ (DIS) die von SPD und dem katholischen Zentrum regierte Stadt zu einer Elternbefragung aufforderte. Die auch der SPD-Landesregierung im fernen Düsseldorf willkommen Initiative brachte ein bescheidenes Ergebnis. Von den 1064 befragten Erziehungsberechtigten beteiligten sich nur 47 Prozent. Lediglich 89 Eltern von Kindern im vierten Schuljahr erklärten sich für eine Gesamtschule.

Die Mehrheit von SPD und Zentrum im Stadtrat beschloß daraufhin, gegen die Stimmen der CDU, die Errichtung dieser Schule, wenn eine ausreichende Zahl von Anmeldungen zustande komme. Nach dem Schulgesetz des Landes sind das 112 Schüler. Tatsächlich wurde dieses Ziel erreicht. 113 Kinder meldeten die Eltern fristgerecht an, sechs Nachzügler

wurden auch noch berücksichtigt, die Zahl 119 signalisierte ein klares Ergebnis.

Beim Bauern Pfaffen in Rommerskirchen wird dieses Ergebnis gefeiert. Der stämmige Landwirt, der ein Jahr zuvor Witwer geworden ist, teilt allen Nachbarn freudestrahelnd die Nachricht mit, seine Tochter Dominique werde bald auf eine Schule mit Ganztagsbetrieb gehen können, was für die mutterlose Dominique und für ihn von Vorteil sei. Auch Dominique ist glücklich. Nun steht es ja fest, daß sie mit ihrer allerbesten Freundin Sara weiter in eine Klasse gehen darf.

Saras Vater, Harald Marcus, ist zwar gegen die Wahl der Gesamtschule im benachbarten Dormagen. Und der an einem Gymnasium in Bergheim unterrichtende Studienrat hat auch immer wieder überzeugend klingende Argumente gegen diese neue Schulkonkurrenz gefunden. Doch er hatte schließlich nachgegeben, als ihm die Zehnklässigerin verständlich erklärte hatte, er könne sie zwar aufs Gymnasium, nicht aber zum Lernen zwingen.

## Die Union rief die Gerichte zu Hilfe

Die Dormagener CDU resignierte nicht. Sie nahm die Anmeldungen für die ungeliebte neue Schule genau unter die Lupe und stellte fest, daß nur 89 der gemeldeten Schüler in Dormagen wohnten, die übrigen aber im Kreis Neuss zu Hause waren, der auch die Industriestadt Dormagen einschließt. Juristisch war diese Situation unklar, eine Klage schien deswegen nicht aussichtslos zu sein.

Da traf es sich gut, daß der Richter Peter-Olaf Hoffmann als stellvertretender Bürgermeister Dormagens zugleich Bürowerther von Oppositionsführer Bernhard Worms in Düsseldorf ist, nachdem Hoffmann bei der letzten Landtagswahl das Mandat an die SPD verloren hatte. Dem ehrgeizigen, jungen Richter gelang es, die beiden Dormagener Ratsherren des Zentrums, das hier bis heute politisch überleben konnte, auf seine Seite zu ziehen.

Eine Mehrheit gegen die Gesamtschule war da. Und diese neue Mehrheit stimmte gegen die Errichtung der Schule. Die enttäuschten Eltern der angemeldeten Kinder konnten jetzt nur noch auf die Hilfe der mächtigen Genossen in Düsseldorf hoffen. Das war übrigens kein Wunschdenken, da Hoffmanns Nachfolger im Wahlkreis, der Sozialdemokrat Heinz Hilgers, als Gesamtschul-Propagandist in der Düsseldorf SPD-Fraktion wichtige Verbindungen fand.

Der Streit eskalierte, als der CDU einige Erfolge bei Verwaltungsgerichten glückten und die Juristen der Regierung das Nachsehen hatten. Auf diese unerwartete Herausforderung aus der tiefen Provinz reagierten nun auch Kultusminister Hans Schwiur (SPD) und Regierungschef Rau. Sie bemühten sich nicht um einen Kompromiß, der jederzeit möglich schien, wenn die Schule in die Trägerschaft des Kreises, in dem ja alle Schüler wohnen, gegeben werden würde.

Statt dessen griff die Landesregierung zu einem nie zuvor angewendeten Ermächtigungsparagrafen. Die CDU sprach prompt von einer politischen Brechstange und schlug Alarm. Der „Schulkrieg“, wie ebenso eifrig wie martialisch formuliert wurde, war ausbrochen. Er schien dann vor einer Woche durch den Überraschungssieg bei Gericht für die CDU und gegen die Gesamtschule entschieden zu sein.

Doch im Gegensatz zu manchen Politikern gaben die Eltern und Lehrer den Kampf nicht auf. Sie trotzten vielmehr der politischen Realität und organisierten eine Demonstration ohne Beispiel. Jeden Morgen um acht Uhr trafen sich die über 100 Schüler in Begleitung von Müttern und Vätern, die ihre Urlaubstage opferten, an der verschlossenen Schultür. Die Kinder traten in Reih und Glied an und die „Schule“ konnte beginnen.

Am Mittwoch wurde ein Geo-Park besichtigt, am Donnerstag vergangener Woche machten Dominique, Sara und ihre neuen Kameraden einen Ausflug auf den Bauernhof von Mathias Pfaffen, am Freitag kam die erste Einladung einer Gesamtschule nach Duisburg, wo in der zweiten „Unterrichtsstunde“ die Delphine im Zoo didaktisch genutzt wurden.

Heute hat die Gesamtschule Monhof zu Kaffee und Kuchen eingeladen, und morgen soll ihre Schule zum ersten Mal mit Leben erfüllt sein.

Zwei ansonsten hartgesottene Politiker wollten nicht länger widerstehen. Die beiden Zentrums-Ratsherren, Gerhard Woytzik und Jürgen Kili, die der CDU bisher eine Mehrheit gegen die Gesamtschule garantierten, besannen sich am Wochenende auf ihre „Menschen- und Christenpflicht“ und wollen heute den „unerträglichen“ Zustand in Dormagen mit einem abrupten Kurswechsel beenden. Und auch der Christdemokrat Bernhard Worms gab inzwischen die Parole aus: „Nun laßt et jenig sein!“



Geschlagen verläßt Norbert Steger mit seiner Frau Helga den Parteitag

# Auf den Fahnen steht die Idee des freien Handels

Internationale Organisationen beschließen oft schnell und viel, doch kaum ein Land hält sich daran. Anders ist es beim Gatt: Beschüsse dauern lange, doch meist werden sie realisiert.

Von HANS-J. MAHNKE

Nach einem 24-Stunden-Tag hat Wilhelm Haferkamp aus dem Saal des Genf-Kongress-Zentrums. Sein Gesicht wirkt angespannt, aber nicht erschöpft. Der Anzug sitzt immer noch akkurat. Als er in dem nichternen Zweckbau einige Journalisten sieht, hält sich sein Gesicht auf, er lächelt und sprudelt ungefragt los: „Erfolg“, und: „Wie haben wir das geschafft?“

Kurz darauf kommt Otto Graf Lambsdorff, auch sichtlich zufrieden. „Das Ergebnis ist ein Erfolg und zwar nicht nur, weil es anstelle des fast schon eingetretene allgemeinen Fehlschlages, der großen Katastrophe, steht“, analysiert er.

Es ist Montag, der 29. November 1982, kurz vor 6 Uhr morgens. In Genf weht ein scharfer Wind. Kurz zuvor hat es noch geregnet. Die Verantwortlichen - Haferkamp als damals zuständiger Kommissar für die Außenbeziehungen der EG, Otto Graf Lambsdorff als Wirtschaftsminister - müssen zum Flugzeug. Im Hotel haben sie keinen Platz mehr. Denn die Ministertagung des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) sollte bereits Freitag mittag zu Ende sein. So war die Planung.

Für die nächste Tagung der Gatt-Minister, die heute in dem uruayschen Badeort Punta del Este beginnt, hat die deutsche Delegation leicht zwei zusätzliche Tage einkalkuliert. „Wenn es gut geht, dann sind wir Freitag fertig“, sagt ein Experte aus dem Bundeswirtschaftsministerium. Wenn nicht, dann ist Martin Banemann, Lambsdorffs Nachfolger, drauf eingestellt.

Und zwar auch darauf, das endlich u regeln, was sein Vorgänger bereits is Erfolg verkauft hatte. Die Theorien, die jetzt abgelehnt werden sollen, sind nämlich im Kern genau jene, die bereits vor nahezu vier Jahren die „erbkalkulierten“ auf ihrem Programm hatten - eine Nummer über-

gens, die niemanden faszinierte, allenfalls die Akteure. Die meisten wirklich hart feilschen, um nicht mit leeren Händen vor dem Publikum zu erscheinen zu müssen. Wohlwissend, daß es beim Gatt - gerade für die Bundesrepublik - um etwas geht, was die meisten Staaten im Kern trifft, jedenfalls die Auswirkungen.

Die Idee für das, um dessen zeitgerechte Verfeinerung jetzt wieder gerungen wird, wurde bereits zu einer Zeit konzipiert, als in Deutschland kaum einer überhaupt etwas davon wusste, jedenfalls legal. Bereits im August 1941 hatten sich US-Präsident Roosevelt und der britische Premierminister Churchill, also noch vor dem Kriegseintritt der USA, auf Grundzüge einer Weltwirtschaftsordnung für die Nachkriegszeit verständigt.

Das Währungssystem von Bretton Woods, mit seinen festen Wechselkursen, das nach hartem Ringen zwischen Amerikanern und Briten 1944 konzipiert wurde, war die eine Säule der neuen Weltwirtschaftsordnung, das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (Gatt), das am 30. Oktober 1947 in Genf unterzeichnet wurde, die andere. US-Präsident Harry S. Truman sprach von „einem Meilenstein in der Geschichte der weltwirtschaftlichen Beziehungen“.

Und die WELT von damals zitierte einen Vertreter der Benelux-Delegation: „Der volle Wert des Genfer Abkommens wird erst dann ganz erkannt werden, wenn einmal die Produktion in den einzelnen Ländern wieder voll in Gang gekommen ist und die gegenwärtigen monetären Schwierigkeiten überwunden sein werden.“ Er behielt recht.

Das Gatt gehört zweifellos zu den internationalen Institutionen, die nach dem Kriege am wirkungsvollsten gearbeitet haben. Schiedsrichter sagen: wie bei vielen Provisoren. Das Gatt, das zunächst 23 Mitglieder hatte, sollte in eine neue Weltwirtschaftsordnung im Rahmen der Vereinten Nationen aufgehen. Dazu kam es nicht mehr, unter anderem auch eine Folge des Kalten Krieges. Die Sowjetunion, die jetzt den Anschluß sucht, blieb abseits.

Daß es so erfolgreich arbeiten konnte, hatte vor allem zwei Gründe: Zum einen waren die USA im Gegen-

satz zur Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bereit, auch auf wirtschaftlichem Gebiet die Führungsrolle zu übernehmen - von der Öffnung des eigenen Marktes für Importe durch den Gold-Dollar-Standard bis hin zur Marshallplan-Hilfe.

Zum anderen hatte sich das Gatt, wie ein deutscher Spezialist einmal betonte, nie zuviel vorgenommen. Es ging nicht darum eine allumfassende Weltordnung zu konzipieren, sondern um den Abbau von Handelsbarrieren, damit ein Gut dort produziert werden kann, wo die Bedingungen vergleichsweise am günstigsten sind, und von dort in alle Welt gelangen.

## Gatt: Nur einstimmig

Das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (Gatt) soll den freien Weltmarkt fördern. Es zählt zu den erfolgreichsten internationalen Institutionen. Von seiner Gründung 1947 an haben sich die Mitgliedsländer bemüht, die Hemmnisse abzubauen, die den Handel behindern. Am Anfang ging es um Zölle, inzwischen auch um Subventionen oder um staatliche Aufträge, die an nicht heimische Firmen fließen sollen.

Die Einfuhren dürfen nur unter ganz besonderen Umständen eingeschränkt werden, wenn ihr An-

Meistbegünstigung ist so simpel wie genial: Das, was ein Land mit einem anderen zum Beispiel über den Zoll auf Autos vereinbart, gilt gleichermaßen für alle anderen Staaten. Und zwar muß der niedrigste Zollsatz angewendet werden, der mit irgendeinem Land vereinbart wurde.

Allerdings muß das Vertragswerk ständig aktualisiert, an die weltwirtschaftlichen Entwicklungen angepaßt werden. So wurde 1966 das Kapitel „Handel und Entwicklung“ neu aufgenommen, um den Interessen der jungen Entwicklungsländer gerecht zu werden. Auch wurden Zusammenschlüsse wie die Europäische Gemeinschaft vom Prinzip der

Meistbegünstigung ausgenommen. Die Vorteile, die die EG-Staaten sich untereinander einräumen, müssen nicht für Drittländer gelten. Zunächst trieb das Gatt den Zollabbau auf gewerbliche Erzeugnisse auf mehreren Liberalisierungsrunden in den fünfziger Jahren voran. Am einflussreichsten war die Kennedy-Runde in den sechziger Jahren. Damals sollten die Zölle halbiert werden, tatsächlich wurde sie immerhin um rund 30 Prozent reduziert. Zölle waren in dieser Zeit fester Wechselkurs tatsächlich das wichtigste Handelshemmnis. Das änderte sich mit dem Zusammenbruch des Währungssystems von Bretton Woods zu Beginn der siebziger Jahre.

Der Grundgedanke hat allerdings bisher gehalten. Das Prinzip der

kann. Dafür sollte das Gatt das Umfeld bereiten.

Und zwar „without jais and she-riffs“, wie es bei amerikanischen Experten heißt. In der Tat: Es gibt keine Strafen. Schiedsklauseln sollen reichen, in denen festgelegt ist, was geschehen soll, wenn sich ein Land nicht an die Verabredungen hält.

Die Wirksamkeit eines solchen Verfahrens hängt natürlich von der allgemeinen weltwirtschaftlichen Verfassung ab. In den Jahren der Rezession häuften sich die Verstöße, wenn auch nicht gegen die Buchstaben, so doch gegen den Geist des Vertrages.

Der Grundgedanke hat allerdings



## Neues jüdisches Gemeindezentrum in Frankfurt

A. E. Frankfurt

Zum ersten Mal in ihrer über acht-hundertjährigen Geschichte hat die Jüdische Gemeinde Frankfurt ein Zentrum gebaut, dessen Mittelpunkt nicht die Synagoge ist. Die Worte stammen von Salomon Korn, dem Architekten des gestern eröffneten neuen Gemeindezentrums. Das ein-drucksvolle weiße Gebäude mit vie-len unterschiedlichen Fenstern soll den Schmerz der Erinnerung sichtbar machen: Am Eingang mahnen die Mosaiken Gesetzestafeln an die histo-rischen Brüche zwischen Juden und Deutschen. Unter den Tafeln liegt der Grundstein, darin versiegelt ist eine Liste mit den Namen von 10 000 Frankfurter Juden, die in Kon-zentrationslager verschleppt wurden. Das Gemeindezentrum in der Savig-nystraße wird nicht nur den 5000 Ge-meindemitgliedern offenstehen, son-der auch allen Bürgern - damit es ein Ort der Begegnung, des Kennen-lernens werden kann.

## Bundeswehr-Öffnung: Rückzug der FDP

D. G. Augsburg

Die Freien Demokraten haben dar-auf verzichtet, in ihre Wahlplattform die Forderung nach freiwilligem Waf-fendienst für Frauen in der Bundes-wehr aufzunehmen. Bei Beratungen über die endgültige Fassung des Wahlprogramms entschied die Mehr-heit der 125 Delegierten des FDP-Bundeshauptraumkomitees am Wochen-ende in Nürnberg, dieses brisante Thema auf einen späteren Bundes-par-teitag zu verschieben.

## Verlage ziehen sich aus „Radio 4“ zurück

epd/DW. Mainz

Die Großverlage Springer, Bauer und Burda haben sich aus dem rhein-land-pfälzischen „Radio 4“ de facto zurückgezogen, offenbar weil die in Rheinland-Pfalz zu erzielenden Ge-winne bei der Werbung zu gering ge-wesen sind. Formal halten sie jedoch den Anspruch aufrecht, als „Radio 88“ weiterhin einer der vier Ver-anstalter des privaten Senders zu sein. Die Sendezeit von anderthalb Stun-den pro Tag wurde der Programmge-sellschaft RPR übertragen.

# „Die SPD hat sich von der FDP wegentwickelt“

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hat sich für eine Fortführung der Koalition mit den Unionspartnern ausgesprochen. In einem WELT-Interview sagte das Präsidiumsmitglied seiner Partei, die Sozialdemokraten hätten sich seit der Zeit der sozialliberalen Koalition in weiten Bereichen der Politik von den damaligen Gemein-schaften entfernt. Mit dem Außen-minister sprach Dietrich Goos.

WELT: Herr Minister, Sie haben vor gut 18 Monaten die Führung der FDP abgegeben. Wie bewerten Sie den Zustand Ihrer Partei heute, kurz vor der bayerischen Landtagswahl?

Genscher: Die Partei ist in einem ausgezeichneten Zustand. Die FDP hat sich im wahrsten Sinne des Wortes berappelt. Die Wahlergebnisse seit der Bundestagswahl 1983 haben gezeigt, daß der innere Zustand der FDP, aber auch die Politik und die Persönlichkeiten, die sie repräsentieren, immer mehr Unter-stützung der Wähler finden. Ich bin ganz sicher, daß dies alles sowohl bei der Landtagswahl in Bayern wie bei der Bürgerschaftswahl in Hamburg wie auch bei der Bundestags-wahl seinen Niederschlag finden wird.

WELT: Rechnen Sie am 25. Januar 1987 mit einer Verbesserung Ihres Bundestagsergebnisses vom März 1983 mit damals sieben Prozent?

Genscher: Ich bin sehr zuversicht-lich, daß wir 1987 bei der Bundes-tagswahl deutlich besser abschnei-den werden. Man darf ja nicht ver-gessen, daß das Wahlergebnis von 1983 unter sehr schweren Bedingungen erzielt werden mußte. Trotzdem war es ein sehr gutes Ergebnis. Inzwi-schen aber können wir die positiven Ergebnisse unserer Politik vorwei-sen und das wird ganz sicher die Wähler veranlassen, die FDP weiter zu stärken.

WELT: Haben Sie inzwischen be-reut, den Parteivorsitz an Martin Bangemann abzugeben zu haben? Wie bewerten Sie Ihren Nachfol-ger?

Genscher: Ich habe das zu keiner

Zeit bereut. Es war ja eine wohlüber-legte, lange herangereifte Entschel-dung. Und ich denke, daß die Art, wie Martin Bangemann die FDP führt und die Unterstützung, die er in der FDP findet, zeigen, die Entschel-dung für ihn als meinem Nachfolger richtig und gut war.

WELT: Ist die FDP für die Koalitionspartner CDU und CSU auch weiterhin ein verlässlicher Part-ner?

Genscher: Das ist die FDP ohne je-den Zweifel, denn wir haben ja diese Regierung zustande gebracht und niemand sonst, und zwar unter au-ßerordentlichen Schwierigkeiten. Es war eine der großen Leistungen der Freien Demokratischen Partei, daß sie den demokratischen Wechsel möglich gemacht, aber ihn sich auch durch vorgezogene Bundestagswahl-en im März 1983 hat legitimieren lassen. Dadurch ist es möglich ge-worden, Fehlentwicklungen in der Wirtschafts- und Finanzpolitik zu korrigieren und Fehlentwicklungen in der Außen- und Sicherheitspolitik zu vermeiden. An unserem Willen, die Koalition mit der CDU/CSU in der nächsten Legislaturperiode fort-zusetzen, lassen wir nicht den gering-sten Zweifel aufkommen.

WELT: Stehen Sie auch heute noch uneingeschränkt zu damali-gen Entscheidungen? Hat sich die SPD nach Ihrem Nürnberger Par-teitag als möglicher Partner der FDP abgemeldet?

Genscher: Die Gründe für die Been-digung der Koalition im Herbst 1982 bestehen fort, ja sie sind noch schwerwiegender geworden. Denn die SPD hat sich, beginnend mit ih-rem Münchner Parteitag 1982, immer weiter von der FDP und übrigens auch von ihrem Godesberger Pro-gramm wegentwickelt. Das hat natü-rlich zu einer größeren Entfernung zur FDP geführt. Auf der anderen Seite hat sich gezeigt, daß die Koali-tion mit der CDU/CSU große Erfolge gebracht hat.

Auf diesem Weg möchten wir wei-tergehen, denn wir haben noch große Aufgaben zu lösen. Denken Sie nur

Die Wende und das Werk Hans-Dietrich Genschers. Heute sieht er in dem „demokratischen Wechsel“ von 1982 „er der großen Leistungen der Freien Demokratischen Partei“, zumal sie des Schritt „auch durch vorgezogene Bundestagswahlen legitimieren“.



an eine durchgreifende Steuerre-form, die in der nächsten Legislatur-periode verwirklicht werden soll. In diesem Bereich zeigen sich die Ge-genstände zur SPD besonders deut-lich. Die FDP ist die Steuerer-hebungspartei, die SPD ist die Steuer-senkungspartei. Außerdem müssen wir zu einem umfassenden Abbau der Subventionen kommen, damit wir Spielräume gewinnen für Steuer-senkungen, aber auch für Zukunftsinvestitionen.

In der Sicherheitspolitik hat die SPD von vieler Vorstellungen Ab-schied genommen, die wir in der al-ten Regierung noch gemeinsam ver-treten haben. Das wurde besonders deutlich auf dem Kölner SPD-Parteitag 1983, wo Helmut Schmidt be-kanntlich für seine Sicherheitspoli-tik nur noch die Unterstützung von vier Prozent der Delegiertenstimmen erhielt.

WELT: Sie werden aus der CSU persönlich immer wieder angegrif-fen. Trifft Sie das?

Genscher: Nein.

WELT: Was verspricht sich die

CSU, wenn sie gerade die Außen-politik und den Außenminister der Koalition immer wieder zur Ziel-scheibe von Angriffen macht?

Genscher: Da müssen Sie die fragen, die sich eine solche Zielscheibe aus-suchen.

WELT: Sie sind dienstältester Außen-minister, und die Frage stellt sich natürlich: Haben Sie die Be-reitschaft und auch die Neigung, nach der Wahl dieses Amt weiter auszuüben?

Genscher: Diese Frage hat keinen Neuigkeitswert und meine Antwort sicher auch nicht. Ich will Ihnen sa-gen, daß ich die Entscheidung dar-über, welche Außenpolitik in Zu-kunft gemeint wird und wer sie be-treibt, getrost in die Hände des Wäh-lers lege.

WELT: Sind zum Thema Asyl die Meinungsverschiedenheiten mit dem Koalitionspartner inzwischen ausgeräumt?

Genscher: Wir können als Erfolg un-serer Arbeit in der Koalition feststel-len, daß wir ein Programm beschlos-sen haben, mit dem der Zustrom von Asylbewerbern ohne Asylgrund ein-

gedämmt werden soll. Wir sind kein Einwanderungsland und wollen es auch nicht werden. Wir haben natür-lich auch registriert, daß in den Un-ionspartnern nicht die Heißsporne zu entscheiden haben, sondern die ab-wägenden Kräfte. Und deshalb ist die Forderung nach einer Ein-schränkung des Asylrechts im Grundgesetz heute offensichtlich nicht mehr aktuell, da man sich in der Union ohnehin nicht einig ist, mit welcher Zielrichtung überhaupt das Grundgesetz geändert werden könnte.

WELT: Gehört zu den eben von Ihnen genannten abwägenden Kräften in der Union der Bundes-kanzler?

Genscher: Der Bundeskanzler hat ei-nen wesentlichen Anteil daran, daß wir die Entscheidung über prakti-sche Maßnahmen getroffen haben und daß damit die Frage der Verfas-sungsänderung in den Hintergrund getreten ist. Ich kann das im Inter-esse der Zusammenarbeit und des An-schens der Bundesrepublik im Aus-land nur begrüßen.

## „Druck auf die Parteien in der Asylfrage wächst“

gfa. Bonn

Die Beschlüsse der Bundesrege-rung zur Änderung des Asylverfah-rensrechts müssen nach Ansicht des Vorsitzenden der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Theo Waigel „nog-lichst schnell umgesetzt und in Kraft gesetzt werden“. Dies seien „notwen-dige Schritte“, sagte Waigel gegen-über der WELT, ließ aber keinen Zweifel, daß es „darüber hinaus un-umgänglich werden wird, eine Klä-rung des Asylbegriffs herbeizu-führen“.

Die meisten Grundrechte im Grundgesetz stünden unter Gesetzes-vorbehalt. In diesem Gesetz würden also Wesensgehalt, Inhalt, Schran-ken, Umfang und Gegenstand des Grundrechts definiert. „Bei der Her-ausforderung durch den ungewöh-lichen Asylbewerberzustrom darauf zu verzichten, halte ich für falsch. Wir werden in aller Ruhe - aber unter dem Druck der Kommunalpolitiker schon in absehbarer Zeit - neu über diese Frage nachdenken. Und ich bin ganz sicher, wenn jetzt noch kein Konsens der großen Parteien zu fin-den ist, dann wird sich der Druck auf uns alle in absehbarer Zeit so zu ver-stärken, daß nicht nur wir sondern jede andere Partei neue Überlegun-gen anstellen muß.“

## „Probleme fast unlösbar“

Die SPD wäre - und auch die FDP natürlich - gut beraten, mit den Kommunalpolitikern, Oberbürger-meistern und Landräten zu sprechen. Dann würde sie erkennen: „Die Pro-bleme sind zum Teil fast nicht mehr lösbar.“ Eine klare Trennung der wirklich Asylberechtigten und derer, die Asylgründe nur vortäuschen, sei unerlässlich.

Das Asylbewerberproblem sei im Wahlkampf „eines der dominieren-den Themen, nach dem uns die Leute befragen. Es ist überhaupt nicht mehr die Frage, ob wir das zu einem Thema machen wollen oder nicht, sondern ich stelle fest, es gibt keine Ver-anstaltung, in der ich nicht danach ge-fragt werde. Und wenn die politi-schen Parteien keine akzeptablen Lö-sungen in kürzester Zeit anbieten, kann das zu einem Sprengstoff wer-den, der eine emotionale Ausean-derung auslöst, die uns mehr zu schaf-fen machen wird, als uns lieb sein kann.“

An Deutschlands Personalleiter und Personalberater

## Ab 20. September gibt es die WELT jeden Samstag mit der BERUFS-WELT



Mit entscheidenden Vorteilen für Ihre Personalwerbung.

Die BERUFS-WELT bietet jeden Samstag den großen überregionalen WELT-Stellenteil für Fach- und Führungskräfte. Ergänzt durch ein redaktionelles Service-Programm, das dem qualifizierten Bewerber entscheidende Tipps und Informationen liefert.

Die BERUFS-WELT wird durch eine beispiellose Werbe-Offensive unterstützt.

Viele zusätzliche Verkaufsstellen bieten jetzt die WELT mit BERUFS-WELT an.

Das Plus für Sie: Mehr Resonanz, mehr Bewerber, mehr Erfolg.

Unser Service-Angebot an Sie: Probeförderung der BERUFS-WELT.

An: DIE WELT, Anzeigenabteilung, Postfach 30.58.30, 2000 Hamburg 36

Bitte schicken Sie mir kostenlos:  
☐ einige Ausgaben der BERUFS-WELT  
☐ Informationen über Anzeigen in der BERUFS-WELT  
☐ Bitte vereinbaren Sie einen Gesprächstermin

Firma: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

Straße/Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

01-10

Wichtiger denn je

**DIE WELT**  
 FRANKFURTER TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Schröder schwört SPD auf scharfe Opposition ein

mj. Braunschweig

Mit schonender Behandlung durch die von Gerhard Schröder geführte SPD-Landtagsopposition wird die mit äußerst knapper Mehrheit aus-gestattete niedersächsische CDU/FDP-Koalition nicht einmal für die übliche Karenzphase ihrer ersten hundert Amtstage rechnen können. Frak-tionschef Schröder, als stellvertre-ter Landesvorsitzender am Samst-ag vom SPD-Landtagsparteitag in Braunschweig ebenso bestätigt wie Parteichef Johann Bruhns, schwor die Partei auf harten Optimismus ein. Keine tagespolitische Chance dürfe ungenutzt bleiben, um den Verfallsprozess der Koalition zu be-schleunigen.

Bruhns vergewagte die De-legierten wie „lädiert und auf der Krücke FDP hinken“ CDU-Min-sterpräsident Ernst Albrecht aus der Landtagswahl vom 15. Juni hervorge-gangen sei.

Der von Bruhns und Schröder de-monstrierte Kampfeifer, der aller-dings in den Parteitagsgesprächen ein eher zögerliches Echo fand, erklärte sich nur zum Teil aus dem kurzfristigen Blick auf die niedersächsische Kommunal-wahl am 5. Oktober. Ganz im Sinne seines strategischen Ziels, die Al-brecht-Koalition möglichst schon vor 1990 zu Fall zu bringen, strich Schröder die „übertragende Bedeutung die-ser Kommunalwahl“ für die psycho-logische Statur von Koalition und Op-position heraus.

Der Oppositionsführer setzte dar-auf, daß die für sicher gehaltenen ho-hen Mandatsverluste der CDU in Städten und Gemeinden nachhaltige Unruhe in die Reihen ihrer „doch zu-allererst kommunal verwurzelten“ CDU-Landtagsabgeordneten trügen. Ernst Albrecht werde dies mit abneh-mender Loyalität bezahlen müssen, da seine frühere landespolitische Stärke die wesentliche Basis für den großen CDU-Erfolg bei der Kommu-nalwahl 1981 gewesen sei.

Bruhns setzte der SPD die Zielmarke, diesmal in allen neun kreisfreien Städten Niedersachsens wieder den Oberbürgermeister zu stellen (derzeit nur in Emden und Hannover), ferner die Landräte in 16 der 38 Landkreise (derzeit nur in Hil-desheim, Friesland, Aurich und Leer).

Der 5. Oktober soll somit lediglich den Anfang setzen für eine Reihe von Mißerfolgsberichten der hamover-schen Koalition. Schröder hat die Ab-sicht, seine Fraktion auf strengste An-wesenheitspflicht im Landtag festzu-legen, weil jede Abstimmungs-niederlage, auch in scheinbar unwichti-gen Fragen, am Sockel des Gegners rütteln werde.

## Brückner neuer Vorsitzender der Bremer SPD

ww. Bremen

Der neue starke Mann der Bremer Sozialdemokraten heißt Herbert Brückner. Die Delegierten des Lan-desparteitags - 25 Prozent der Funk-tionäre waren nicht erschienen - wählten den Bremer Senator für Ge-sundheit zum Nachfolger des verstor-benen Hans Dieter Müller. Der Ver-fechter der Friedenspolitik und Gegen-ner der Kernkraft bekam von den 189 abgegebenen Stimmen 145 Ja-Voten, 19 waren gegen ihn bei fünf Enthal-tungen. Brückner scheitert zum Ende des Jahres aus dem Bremer Senat aus, dem er zwölf Jahre lang an-gehörte.

Brückner ließ bei seiner Vorstel-lung keinen Zweifel daran, daß er die Partei straff führen wolle. „Senat, Fraktion und Partei stehen gemein-sam - mit unterschiedlicher gleichge-wichtiger Rollenverteilung - in der Verantwortung“, sagte Brückner und fuhr fort: „Nur gemeinsam werden wir Erfolg haben“. Er räumte dabei der Konsolidierung des Bremer Haushalts Vorrang ein. „Aber es kann nur so viel verwirklicht werden, daß die sozialdemokratische Reformpoli-tik sichtbar bleibt“, stöckte Brückner die Marschrichtung ab.

Der gelernte Industriekaufmann und ehemalige Diakon für Jugend-arbeit will in seiner neuen Aufgabe über einen längeren Zeitraum die Chance haben die politische Arbeit in Bremen mitzugestalten. Die SPD im Lande Bremen besetze überregional bedeutsame politische Themen. Der Senator für Gesundheit: „Nicht nur die Anwendung sondern auch die Her-stellung und Stationierung von atomaren Waffen ist ein Verbrechen gegen die Menschheit. Rüstung tötet auch ohne Krieg weil die dafür ver-brauchten Mittel und Ressourcen an anderer Stelle den millionenfachen Tod von Menschen mit verursachen.“

Hunger, Elend und Unterdrückung in der Dritten Welt seien nicht zu verstehen und nicht zu bekämpfen ohne den direkten Hinweis auf deren ursächliche Beziehungen zu den Rüstungsausgaben und der Wirtschaftspolitik in den reichen Ländern. Brückner: „Unsere Bremer Unter-stützung für das südliche Afrika, für die westliche Sahara und für Nicara-gua sollten wir deshalb noch ver-stärken.“

Der CDU und ihren Kanzler warf er bei der Lösung der Asylproblematik vor, „infam, unchristlich und ver-werflich“ zu handeln. Der neue Vor-sitzende: „In böswilliger Weise wer-den gefährliche Emotionen geschürt; wird ein Klima des Fremdenhasses und der Volkshetze geschaffen und Diskriminierung geduldet und prakti-ziert.“

## Spitze der Berliner CDU setzt sich durch

hkr. Berlin

Ohne Überraschungen verlief der Landesparteitag der Berliner CDU. Bei der Wahl der elf CDU-Bundes-tagsabgeordneten, die Berlin im Par-lament schickt, funktionierten die Absprachen im rechten „Beton“-Mehrheitsförmel bis auf einige unvor-hergesehene Abstimmungspannen. In der nach zahlreichen Abspra-chen vorbereiteten „Liste-Liste“ - sie enthält keinen Repräsentanten vom liberalen „Reform“-Flügel - setzte sich die populäre Lilo Berger mit 377 von 387 Stimmen der höchsten Stim-menwahl, durch. Sie erhielt Listen-platz drei. Der Mentor der Berliner CDU, Ehrenvorsitzender Peter Lo-renz, bekam wie Ex-Bürgermeister Heinrich Lummer 334 Stimmen. Sie gehen als Nummer eins und zwei der Union nach Bonn.

Der Umgang mit CDU-Partei-spenden kostete dem bisherigen Obman-n der Berliner Bundestagsabgeord-neten, Peter Kittelmann, Sympathien. Er erhielt 233 Ja-, aber 112 Neinstim-men. Mit dem „Reformer“ Dietrich Mahlo, einem Rechtsanwalt, nimmt ein Gegenpart zur Berliner „Betonre-gie“ erst den ersten Nachrückerplatz ein.

Auch die mutige Kandidatur einer Frau, Nikola Greiff - sie berief sich auf Kanzler Kohls Wunsch nach mehr CDU-Frauen in der Verantwortung - scheiterte an den längst getroffenen Abreden.

Die Absicht der Berliner CDU-Füh-rung, auf allen zugänglichen Ebenen Gesprächskontakte mit der SED her-zustellen, stößt beim rechten Partei-flügel nicht auf Gegenliebe. Der Chef der Jungen Union, Dieter Dombrowski, warnte vor „sogenannten pragmatischen Lösungen“. Generalsekretär Klaus Landowsky verteidigte ausdrücklich den Standpunkt, Hu-manität auch mit Geldzahlungen an die „DDR“ zu erreichen.

Die Auseinandersetzung gewinnt vor dem Hintergrund der CDU-Ab-sicht an Gewicht, nach klärenden Vorgesprächen mit Honeckers Son-deremissar Rechtsanwalt Wolfgang Vogel nun zu engeren Kontakten über Sachfragen im innerdeutschen Verhältnis überzugehen.

Dombrowski bemängelte vor allem Landowskys Aussage in einem Inter-view, es könne bei diesen Gesprä-chen nicht darum gehen, „sich gegen-seitig von der Wahrheitheit der ei-genen Wertvorstellungen zu überzeu-gen“. Schließlich habe in der „DDR“ eine undemokratische Regierung das Sagen. Landowsky betonte, Ziel der CDU und der westlichen Politik müs-se es sein, „sich nicht nur abzugren-zen, sondern den offensiven Dialog zu suchen“.

كثيرا في الوطن



Druck auf die Parteien in der Asyfrage war

## Heikle Gespräche Frau Aquinos in Wasington

Philippinische Präsidentin will um Vertrauen werben / US-Kritik an „nachgiebiger“ Strategie gegenüber der Guerrilla

**JOCHEN HEHN, Hongkong**  
Die zweite Auslandsreise seit Übernahme der Macht im Februar führt die philippinische Staatspräsidentin Corason Aquino heute in die USA. Die Amerikaner, ehemals Kolonialherren über die Philippinen, sind mit Abstand der wichtigste Wirtschaftspartner, aber auch einer der größten Gläubiger des mit 27 Milliarden US-Dollar hoch verschuldeten Inselarchipels.

Vorrangiges Ziel ihrer USA-Reise wird es nach den Worten von Frau Aquino sein, das Vertrauen und die Freundschaft von Präsident Reagan zu gewinnen und sowohl Gläubiger als auch potentielle Investoren in den USA von der Notwendigkeit zu überzeugen, der Wirtschaft ihres Landes zur Hilfe zu kommen.

### Viel Überzeugungsarbeit

Trotz eines deutlich verbesserten Investitionsklimas, unter anderem durch die Liberalisierung der Importpolitik und die Privatisierung einiger wichtiger Wirtschaftszweige geschaffen, üben die meisten ausländi-

schen Geschäftleute noch immer Zurückhaltung.

Die mangelnde Investitionsbereitschaft, die im übrigen auch für die Philippinen selbst gilt, hat mehrere Ursachen: Zum einen haben die nach der Wiedereinführung des Arbeitsrechts vermehrt ausgerufenen Streiks dazu geführt, zum anderen wollen die meisten Geschäftleute erst einmal die Ausarbeitung der neuen Verfassung und die Parlamentswahlen abwarten.

Zur abschreckenden Wirkung auf Investitionswillige hat aber auch die Befürchtung beigetragen, die Regierung Aquino steuere einen Linkskurs, begünstige die kommunistische Infiltration und schaffe ein antiamerikanisches Klima.

Hier wird Frau Aquino in den USA viel Überzeugungsarbeit leisten müssen, denn in amerikanischen Regierungskreisen ist gerade in den vergangenen Wochen mehrfach deutliche Kritik an ihrer „nachgiebigen“ Strategie gegenüber der Guerrilla laut geworden. Erst am Wochenende hatte sie überraschend einen Waffen-

stillstand mit Rebellen im Norden des Landes vereinbart. Die Kritik aus dem Weißen Haus wird in Manila als grobe Einmischung zurückgewiesen, aber auch mit Kopfschütteln registriert, weil noch vor einem Jahr Washington eine andere Linie verfolgt habe.

### Stützpunkte als Faustpfand

Damals, so heißt es, habe man Präsident Marcos gedrängt, auf die militärische Konfrontation mit den Kommunisten zu verzichten und statt dessen politische und wirtschaftliche Strategien zu verfolgen. Auch Frau Aquino wird jedoch möglicherweise auf die militärische Karte setzen, dann nämlich, wie sie vor ihrem Abflug in Manila sagte, wenn alle friedlichen Mittel ausgeschöpft worden seien.

Ein nicht weniger heikles Thema könnte bei den amerikanisch-philippinischen Gesprächen die Zukunft der beiden umweltschädlichen Subjekt-Öl- und Kohleminen in der Provinz Zamboanga sein, deren Pachtverträge im Jahre 1991 auslaufen.

Frau Aquino machte vor ihrer Abreise in die USA klar, daß sie es Washington überlassen wolle, das konfliktbeladene Thema aufzugreifen. Während für USA die Basen wegen ihrer einseitigen strategischen Bedeutung endlich unverzichtbar sind, gibt es auf den Philippinen starke Kräfte, die den Abzug des amerikanischen Militärs befürworten.

Sie befürchteten vor allem, die Philippinen könnten ein Hauptangriffsziel der Sowjetunion werden, wenn es zu einer direkten militärischen Konfrontation zwischen den beiden Supermächten käme.

Frau Aquino selbst hat bisher immer erklärt, werde die Pachtverträge respektieren, sich aber die Optionen für die Zeit nach 1991 offenhalten. Das Offenhalten der Optionen versetzt die Präsidentin jetzt in die Lage, nicht mehr als Bittstellerin im Weißen Haus versprechen zu müssen. Die Zukunft der US-Basen ist somit zu einem wertvollen Faustpfand geworden, das Washington bei allen Gesprächen mit Frau Aquino berücksichtigen muß.

## Englands SDP für europäische Verteidigung

dpa, London

Der Vorsitzende der britischen Sozialdemokraten (SDP) und ehemalige Außenminister, David Owen, hat zur Eröffnung des SDP-Parteitags in Harrogate eine europäische Orientierung der Verteidigungspolitik Großbritanniens gefordert. Owen setzte sich für das Konzept einer „minimalen Abschreckung“ ein, die Großbritannien und Frankreich mit ihren Atomwaffen gemeinsam verwirklichen sollen.

Die britischen Nuklearwaffen und die Vorbereitung auf die nächsten Unterhauswahlen stehen im Mittelpunkt des fünfjährigen Kongresses der SDP. Auseinandersetzungen werden insbesondere bei der Frage erwartet, ob die veralteten britischen Polaris-Atomraketen ersetzt werden sollen. Owen steht als Befürworter einer atomaren Bewaffnung im Gegensatz zu einer breiten Strömung in seiner Partei und zur vorherrschenden Meinung des liberalen Bündnispartners.

## Vermittelt Khadhafi im Sudan-Konflikt?

DW, Addis Abeba

Der libysche Revolutionsführer Muammar el Khadhafi ist am Samstag zu einem unangekündigten Besuch in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba eingetroffen. Er konferierte dort mit dem äthiopischen Staatspräsidenten Mengistu Haile Mariam. Über die Motive seines Besuchs in Äthiopien wurde offiziell nichts mitgeteilt. Khadhafi hatte jedoch während seines vorherigen Aufenthaltes im Sudan seine Bereitschaft für eine Vermittlung im Konflikt des durch einen Bürgerkrieg erschütterten Südsudan angedeutet. Äthiopien unterstützt die südsudanesischen Rebellen unter Oberst John Garang.

## Französischer Soldat in Libanon getötet

AP, Beirut

Ein französischer Soldat der UNO-Interimstruppe (UNIFIL) in Libanon ist bei einem Bombenanschlag im Süden des Landes getötet worden. Drei weitere Soldaten wurden zum Teil schwer verletzt. Wie der Befehlshaber des französischen Truppenkontingents, Maurice Godinot, mitteilte, waren die Soldaten mit einem Schützenpanzerwagen auf Streifenfahrt, als der am Straßenrand deponierte Sprengsatz in die Luft ging. Die 30 Kilogramm schwere Bombe sei durch Fernzündung zur Explosion gebracht worden, hieß es.

Das französische UNIFIL-Kontingente ist in den vergangenen Wochen vermehrt Ziel von Anschlägen gewesen, die vermutlich von schiitischen Extremisten verübt wurden. Erst am 4. September fanden drei französische UNIFIL-Soldaten in Südbanban bei einem Anschlag den Tod.

## China gewährt Nicaragua Hilfe

dpa, Peking

China hat Nicaragua eine Soforthilfe von 20 Millionen Dollar (etwa 40 Millionen Mark) gewährt. Dies erklärte der nicaraguanische Präsident Daniel Ortega gestern zum Abschluß eines dreitägigen Staatsbesuchs in Peking. Nach seinen Worten wird die Hilfe Chinas unter anderem in Form von Lebensmitteln, Konsumgütern und Werkzeugen geleistet werden. Für die Rückzahlung der zinslosen Hilfe sei kein Termin vorgesehen.

Chinesische und nicaraguanische Militärs hatten während Ortega's Staatsbesuch über mögliche Militärhilfe Chinas für das mittelamerikanische Land konferiert, hieß es aus diplomatischen Kreisen. Beobachter bezeichneten es als unwahrscheinlich, daß China auch Waffen in das mittelamerikanische Land liefern könnte.

## Hintermännern von Karatschi auf der Spur

AFP, Islamabad

Der am Mittwoch von der pakistanischen Polizei verhaftete Libyer Sulaiman Taraki scheint der führende Organisator der Geiselnahme auf dem Flughafen von Karatschi zu sein, bei der am Freitag vergangener Woche 21 Menschen getötet und mehr als 100 verletzt worden waren. Dies wurde aus Polizeikreisen in Islamabad bekannt.

Der 1984 in Tripolis ausgestellte Paß des Mannes scheint nach Ansicht der Polizei echt zu sein. Danach wurde Taraki 1985 in einem Dorf bei Tripolis geboren. Weiter wurden bei dem Verhafteten ein Diplomatenausweis sowie ein Visum für Zypern und die Türkei gefunden. Außerdem hatte Taraki Gift bei sich, das nach Polizeiangaben von Terroristen zum Selbstmord verwendet wird.

DIE WELT (USPS 403-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 370.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

## Dänemark strebt Visumpflicht für Asylsuchende an

G. M. Kopenhagen

Dänemark will den Zustrom an Flüchtlingen von derzeit 25 000 im Jahr auf ein „angemessenes“ Niveau von 5000 jährlich abbremsen und zu diesem Zweck eine spezielle Visumpflicht einführen. Auf diese Linie haben sich am Wochenende im Prinzip die im Parlament vertretenen Parteien geeinigt. Das bedeutet, daß künftig von fünf Asylbewerbern vier abgewiesen werden.

Eine Visumpflicht erfordert eine Gesetzesnovelle. Die bürgerliche Minderheitsregierung von Poul Schlüter ist deshalb auf die parlamentarische Schlichtung der oppositionellen Sozialdemokraten angewiesen. Nach einer ersten Verhandlungsrunde am Wochenende zwischen dem konservativen Justizminister Erik Ninn-Hansen und seinem sozialdemokratischen Amtsvorgänger Ole Espersen ergab sich weitgehende Übereinstimmung hinsichtlich des weiteren Vorgehens.

Die Sozialdemokraten wollen jedoch eine Regelung verankert wissen, die sicherstellt, daß aus politischen oder religiösen Gründen verfolgte Flüchtlinge weiterhin spontan ins Land kommen können. Ninn-Hansen widersprach der Darstellung, daß er vergangene Woche einen temporären Einreisestopp für alle Asylbewerber angestrebt habe.

Offensichtlich mit Blick auf die sich abzeichnenden verschärften dänischen Flüchtlingsgesetze, die frühestens am 7. Oktober, wenn das Folketing zum ersten Mal wieder nach der Sommerpause zusammentritt, verabschiedet werden können, steigen die Zahlen von Asylsuchenden wieder. Am vergangenen Donnerstag gab es mit 113 Neuzugängen einen neuen Tagesrekord. Dies ist ein Volumen, das die dänischen Behörden sowohl von der Bearbeitung her als auch hinsichtlich der menschenwürdigen Unterbringung schlichtweg überfordert. Vor allem die Quartierfrage stößt zunehmend an Grenzen.

Die dänischen Asylgesetze gelten als sehr liberal. Seit einer Novellierung 1983 wird jeder Asylbewerber ins Land gelassen und hat ein verbrieftes Recht auf juristischen Beistand, einen Dolmetscher und eine persönliche Anhörung. Auch wenn sein Gesuch abgelehnt wurde, gibt es noch eine Ausnahmeregelung nach humanitären Gesichtspunkten.

## Papandreou preist Pakt mit Sofia als „Vorbild“

Konsultation im Konfliktfall / Militärbündnisse nicht tangiert

E. ANTONAROS, Athen

Nach einer amtlichen Verlautbarung handelt es sich lediglich um eine „bilaterale Grundabsatzvereinbarung“, in der Substanz geht es um einen klassischen Nichtangriffspakt, und Griechenlands Regierungschef Andreas Papandreou sprach von einem „historischen Dokument“, das auch anderen Ländern in Ost und West als Vorbild dienen könnte. Die Rede ist von einer gemeinsamen Erklärung, die Athens Ministerpräsident und der bulgarische Staats- und Parteichef Todor Schiwkoff nach zweitägigen Gesprächen in Sofia unterzeichneten.

In dem zehn Paragraphen umfassenden Dokument, das westliche Diplomaten in Athen tatsächlich als „ungewöhnlich“ in den Beziehungen zwischen einem NATO- und einem kommunistischen Land bezeichnen, wird vor allem hervorgehoben, daß die beiden Länder bilaterale Konsultationen aufnehmen wollen, falls eine Situation entstehen sollte, die den Frieden und die Sicherheit eines der beiden Vertragspartner gefährden könnte. Aus griechischer Sicht wird diese Regelung als eine Art Absicherung für den Fall eines Konflikts mit der Türkei betrachtet.

Darüber hinaus hat Papandreou in einem Gespräch mit griechischen Journalisten hervorgehoben, daß Griechenland und Bulgarien unter Ausklammerung ihrer Beziehungen zu zwei verschiedenen Militärbündnissen eine Zusammenarbeit auf dem Gebiet der regionalen Friedenssicherung anstreben wollen. „Nach der Unterzeichnung dieser Erklärung können wir weder von der NATO noch vom Warschauer Pakt zum Krieg gegeneinander gezwungen werden“, sagte Papandreou.

### Balkan als „Friedenszone“

Nach Papandreou's Ansicht widerspricht die jetzt erreichte Vereinbarung keineswegs der Zugehörigkeit der beiden Vertragsländer zur NATO beziehungsweise zum Warschauer Pakt. Auch die aus dieser Mitgliedschaft resultierenden Verpflichtungen bleiben davon unangestastet. In einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Schiwkoff sagte Papandreou allerdings, daß die beiden Länder ihre Bemühungen um Friedenssicherung koordinieren wollen.

Griechenland und Bulgarien haben in den vergangenen Jahren, auch unter Papandreou's konservativem Vorgänger Karamanlis, ihre bilateralen Beziehungen ausgebaut und Konfliktpotential beseitigt. Der Klima zwischen Athen und Sofia seit Jahrzehnten vergiftet hatte. Seitdem allerdings die Sozialisten in Griechenland regieren, gibt sich Papandreou Mühe, nicht nur nach außen, sondern vor allem auch gegenüber seinem Volk den Eindruck zu erwecken, daß er sich mit besonderem Erfolg um die Umwandlung der Balkan-Halbinsel in eine „Friedenszone“ bemüht.

### Gespräche mit Ceausescu

Daher gehört vor allem die Schaffung einer sogenannten „nuklearen freien Zone“ auf dem Balkan zu seinem Lieblingsthema, das in fast jeder außenpolitischen Erklärung auftaucht. Auch diesmal hat sich Papandreou die Chance nicht entgehen lassen. In Bukarest, wo er sich unmittelbar vor den Gesprächen mit den Bulgaren aufhielt, unterschrieb er mit Rumäniens Ceausescu eine Erklärung, die die Fortsetzung der Gespräche über die atomwaffenfreie Zone sicherstellt.

Deutlich vorangekommen ist diese „für den Weltfrieden wichtige Initiative“ – so der mit dem Friedensnobelpreis lebende Papandreou – allerdings nicht. Weder Griechenlands Erzfeind, die Türkei, noch das isolierte Albanien ließen sich bisher davon begeistern. Ceausescu's Bemühungen, Ankara umzustimmen, brachten keinen Erfolg.

Dennoch lobte Papandreou jetzt die Entscheidung der bisher skeptischen Rumänen, die Beratungen fortzuführen, auch ohne Türkei und Albanien. Daß eine Einigung ohne das Mitwirken der über Atomwaffen verfügenden Türkei praktisch wertlos wäre, übersieht Papandreou absichtlich. Einerseits will er sich seine Suppe von Ankara nicht versalzen lassen. Andererseits braucht er an der Heimatfront einen außenpolitischen Erfolg, um von Wirtschaftsproblemen abzulenken. Denn in der ersten Oktoberhälfte stehen in Griechenland Kommunalwahlen an, die ein wichtiger Populärtest für die seit 1981 regierenden Sozialisten sein werden. (SAD)

## „Freunde“ in Afrika kehren Moskau den Rücken

Von KLAUS JONAS

Moskau ist besorgt um die Durchsetzung seiner Interessen in Schwarzafrika. Das bestätigt nicht zuletzt die Ankündigung Fidel Castros auf dem Blockfreien-Gipfel in Harare, kubanische Soldaten würden so lange nicht aus Angola abgezogen, wie die Apartheid in Südafrika weiter besteht. Daß es dem Ostblock jedoch nicht um die Beseitigung von Apartheid-Gesetzen oder die „Befreiung“ der Schwarzen geht, liegt auf der Hand. Die Ankündigung zeigt vielmehr, daß Moskau nicht daran denkt, eine seiner letzten noch verbliebenen Domänen in Afrika zu räumen.

Hatten Krenl-Theoretiker der Chruschtschow-Ära noch vorausgesagt, der wissenschaftliche Sozialismus „Moskauer Spielart“ werde den „afrikanischen Sozialismus“ in den gerade unabhängig gewordenen Ländern schnell verdrängen, so mußte sich der Krenl seitdem mit einigen harten Realitäten abfinden. Der Vormarsch in Afrika gerät ins Stocken. Die Kosten-Nutzen-Rechnung ist vielerorts nicht aufgegangen.

Der jüngste Rückschlag kam in Zimbabwe, wo Joshua Nkomo, auf den Moskau im rhodesischen Bürgerkrieg gesetzt hatte, bei den Wahlen von 1980 klar seinem Rivalen Robert Mugabe unterlag. Abfuhr hatte der Krenl schon 1966 von Ghana, 1971 vom Sudan Nueris, 1972 von Ägypten unter Sadat, 1977 von Somalia,

und 1979 von Äquatorialguinea sowie von Guinea einstecken müssen. Auch das Kalkül mit den strategisch bedeutsamen Inseln Madagaskar und Seychellen ging nicht auf. Madagaskar erhielt 1984 Militärlieferungen im Wert von 44 Millionen Mark – doch der militärische Zugang bleibt den Sowjets verweigert. Für die Seychellen gab es Waffenhilfe im Volumen von 40 Millionen Mark – die USA unterhalten dort aber weiter ihre Satellitenstation und Navy-Schiffe laufen den Hafen auf Mahé an.

Der Libyer Khadhafi machte es

zialistische Umgestaltung die Rede war – anderen Staaten Schwarzafrika keine höhere ideologische Bewertung mehr als „sozialistisch orientiert“.

Dabei blieb den Sowjets von dem mit Freundschaftsvertrag verbundenen Mozambique eine Feinlichkeit nicht erspart, als die Regierung Machel 1984 den Nkomist-Vertrag mit Südafrika abschloß, der praktisch einen Nichtangriffspakt gleichkommt. Nach Auffassung amerikanischer Experten hat sich Samora Machel's Regime 1985 stärker in Richtung Westen

Mark an verdeckter und offener Militärlieferung an afrikanische Staaten gegeben – aber nur geringe Wirtschaftshilfe. 18 Länder südlich der Sahara leiden heute unter Krieg, Rebellion und Stammesfehden, 29 der 34 ärmsten Staaten der Welt liegen in dieser Region, das Handelsdefizit (1984: rund 7,9 Milliarden Dollar) steigt, das Wirtschaftswachstum bleibt weit hinter den Erfordernissen zurück.

Unter dem Druck dieser Realitäten bemühen sich immer mehr Regierungen um eine Position zwischen den Machtblöcken. Und immer mehr treten dem einst verteilten Internationalen Währungsfonds (IWF) bei, so Mozambique und auch Tansania, dessen früherer Präsident Nyerere den IWF noch als „neokoloniales Instrument“ geschmäht hatte.

Damit einher geht ein Nachlassen der ideologischen Bereitschaft und eine realistischere Beurteilung der Ursachen der desolaten Wirtschaftslage Afrikas. Eigene Fehleinschätzungen werden eingeräumt. Viele Länder, wie Mali, Kongo und Guinea, die mit marxistischen Wirtschaftssystemen experimentiert haben, beginnen sich umzuorientieren auf marktwirtschaftliche Systeme.

Gemessen am Aufwand und eigenen Erwartungen“, so urteilte jüngst ein westlicher Diplomat in Addis Abeba, „muß die bisherige sowjetische Afrika-Strategie als gescheitert betrachtet werden.“

### Die ANALYSE

Moskau ebenfalls schwer. Die virulenten Kampagnen des Revolutionsführers gegen Israel und gemäßigte arabische Staaten stürzen das sowjetische Konzept, die Aktivitäten in Nahost auf eine breitere Grundlage zu stellen. Ein angeblich seit Jahren fertiger Freundschaftsvertrag wurde bislang nicht unterschrieben.

Als Garant sowjetischer Interessen in Afrika gelten nur noch Äthiopien, Mozambique und Angola. Den Regierungen aller drei Staaten ist die Bedrohung durch Rebellen gemeinsam. Selbst sowjetische Medien geben heute – in starkem Kontrast zu den sechziger Jahren, als noch vom großen afrikanischen Potential für so-

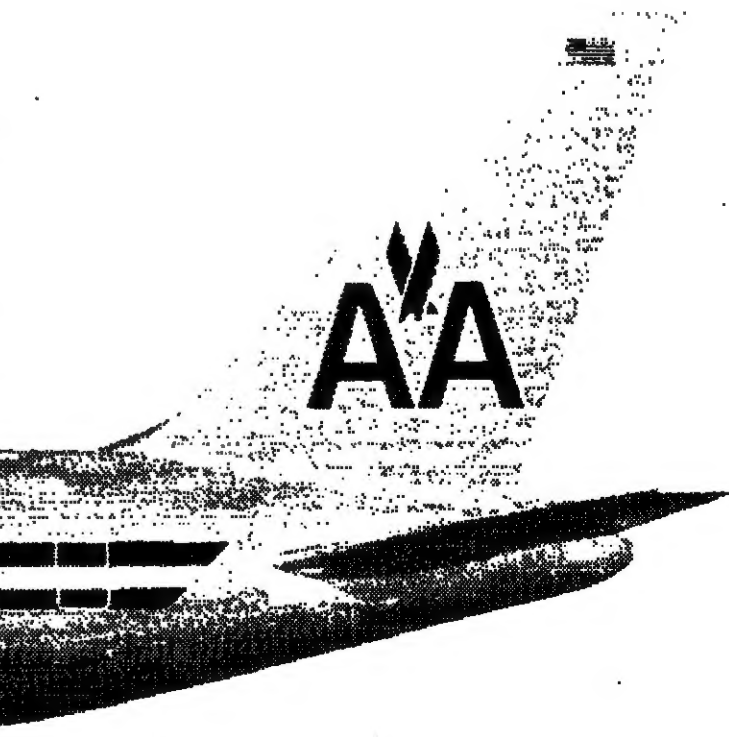
bewegt, als zu irgendeiner Zeit seit der Unabhängigkeit 1975.

So kann es nicht verwundern, daß die sowjetische Führung in Angola keine Risiken eingehen will. Obwohl allenfalls dem vierten Glacis im sowjetischen geostategischen Denken zuzurechnen, bietet Angola mit seiner Lage vis-à-vis dem südlichen und zentralen Afrika, mit seinem Tiefseehafen Moçamedes, von dem aus die Rote-Flotte die Öltankerventuren um Kap unterbrechen könnte, und seinen Rohstoffressourcen einen wichtigen Brückenkopf.

Allein in den vergangenen zehn Jahren hat Moskau nach westlicher Schätzung weit über 14 Milliarden

**American Airlines: die Transatlantik-Fluglinie mit den meisten Verbindungen.**

**Wir holen Sie in Frankfurt, München oder Düsseldorf ab und verbinden Sie mit dem größten Streckennetz aller Transatlantik-Fluglinien: mit über 190 Städten in den USA, Kanada, Mexiko und der Karibik.**



**American Airlines. The American Airline.**  
Mehr Informationen gibt Ihnen Ihr Reisebüro oder American Airlines, Frankfurt/Main, zum Ortstarif: 0130/4114.



## Bei der ‚Kirche von unten‘ hatten Grüne ihr Forum



**89. Deutscher  
Katholikentag  
Aachen**

Derzeit gibt es zwischen „Opposition“ und Katholikentag „kein Gemeindegewand, auch kein Miteinander, sondern ein Nebeneinander“ (Hans Haferkamp). So kam es denn auch nur zu einer einzigen gemeinsam verantworteten Veranstaltung über die Theologie der Befreiung. Und die verlief un-  
erwartet friedlich.



FOTO: DPA

Nach Schätzungen der Polizei füllten über 30 000 Menschen den Aachener Marktplatz sowie vier weitere Plätze rund um das Rathaus und den Dom und ließen sich weder vom nässkalten Wetter abhalten noch von einer winzigen Gruppe von Demonstranten provozieren. Auf deren Transparent stand: „Wir sind arbeitslos, ihr aber labert bloß.“

Als zentrale Botschaft des kirchlichen Lebens bezeichnete Kohl die

... jetzt überall  
wo es Bücher gibt!

# Aktuell '87

## Das Lexikon des Jahres!

Wer über das aktuelle  
Wissen der Gegenwart  
informiert sein will, findet  
in „Aktuell '87“ alle Daten  
auf dem neuesten Stand:  
Von A – Z die neuen  
Begriffe, Trends und  
Tendenzen in Wort und  
Bild, dazu Übersichts-  
artikel, Grafiken und  
Tabellen, die Biographien  
der wichtigen Persönlich-  
keiten aus aller Welt,  
sowie Daten und Fakten  
über alle Länder der Erde.

**PAPERBACK**  
504 Seiten farbig

**14.80**  
DM

**DAS LEXIKON  
DER GEGENWART**

VERLAG C. B. ZWEIG

# Europas größte Auto-Zeitung

مكة العتيقة



ken haben  
Parteien

**F**ast drei Stunden dauerte das Gespräch, das der Bankier und Finanzdiplomate Hermann Josef Abs der WELT in Frankfurt gab. Wir stellten dem Zeitzeugen Fragen der Gegenwart und der Geschichte. Sein Urteil ist weise, kritisch, immer engagiert. Der enge Berater des früheren Bundeskanzlers Konrad Adenauers spricht offener als die Politiker unserer Tage, die er aus Distanz betrachtet: „Viele Deutsche haben eine seltsame Eigenschaft. Sie glauben nicht den Versprechungen, die Politiker machen, aber sie verzichten nie darauf, sie sich machen zu lassen. Das ist eine Schwäche dieses Landes.“ Die WELT präsentiert heute die erste von drei Folgen des Interviews, das Herbert Kremp und Manfred Schell mit Hermann Josef Abs führten.

## Abs über den Erfolg: Das Studium ist keine Garantie

**WELT:** Herr Abs, was hat ein Mann, der die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland mitgeprägt hat, auf der Höhe einer langen Lebenserfahrung der Jugend zu sagen?

**Abs:** Ich meine, die Jugend sollte erkennen, daß es von ihrem eigenen Einsatz und ihrem eigenen Leistungswillen abhängt, die Zukunft für sich zu gewinnen. Das ist meine Hauptbotschaft an die Jugend. Ich füge hinzu: Sie möge jenen Widerwärtigkeiten Widerstand leisten, die als Versuchung runden und innerhalb der Jugend virulent sind. Und vielleicht noch eins, sie sollte sich keine Angst einjagen lassen vor der Zukunft und sich auf sie aber zugleich durch einen vernünftigen Bildungseifer vorzubereiten versuchen.

Es ist eine große Irrlehre der Nachkriegszeit, daß nur über die akademische Laufbahn ein ausreichender Bildungsstandard erreicht werden könnte. Infolge der falschen Ratschläge von Georg Picht und verfehlter Politik haben wir jetzt Hunderttausende von Akademikern, die keinen Beruf finden, weil viele Stellen blockiert sind. Denken Sie nur an die Lehrberufe.

**WELT:** Sie sagen, junge Menschen sollten sich keine Angst einjagen lassen. Ist nach Ihrer Beobachtung der Generationenkonflikt, den wir seit Ende der sechziger Jahre feststellen, überwindbar?

**Abs:** Ich habe den Eindruck, daß die Katastrophe Tschernobyl, aber auch die Anforderung der letzten und der jetzigen Regierung, die eigenen Anstrengungen zur gemeinsamen Verteidigung unserer Freiheit in Partnerschaft mit unseren Alliierten zu verstärken, weiten Teilen der Bevölkerung Angst einjagt, die nach meinem Urteil nur von einem Bruchteil der Jugend geteilt wird. Die besten Kräfte der Nation sind nach meiner Ansicht dieser Angst nicht unterworfen und betrachten es als ihre Aufgabe, sich für die eigene Zukunft und die ihrer Heimat, wo immer sie hingestellt sein mögen, mitverantwortlich zu fühlen. Unterhaltungen mit der Jugend bekräftigen mich in der Über-

zeugung, daß die Mehrheit so denkt wie ich.

Diesen Glauben an die Zukunft zu verstärken, muß ein ernstes Anliegen sein für alle, die über die letzten Jahrzehnte das Schicksal Deutschlands miterfahren und getragen haben. Die Aussprachen unter anderem mit Studenten haben mich darin bestärkt, daß es keine unüberbrückbaren Gegensätze zwischen Alt und Jung bei der großen Mehrheit der Jugend gibt. Hierbei ziehe ich in Rechnung, daß gerade die akademische Jugend vielfach eine pessimistische Auffassung von ihren Chancen für das Erlernen im Beruf und in ihrem Leben überhaupt nach vollendetem Studium hat.

**WELT:** Die Bundesrepublik Deutschland liegt an der Grenze von Weltmächten. Als Exportnation stößt sie auf Schwierigkeiten des Protektionismus. Die Schuldenkrise in der Dritten Welt berührt sie in erheblichem Maße. Glauben Sie, daß die Verantwortlichen in unserem Land, ich meine nicht nur die Regierung, die Deutschen auf diese Situation hinreichend vorbereiten?

**Abs:** Das möchte ich ganz klar mit Nein beantworten. Warum nicht? Weil jeder einzelne befangen ist in seinen unmittelbaren Obliegenheiten. Auch die Wirtschaft betrachtet die Politik nicht als einen Partner, der auf normale Weise, im Gespräch, zu gewinnen ist, sondern eher als ein „aliud“, als etwas anderes, das aber dominiert. Ja, das ist heute die Politik. Sie dominiert, sie herrscht in der Form des Parteiensystems, und es gibt nur sehr wenige, die sich mit den politischen Anliegen und Verantwortlichkeiten auch innerlich verbunden fühlen.

Ich glaube, daß die Lage, die Sie mit Ihrer Frage gekennzeichnet haben - Elemente einer nicht gerade krisenhaften, aber ernst zu nehmenden Situation - nicht voll begriffen wird. Natürlich gibt es Ausnahmen, Menschen, die sich dieser Lage bewußt sind und darüber nachdenken. Aber es sind, so scheint es mir, eben nur Ausnahmen.

## Abs über Tschernobyl: Kein Grund zum Ausstieg

**WELT:** Wir sprechen gerade von Angst, und Angst regt sich heute auf so vielen Gebieten. Im Februar 1977 plädierten Sie auf der Hauptversammlung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks für den Ausbau der friedlichen Kernenergie. Gibt es für Sie aufgrund zwischenzeitlicher Erfahrungen einen Grund, diese Position zu korrigieren?

**Abs:** Nein, dafür sehe ich keine Gründe. Das ist nicht eine Frage des Willens oder der Neigung, sondern Ergebnis der nachvollziehbaren Erkenntnis über den hohen Grad der Sicherheit der deutschen Kernenergie-Industrie. Ich stehe nach wie vor dazu, daß die Kernenergie unverzichtbar ist. Die Angst, die nach Tschernobyl die Bevölkerung ergriff, wurde bewußt verstärkt, ihr einzupflügen versucht. Indem man der Bevölkerung Angst einjagt, macht man sie am leichtesten empfänglich für politische Versprechungen, die nie gehalten werden. Viele Deutsche haben eine seltsame Eigenschaft: Sie glauben den Versprechungen nicht, die Politiker machen, aber sie verzichten nie darauf, sie sich machen zu lassen. Das ist eine Schwäche dieses Landes. Man nimmt Tatsachen nicht zur Kenntnis und gibt Stimmungen und Gefühlen nach.

Zu den Tatsachen: Zwischen der deutschen Kernenergie auf der einen Seite und Tschernobyl auf der anderen Seite besteht ein großer Unterschied, der sich in der Sicherheit auswirkt. Die Sowjets haben die Katastrophe mit menschlichem Versagen und Nachlässigkeit entschuldigt, und wir sind geneigt, russische Äußerungen ernst zu nehmen. Aber ich glaube, die Ursache liegt tiefer. Sie liegt im System von Tschernobyl und der dort installierten vier Kernkraftwerke. Dort wird unter anderen Sicherheitsbedingungen gearbeitet als bei uns.

Diese Angst, von der wir sprechen, trägt zugleich dazu bei, alles, was der Osten tut, glaubwürdig zu finden. Seine Glaubwürdigkeit muß aber noch bewiesen werden. Können wir uns auf alles, was Gorbatschow in seinen Abrüstungsvorschlägen in Aussicht stellt, auch wirklich verlassen? Ich neige dazu, die Vorschläge ernst zu nehmen, und ich finde, die Amerikaner müßten in Verhandlungen das Letzte herauszuholen versuchen. Sie bleiben nüchtern, darauf kann man sich verlassen. Das Pentagon hat ganz klare Vorstellungen über die militärischen Fähigkeiten der einen wie der anderen Seite; was in den internen NATO-Besprechungen dazu mitgeteilt wird, geht weit über unsere Erkenntnisse hinaus.

**WELT:** Sie haben einen persönlichen Anteil am Aufbau der Bundesrepublik Deutschland. Der erste Bundeskanzler, Konrad Adenauer, hat Ihnen mehrere Male die Leitung der Außenpolitik angetragen. Die Männer der Gründerzeit haben kühne Entschlüsse gefaßt,



Hermann Josef Abs - Bankier, Diplomat, Mäzen

FOTO: WINFRIED RABANUS

## „Die Jugend soll sich keine Angst einjagen lassen vor der Zukunft“

obwohl der Krieg gerade verloren war und Deutschland sich in einer furchtbaren Situation befand. In jener Zeit muß also ein Geist geherrscht haben, der frei war von der Qualität der Angst, wie wir sie heute kennen.

**Abs:** Unmittelbar nach dem Kriege hat mich Konrad Adenauer, zur Verfügung zu stehen. Ich habe Adenauer erst im Juli 1945 kennengelernt, ich hatte ihn vorher nie getroffen, ich kannte ihn nicht. Es war wohl der Bankier Robert Fernengel, der Adenauer nahegelegt hat: Auf den sollten Sie hören. Ich beriet ihn dann in Fragen der Außenpolitik, ich hatte ein Zimmer im Museum König in Bonn, wo die Affen, die angestopften Affen, in einer Stube über mir untergebracht waren, wie ich bei einem Gang durchs Haus bemerkte. Im Fluß neben mir saß noch ein Berater, Josef Rüst, und dann spielte sehr bald Herbert Blankenhorn eine Rolle.

Adenauer war damals voll und ganz mit der Frage beschäftigt, wie er mit den Besatzungsmächten und den Hochkommissaren eine gemeinsame Basis finden könnte. Bei dieser Gelegenheit wurde ich auch Zeuge, warum die Stadt Bonn und nicht Frankfurt Hauptstadt des Bundes wurde. Adenauer wählte die kleine Stadt am Rhein, weil die in Frankfurt ansässige Apparatur des bizonalen Wirtschaftsrates unter Hermann Pöhl als Oberdirektor mit Zuständigkeiten von Ludwig Erhard für die Wirtschaft und Alfred Hartmann für die Finanzen in die Abhängigkeit der amerikanischen Besatzungsbehörden geraten war. Am wenigsten bestand diese Abhängigkeit bei Erhard, vielleicht so-

gar gar keine, denn der spätere Wirtschaftsminister trat damals schon seine Thesen mit nachwachsender Sicherheit. Ich habe Adenauer darauf angesprochen, und er zögerte mit der Antwort, woraus ich erkannte, daß ich das Richtige getroffen hatte. Adenauer war über das Maß der Abhängigkeit erschüttert und hat sie mit seiner Entscheidung für Bonn versucht zu beseitigen.

Eine Bestätigung dafür gab mir der frühere amerikanische Hochkommissar McCloy. Bei ihm hat Adenauer erreicht, daß Bonn aus der Regie der Besatzungsbehörden herausgenommen wurde - er mochte dabei an den District of Columbia mit Washington gedacht haben. Die Besatzungsmacht blieb natürlich in unmittelbarer Nähe, denn der Bereich Bonn war damals nicht viel größer als die Bannmeile des Parlaments. Alle anderen Deutungen für Adenauers Bonn-Entscheidung, etwa, daß er in Rhöndorf wohnte und dort bleiben wollte, treffen nicht zu. Adenauer war damals selbst hier bei mir in Frankfurt, ich begleitete ihn auf der Wohnungssuche nach Bad Homburg und Falkenstein, denn er rechnete damit, daß die Wahl auf Frankfurt fallen könnte.

**WELT:** Sie hatten zu Konrad Adenauer von Anfang an eine vertrauensvolle und offene Beziehung. Sie kannten ihn besser als andere. Welche Ziele stellte Konrad Adenauer in seinen Gesprächen mit Ihnen in den Vordergrund?

**Abs:** Er war bestrebt, in Zusammenarbeit mit den Besatzungsmächten die Souveränität Deutschlands wiederherzustellen. Die Fragen des parlamentarischen Rates und der künftigen Verfassung der Bundesrepublik

mußten mit den Amerikanern und den Engländern ausgehandelt werden. Adenauer stützte sich auf sehr gute Vorkämpfer des Rechts, vor allem auf Carlo Schmid und auf den Völkerrechtler Erich Kaufmann, Rechtsberater für völkerrechtliche Fragen des Bundeskanzleramtes.

Entscheidend war die Frage der Freiheit, die nur mit der Garantie des Westens gelöst werden konnte. Adenauer hat sie viel größer geschrieben als die Frage der Wiedervereinigung. Wenn ich es ganz offen darstellen soll, und ich glaube, anders miteinander zu reden hat keinen Zweck, so hatte er als ein in Köln geborener Rheinländer eine natürliche Abneigung gegen das preußische Berlin. Daraus ist manches zu erklären, zum Beispiel auch, daß er keine übertriebene Eile an den Tag legte, sofort nach Berlin zu reisen, als dort 1961 die Mauer gebaut wurde.

Groß war auch seine Skepsis gegen die Macht Rußlands, sein Zweifel, einen Frieden mit Rußland schließen zu können. Wie ein Widerspruch wirkte dann sein mutiges Auftreten im September 1955 beim Moskauer Besuch, wo er sich nur auf die Freilassung aller deutschen Kriegsgefangenen konzentrierte - das war ihm wichtiger als alles andere.

Gerade in diesem Zusammenhang wurde deutlich, daß Konrad Adenauer kein Menschenverächter war, wie man so oft behauptet hat. Er hatte eine Art, Menschen mit einer gewissen Schroffheit entgegenzutreten, aber er verband sie mit einem Sinn für Humor. Das war natürlich ein Herrschaftsmittel. Ich habe Bundesratsdebatten erlebt, wo er Außen-

gen, die auf scharfe Opposition der SPD trafen, mehrfach wiederholte. Daraufhin gab es großes Gelächter, ich erinnere mich an ein Beispiel, es ist im Stenogramm der Bundestagsitzung vom 8. März 1961 festgehalten, wo es sehr typisch heißt: „Stürmisches Gelächter und Buh-Rufe der Opposition. Adenauer: Wenn Sie das so komisch finden, dann komme ich noch öfters zu Ihnen.“

Marshallplan, Montan-Union, die politische Einigung Europas - das waren Ziele, die Adenauer mit Entschiedenheit verfolgte. Kern der Montan-Union war ja, die gesamte Kohle und Stahl in die Gemeinschaft

einzufließen, wobei die anderen Länder der Souveränitätsrechte preisgeben hatten, wir nicht. Wir hatten ja keine Kohlegruben und Stahlindustrie waren laut Militärgesetzgebung beschlagnahmt.

Die Montan-Union war also für Deutschland ein Gewinn und zugleich ein Beitrag der Franzosen, dank des echten Europäers Robert Schuman und des sehr agilen Unterhändlers Jean Monnet. Die Preisgabe von Souveränitätsrechten in der Union hat England veranlaßt, sich an der Gemeinschaft nicht zu beteiligen. So wurde die Union nur auf die Kontinental-Länder beschränkt.

## Abs über Adenauer: So einfach war das mit ihm

**WELT:** Herr Abs, Sie haben im Auftrag Konrad Adenauers die Londoner Schuldenverhandlungen mit Erfolg geführt und damit die Rückkehr Deutschlands in die internationale Wirtschaftswelt eingeleitet. Wie verhielt sich Adenauer, ließ er Sie gewähren?

**Abs:** Die Regelung der deutschen Auslandsschulden in London im Sommer 1952 war in der Tat der entscheidende Schritt. Adenauer hat sich mit den Details nie befäßt, ihn interessierten nur die politischen Auswirkungen des Abkommens. Er sagte: Wie Sie das machen, ist Ihre Sache. Im Detail können Sie mich nicht fragen, da habe ich keine Kenntnis und kein Urteil. Ich trage die Verantwortung, Sie berufen zu haben, aber machen müssen Sie es. Das zeigte eine Großzügigkeit, die ich bei einigen seiner Nachfolger vermißt habe. Wir begegneten nicht nur bei den Verhandlungen in London, sondern auch im Inland erheblichem Widerstand. Dabei spielte die Furcht eine Rolle, wir würden Verpflichtungen eingehen, die wir dann nicht erfüllen könnten.

Nach der Einigung zwischen Gläubigern und Schuldern, das war am 8. August 1952 und die eigentlichen Regierungsverhandlungen standen noch bevor, schrieb Wilhelm Vocke, Präsident der Bank deutscher Länder, an Adenauer einen Brief, in dem er meinte, die Zusage gingen über unsere Kraft, aber die Bundesbank werde alles tun, den Vertrag zu erfüllen. Das Ziel jedoch, erklärte Vocke, die Konvertibilität der Deutschen Mark zu erreichen, sei damit in eine unabsehbare Ferne gerückt. Adenauer schickte mir den Brief mit der Bitte um Stellungnahme. Ich antwortete ihm, daß für unser Ziel, die Konvertibilität der Deutschen Mark zu erreichen, das Londoner Schuldenabkommen kein Hindernis, sondern die Voraussetzung sei. Mit freundlichen Grüßen. Das war alles. So einfach war das mit ihm.

Seine Reaktion war aber typisch. In den Gesprächen mit Mitarbeitern und Vertrauten ließ er es durchaus zu, daß Abwesende angegriffen wurden. Er verteidigte immer die Abwesenden. Es gab damals dauernde Gegensätzlichkeiten zwischen Erhard einerseits und Finanzminister Schäfer sowie Außenminister Brentano andererseits. Adenauer hörte sich stets aufmerksam an, was der Anwesende über den Abwesenden sagte. Er trat dann in der Unterredung für den Abwesenden, zum Beispiel Fritz Schäfer, ein, natürlich, um möglichst viele Argumente zu hören. Dann schrieb er Schäfer einen Brief, in dem er schilderte, welche Vorwürfe gegen ihn erhoben worden seien. Auf diese Art und Weise weitete er seine Kenntnis über Probleme und Personen aus.

**WELT:** Er war also ein Fuchs. Was Ihre Beziehung zu ihm betrifft, gibt

es so Schlagworte wie: Bankier des Kanzlers, politischer Berater - wie kommentieren Sie das selbst?

**Abs:** Ich sagte Ihnen schon, daß er mich sehr früh als außenpolitischen Berater hinzuzog. Dabei berief er sich vor allem auf meine Kenntnis Englands und Amerikas. Ich hatte mit 21 Jahren Deutschland verlassen und acht Jahre im Ausland verbracht. Diese Erfahrung veranlaßte ihn, sich beispielsweise auf mein Urteil über die Engländer zu verlassen. Für ihn war England so etwas wie das „treulose Albion“ - wie man das seinerzeit in der Quarta gehört hatte, in unserer schönen nationalen Erziehung.

Korrigiert hat er diese Auffassung eigentlich erst beim Tode von König Georg, des Vaters der Queen Elizabeth. Adenauer war dort und sah, wie die Menschenmengen stundenlang vor der Halle im Westminster anstanden, um von ihrem dort aufgebahrten König Abschied zu nehmen. Adenauer fuhr langsam mit dem Auto an dieser kilometerlangen Schlange der Menschen entlang. Anschließend sagte er mir: Jetzt habe ich die Engländer von einer Seite kennengelernt, die mir nicht bewußt war. Damit bewies er eine menschliche Wärme und Offenheit, die er in seinen politischen Aktionen fast nie zutage treten ließ.

Sein Vertrauen ging soweit, daß er mich schließlich gefragt hat, ob ich für die Außenpolitik zur Verfügung stehe. Das war schon 1949. Ich habe ihm gegenüber allerdings sofort die These vertreten, daß er in der Außenpolitik zu einer gemeinsamen Politik mit der Opposition finden müsse. Das hielt er zunächst für abwegig, und Sie wissen ja auch, wie gespannt seine Beziehungen zu Kurt Schumacher waren. Schumacher hat Adenauer im Bundestag als „Kanzler der Alliierten“ bezeichnet. Er hatte nationalistische Gefühle, ich möchte ihn fast als Nationalisten bezeichnen.

Ich selbst habe oft mit Schumacher gesprochen, es dauerte meist 30 Minuten, ehe er sich überhaupt entkrampfte, so gequält war er in seinem ganzen Sein, durch den Verlust von Arm und Bein, Konzentrationslager und Krankheit. Mir zuliebe hatte auch Adenauer eine lange Aussprache mit Schumacher unter vier Augen. Danach hat er mir berichtet, daß er keinen Erfolg gehabt habe, daß keine gemeinsame Linie gefunden werden konnte.

Im Januar 1952 fragte mich Adenauer, ob ich das Außenministerium übernehmen wolle, sobald die Bundesrepublik durch den Deutschlandvertrag die Zuständigkeit für die Außenpolitik erhielt. Ich habe dann andere vorgeschlagen. Er sagte, nein, ich meine Sie. Daraufhin habe ich angenommen. Später, 1955, wiederholte er seine Frage. Ich sagte ihm, auf Fragen wolle ich keine Antwort geben, nur auf ein Angebot. Das ist nicht gekommen.

## Abs über seine Mutter: Sie schrieb an den Kanzler

**WELT:** Nehmen wir einmal an, Herr Abs, Sie wären tatsächlich Außenminister geworden. Hätten Sie die Außenpolitik dann so geführt, wie sie sich unter Adenauer entwickelt hat und wie sie heute noch in großen Zügen weiter existiert?

**Abs:** Angesichts der Gegebenheiten, die wir nach dem Kriege vorfanden - Sie haben eingangs die geographische Lage Deutschlands, die Militärgrenze, schon erwähnt - konnte es keine andere Politik geben als die, die Adenauer eingeleitet hat. Ich hätte mich besonders angestrengt, die Opposition für eine gemeinsame Außenpolitik zu gewinnen, zu einer Zeit, als das noch möglich war und ehe die Vergiftungen entstanden.

Ich kenne die Behauptung, wir hätten im Juli 1949 und später noch die Chance gehabt, die Wiedervereinigung Deutschlands herbeizuführen. Ich betrachte dies als eine reine Illusion, denn die Sowjetzone und später die DDR mit ihrer starken russischen Besetzung war natürlich von vornherein ein Damoiselle, um die die Satelliten Sowjetrusslands, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn usw. bei der Stange zu halten. Die Vorstellung, es hätte bei einer anderen Politik Adenauers anders kommen können, vermag ich nicht nachzuvollziehen. Um dennoch den Versuch zu machen, will ich ein Beispiel erwähnen: Ich erinnere mich, daß Konrad Adenauer meiner Mutter zum 90. Ge-

burtstag - sie starb mit 99 - einen Glückwunsch und Blumen schickte. Meine Mutter antwortete postwendend, sie hatte uns beigebracht, daß Dankesbriefe innerhalb von 24 Stunden zur Post gegeben werden müssen. „Sehr verehrt Herr Bundeskanzler. Sie haben mir zum Geburtstag Ihre Glückwünsche gesandt und mich mit herrlichen Blumen verwöhnt. Ich stelle fest, daß dies das erste Mal ist, daß Sie mir zum Geburtstag gratulieren. Ich darf doch wohl annehmen, daß Sie damit Ihre Anerkennung für die Mitarbeit meines Sohnes zum Ausdruck bringen wollen. Darf ich Ihnen, Herr Bundeskanzler, einen Rat geben. Es gibt in der Außenpolitik keine Parteipolitik, es gibt eine Deutsche Politik. Sie müssen alles tun, um das zu erreichen.“

Über dieses Thema hatte ich mit meiner Mutter nie gesprochen, ich kannte auch den Brief nicht. Als ich zu Adenauer kam, sagte er, lesen Sie mal den Brief Ihrer Mutter. Ich war überrascht. Adenauer sagte, das sei einer der wenigen Privatbriefe, die er aufbewahre.

### Am Mittwoch lesen Sie:

Abs über Ludwig Erhard: Er war zu gut für diese Welt - Abs über den amerikanischen Finanzminister Baker: Er gibt der Bundesregierung einen schlechten Rat - Abs über Urlaub: Die Deutschen sollten weniger ins Ausland reisen

## Manchmal zahlt er FINDERLOHN

**M**it Vorliebe arbeitet der Herr im 85. Lebensjahr am Stehpult. Die Halbrille gehört zur Physiognomie. Das Auge nimmt mit fotografischer Genauigkeit den Vorgang ins Gedächtnis auf, die Rede über den kompliziertesten Zusammenhang ist frei, kulinarisch gewürzt mit Ironie - so kennen die Vorstände und Aktionäre Dutzender Unternehmen den Vorsitzenden Hermann Josef Abs, den David Rockefeller einmal den „führenden Bankier der Welt“ nannte.

Wir treffen ihn in seinem Arbeitsraum in der Deutschen Bank zu Frankfurt, im 29. Stockwerk eines der beiden Türme, die die Kaiserstadt überragen. Am liebsten würde Abs im Goethe-Haus unten in der Altstadt residieren oder im Bonner Beethoven-Haus - der Geschmack des im rheinischen Bonn gebürtigen Bankiers ist von Kunst und Kultur geprägt, von gemessener Schönheit, wo der Gestaltungswille am deutlichsten hervortreten vermag.

Das Kunststück des reichen Lebens ist die organisatorische und doch leichte Meisterung der Vielfalt. Hermann Josef Abs war stets gestalterisch tätig, mit politischem



Abs (r.) unterschreibt im Auftrag Adenauers das Londoner Schuldenabkommen

FOTO: KEYSTONE

Kopf, ökonomischem Ingenium, als Mäzen von hohem Rang. Er hätte alles werden können, Außenminister, wohl auch Bundeskanzler - der Kompetenz sind keine Grenzen gesetzt. Heute noch steht er einer Reihe von Aufsichtsräten vor, er lenkt die Geschicke des Freien Deutschen Hochstifts, des Frankfurter Städtel und des Bonner Beethoven-Hauses.

„Gehen Sie in Urlaub?“ - „Ach, nein, wissen Sie, bei meinem Arbeitspensum.“ Hermann Josef Abs weist auf die Fensterfront des Raumes, ein Ablagen-Rundum mit ge-

ordneten Vorgängen, die er täglich abschreibt und bearbeitet. Neben allem, worin er die Deutsche Bank und andere wichtige Institute berät, interessiert ihn (dies ist fast geheim) die unbeschädigte Rückkunft gestohlener Kunstwerke. Die Aktenordner enthalten eine Reihe abgeschlossener und offener Fälle, in denen der Finanzdiplomate seine Menschenkenntnis erprobt. „Ich fühle gelegentlich sogenannte FINDERLOHNSPRÜCHE“, flüstert er listig hinzu, „die Sache wird hier am Schreibtisch erledigt.“

„Zu ordnen, was der Ordnung bedarf“, ist der Wahlspruch des Bankiers. Memoiren will Hermann Josef Abs nicht schreiben, von einem Buch über die Londoner Schuldenverhandlungen von 1952 abgesehen, mit denen er die Rückkehr der Bundesrepublik zur Souveränität und ihre deutsche Position grundlegte. Den Horizont des Lebens mündet der religiöse Mensch mit Gelassenheit. „Ut moriens viveret vixit ut moriturus: Damit er im Tode lebe, lebte er wie ein Todgeweihter“, sagt uns Hermann Josef Abs am Ende eines langen Gesprächs. „Ich gehöre nicht zu den Leuten, die Angst haben.“

Lexikon  
Jahres



## Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

## „Feige Hoffnung“

„Kann der Westen die Entspannung überleben?“ WELT vom 8. September

Dieser hervorragende Artikel widerlegt u. a. die feige Hoffnung, das langfristige strategische Verhalten der UdSSR hänge von freundlichen Gesten und Worten unserer Regierungen ab. Das System bezieht seine innere Rechtfertigung aus der Ideologie des Marxismus-Leninismus, diese wiederum schreibt Klassenkampf auf allen Ebenen zwingend vor.

Vor diesem Hintergrund wird zusätzlich klar, warum man – so Bukowski – entweder nur für das sowjetische Volk oder aber für deren Herrscher „Verständnis“ aufbringen kann: Eine verständnisvolle Haltung ist nur geeignet, das Regime im Innern zu festigen, gegenüber der freien Welt aber die konsequenten Absichten des sozialistischen Lagers zu verdeutlichen. Als ein westlicher Hauptvertreter muß Außenminister Genscher gesehen werden, der allzu oft ausdrückliches Lob für leere Worte Gorbatschows findet, wiederholt seinen „Realitätsinn“ lobt, sich für den Bau einer „europäischen Friedensordnung bis zum Ural“ ausspricht und bei sowjetischen Propagandacoups wie dem Gorbatschowschen Teststoppmoratorium augenblicklich applaudiert.

Nun aber finden verfolgte Menschenrechtskämpfer in sozialistischen Staaten in Herrn Genscher kaum einen engagierten Streiter für ihre Sache, sein Hilfsangebot an Ortega, den Chef der sandinistischen Diktatur in Nicaragua, seine früheren intensiven Kontakte zur Swapo bei gleichzeitiger Vernachlässigung der gemischtrassischen Übergangsregierung in Namibia und nicht zuletzt sein mangelndes Verständnis für die Haltung der USA im Hinblick auf die Befreiung Grenadas unterstreichen dies in erschreckender Weise.

Hans-Georg Rieger, Lauterstein-Weidenstein

## Deutschstämmige – falsch

„Ja Polen haben unsere Kinder keine Zukunft!“ WELT vom 11. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist sehr zu begrüßen, daß Sie ausführlich über die Menschenrechtsverletzungen seitens der polnischen Machthaber und die daraus entstehende Not für die dort lebenden Deutschen und Polen, von dort zu uns kommenden Aussiedler beziehungsweise Asylbewerber berichten. M. Schillingmann hätte sich jedoch vorher besser über das Staatsangehörigkeitsrecht der in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße unter polnischer Verwaltung lebenden Deutschen informieren sollen. Hier von „Deutschstämmigen“ zu sprechen, ist falsch.

Das deutsche Staatsangehörigkeitsrecht und unter anderem auch das polnische Staatsbürgerschaftsrecht legen fest, daß die Staatsangehörigkeit grundsätzlich durch Geburt erworben wird. Wer also von deutschen Staatsangehörigen abstammt, ist Deutscher; gleiches gilt für Menschen deutscher Volkszugehörigkeit. Die durch ein polnisches Dekret beziehungsweise Gesetz aufgezwungene polnische Staatsangehörigkeit hat

hieran nichts ändern können. Das Bundesverfassungsgericht hat am 31. Juli 1975 ausdrücklich festgestellt, daß jeder Deutsche in den Gebieten östlich von Oder und Neiße die deutsche Staatsangehörigkeit behalten hat.

Gleiches gilt für die in anderen Gebieten lebenden Deutschen, zum Beispiel Memelländer, Sudetendeutsche und Danziger, denen niemals die deutsche Staatsangehörigkeit verliehen wurde.

Wenn man von Polen spricht, muß man auch wissen, daß die Volksrepublik Polen auch nicht durch die Ostverträge die Souveränität, das heißt das Eigentumsrecht, über die ihr ausschließlich zur Verwaltung überstellten ostdeutschen Provinzen Schlesien (mit Nieder- und Oberschlesien), Teile von Pommern, Westpreußen und Brandenburg sowie das südliche Ostpreußen in den Grenzen von 1937 erlangt hat.

Mit freundlichen Grüßen  
Klas Lackschewitz,  
Generalsekretär des Bundes  
der Vertriebenen  
Bonn 1

## Bürgernah

„Wir wollen frei sein, wie es unsere Alten waren!“ WELT vom 26. August

Sehr geehrte Damen und Herren, für den hervorragenden Artikel von Herrn Jach über unser Aschendorf und seine Schädigung durch die Gebietsreform möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Ganz besonders freut es mich, daß endlich eine der großen überregionalen Zeitungen unser Problem aufgreift. Hier zeigt sich auch wieder, daß unsere konservativen Zeitungen wesentlich liberaler und vor allem bürgernäher sind als die vereinigte Linksprese.

Mit heimatischen Grüßen  
Bernhard Bohse,  
Aschendorf-Ems

## Pazifik

Ihre Serie über die Hinwendung Amerikas zum Pazifik war hervorragend.

Es sollte dabei nicht übersehen werden, daß sich die Sowjetunion auf ihre Art um diesen Raum kümmert. Über den Kauf von Fischereirechten von scheinbar bedeutungslosen Inselgruppen im Pazifik robbt sich Moskau um Australien herum. Dem Vertrag mit den Kiribati Inseln im vergangenen Jahr folgte jüngst ein Abkommen mit Papua-Neuguinea – nur ein Wellenschlag von unsren Küsten entfernt. Viele Australier sorgen sich über die Entwicklung, die unser ehemaliger Premierminister Malcolm Fraser so in Worte faßt: „Es fängt mit Fischereischiffen an. Aber dazu kommen Nachschublieferungen, die Reparaturanlagen erfordern, und diese ihrerseits einen Flughafen. Dann ist es eine Base.“ Übrigens haben sich durch Neuseelands Verhalten ermutigt, ungefähr ein Dutzend Inselgruppen zu „atomwaffenfreien Zonen“ erklärt.

Norman Bernard,  
South Perth, West Australia

## Wort des Tages

„Die Politik zwingt in das Mitdenken dessen, was der andere denkt.“  
Karl Jaspers, deutscher Philosoph  
(1883–1969)

## Und Barz!?

Hallo Redaktion,

Sie sind doch m.Recht stolz auf Ihre aktuelle und umfassende Berichterstattung ungesondert auch auf Ihre klaren inpolitischen Informationen und Lartikel.

Warum gehen Sie dann in Ihrer Zeitung an Barz Abschiedsrede vor dem Parlament wie an einer verwelkten Pflanze?

Der ganze Meenwald schreibt von einer bedeutenden Rede und der Zeitung DIE WELT juckt das nicht!

Mit freundlichen Grüßen  
Robert Schmid,  
Hilpoltstein

## Erstaunlich

„Bonn ermittelte gen. Miliärstütze!“ WELT vom 11. September

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn man liest, daß der stellvertretende Generalinspekteur der Bundeswehr „persönlich die Ermittlungen gegen den scheidenden Offizier übernommen hat“, sei sich für den Leser die Frage, ob er General Jungkurth nichts Wichtiges zu tun hat.

Diese Frage stellt sich um so mehr, als bei objektiver Vertung der Hintergründe des Attentats auf den chilenischen Staatspräsidenten doch wohl davon auszugehen ist, daß Oberstleutnant Müller-Förchert die mutmaßlichen Täter völlig richtig gekennzeichnet hat.

Daß nach dieser Erklärung des Offiziers der deutsche Botschafter demonstrativ die Veranstaltung verlassen hat, spricht für den miesen Stil des Hauses Genscher.

Man kann sich es Eindrucks nicht erwehren, daß im Hinblick auf die Ermittlungen gegen Oberstleutnant Müller-Förchert durch den stellvertretenden Generalinspekteur der Bundeswehr mit Enanonen auf Spatzen geschossen wird.

Vermutlich wird das Ermittlungsverfahren ausgehe wie das berühmte Horbberger Schießen.

Erstaunlich ist allerdings, daß die Redaktion der WELT dieser Angelegenheit eine solche Bedeutung beimißt, daß auf der ersten Seite darüber berichtet wird.

Mit freundlichen Grüßen  
Albrecht v. Kalm,  
Bonn 1

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinngemäß zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

## BERUFUNGEN

Der Vizepräsident des Oldenburger Verwaltungsgerichtes, Dr. Heinz Ströhl (60), ist zum Präsidenten des Gerichtes berufen worden. Der gebürtige Wilhelmshavener ist Nachfolger von Hans-Dieter Würdemann, der in den Ruhestand getreten ist.

Der österreichische Bildhauer Alfred Hrdlicka, seit 1971 Professor für figuratives Gestalten an der Staatlichen Kunstakademie in Stuttgart, hat zum 1. Oktober einen Ruf an die Hochschule der Künste



Alfred Hrdlicka

(HdK) in Berlin erhalten und angenommen. Der 1928 in Wien geborene Hrdlicka übernimmt zusammen mit Rolf Szymanski eine Bildhauerklassse in der Nachfolge des Berliner Bildhauers Bernhard Heister.

## EHRUNGEN

Alain Dufour, Direktor der Librairie Droz in Genf, erhält den mit 25 000 Mark verbundenen Montaigne-Preis 1986 der Hamburger Stiftung F. V. S. Mit dieser Auszeichnung wird ein um die Geistesgeschichte Europas hochverdienter Verleger geehrt, der zugleich selbst ein wissenschaftlicher Autor von Rang ist, erklärte die Stiftung. Die jährlich von der Universität Tübingen verliehene Auszeichnung würdigt bedeutsame Beiträge zur europäischen Kultur aus den Ländern der romanischen Sprachfamilie. Der Montaigne-Preis soll am 2. Oktober in Genf überreicht werden.

Die Deutsche Gesellschaft für Photographie (DGPh) in Köln verleiht ihren Kulturpreis 1986 an den amerikanischen Physiker Dr. Paul K. Weimer aus Princeton (US-Bun-

desstaat New Jersey), den sie als „Vater der elektronischen Photographie“ bezeichnet. Der 1914 geborene Wissenschaftler hat sich durch richtungsweisende Arbeiten auf dem Gebiet hochintelligenter Festkörper-Bildsensoren und Bildwandler verdient gemacht. Der Preis soll Weimer heute aus Anlaß eines internationalen Kongresses der photographischen Wissenschaft in Köln überreicht werden.

## WAHL

Günter Schröder, Vorsitzender der Gewerkschaft der Polizei (GdP), wurde beim 10. Kongreß der „Internationalen Union der Polizeigewerkschaften“ in Antwerpen erneut in seinem Amt als Präsident bestätigt. Der Internationalen Union gehören 16 europäische Polizeigewerkschaften mit zusammen rund 500 000 Mitgliedern an. Ebenfalls in seinem Amt bestätigt wurde der bisherige Vizepräsident, der Brite Peter Tanner. Er ist Generalsekretär der britischen Police-Federation. Generalsekretär der Internationalen Union ist ebenfalls ein Deutscher, der Hamburger Polizeibeamte und stellvertretende GdP-Vorsitzende Manfred Biebert.



Wolfgang Altenburg

Jahren der General Johannes Steinhoff als Deutscher dieses Amt inne. Nachfolger Altenburgs als Generalinspekteur der Bundeswehr wird der jetzige Inspekteur der Marine, Vizeadmiral Dieter Wellershoff.

## BUCHPREMIERE

Die deutsche Landschaft hatte sich geradezu angeboten für einen Agententhriller zwischen Russen und Amerikanern, so Michel Meyer, Korrespondent von Antenne 2 und France Inter in Bonn. Am Mittwoch will Autor Meyer den Thriller im Wirtshaus St. Michael im Bonner Stadtteil Bad Godesberg vorstellen. Titel: „Die Nymphenburg-Verschwörung“, erschienen bei Rasch und Röhring. „Im Nymphenburger Schloß beginnt alles“, sagt Michel Meyer, da trifft sich der Held der Story, ein amerikanischer Jude polnischer Abstammung, Berater des amerikanischen Präsidenten, mit einem Russen und gerät auf Münchener Boden in eine KGB-Falle. Mit John Le Carré will sich Meyer nicht mehr verglichen wissen, weil Agententätigkeit soviel „anders verläuft“, als es Autoren vor Jahren noch darstellten.

## MILITÄR

General Wolfgang Altenburg, Generalinspekteur der Bundeswehr, wird am 30. September von Bundes-

## UNIVERSITÄT

Professor Dr. Hans-Dieter Hölte aus Bern hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Pharmazeutische Chemie an der Freien Universität Berlin erhalten und angenommen.

## GESTORBEN

Im Alter von 65 Jahren ist der Weihbischof der Erzdiözese Sarajevo, Dr. Tomislav Jabanovic, während einer Pastoralreise in der kroatischen Mission Moskau im Kreis Neckar-Odenwald verstorben. Jabanovic war Vorsitzender des kroatischen Auslandsreferates der Bischofskonferenz Jugoslawiens. Die Jahre von 1945 bis 1953 hatte der Geistliche in jugoslawischen Gefängnissen als politischer Gefangener verbracht. Danach betreute er verschiedene Gemeinden und wurde 1967 Mitglied des Päpstlichen Sekretariats für die Nichtchristen. Im gleichen Jahr wurde er zum Professor für Religionsgeschichte an der Theologischen Fakultät in Zagreb berufen. 1970 wurde Jabanovic zum Bischof geweiht.

**„An alle Hausbesitzer“**  
Haben Sie Fassadenprobleme?  
Wir haben die Lösung für Sie!

Das Produkt ist bei 20 Grad Kälte, bei Regen und bei großer Hitze zu verarbeiten. Dies können Sie nur mit unseren Pilotte-Produkten von Goodyear.

Die Resultate zeigen, was mit Fassadenfarben, Beschichtungen und Isolierputze auf Basis von Pilotte-Harzen-Kautschuk erreicht werden kann:

- eine mit anderen Produkten bisher nicht erzielte Leistung
- vollkommen neue Anwendungsgebiete für Fassadenfarben und Putze
- Jahrzehntelange Haltbarkeit
- Kein Abblättern vom Untergrund
- Keine Rißbildung
- Wetterfest isoliert gegen Nässe, Feuchtigkeit
- Überdeckt Putzrisse dauerhaft
- Hält auf allen Untergründen nach Wahl
- Schichtstärke bis 5 mm
- Atmungsaktiv besser als andere Putze
- Leicht zu reinigen
- Wasserundurchlässig
- Heizkosten sparend
- Abwaschbar auch mit Dampfschrein
- Hält auch auf alten, sandigen Putzen und feuchten Wänden

Kostenlose Beratung und Vorführung. Wir führen die Arbeiten selbst in ganz Deutschland aus, sofort und preisgünstig.

**Vycone-Siebert Berger Fassadenschutz GmbH**  
6750 Kaiserslautern 27, Ernst-Christmann-Straße 4  
Tel. 0 (0631) 7 87 50 (auch an Sonn- u. Feiertagen).

**Hotel Handhaus**  
Das EXCLUSIVE  
HOTEL  
Das Haus für anspruchsvolle Tagungen  
und Festlichkeiten. Verkaufsräume  
günstig im Dreieck Hamburg-  
Hannover-Bremen  
(je 45 Min. Fahrt)  
Sichern Sie Ihre  
Konferenztermine  
mit neuzeitlicher  
Technik

90909090  
bei allen Banken,  
der Sparkasse Bonn und dem  
Postcheckamt Köln.  
BÜRO: KREISSTELLE KÖLN,  
BONN

0228 39494021, Telex 32 2152

**DEM LEBEN ZULEBEN**  
Ihre Spende  
auf das Konto  
**90909090**  
bei allen Banken,  
der Sparkasse Bonn und dem  
Postcheckamt Köln.  
BÜRO: KREISSTELLE KÖLN,  
BONN

0228 39494021, Telex 32 2152

**Hörzu**  
Beste Unterhaltung, seiltes Fernsehen gibt.

**Sicherheit – Ihr Job**

Können Sie als Diplom-Ingenieur (ITH/TU) der Fachrichtung Verfahrenstechnik oder Chemieingenieurwesen chemische Verfahren und Anlagen sicherheitstechnisch überprüfen? Ihre Aufgabe wird es auch sein, Betriebsleiter und planende Ingenieure zu beraten sowie in Gremien mitzuarbeiten – extern und innerhalb eines Weltunternehmens der chemischen Industrie.

Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, 20. September, in der BERUFS-WELT, dem großen Stellenteil der WELT.

Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag. Jeden Samstag.

**Den Benachteiligten: Bildung**

**Ich will ein Mensch sein**

**MISEREOR**  
Mozartstraße 9, 5100 Aachen  
Spendenkonto:  
556-505 Postcheckamt Köln  
556 Stadtparkasse Aachen  
(BLZ: 390 500 00)

**Heute Neu: Mit 84 Seiten!**  
**Auto Bild**

**Kaufberatung**  
Welcher Opel  
**Omega**  
ist für Sie der beste?

9 Motoren von 73 bis 177 PS, Euronorm-, Diesel- und Sporttriebwerke, 3 Ausstattungspakete, 3 Karosserieformen, AUTO-BILD hilft Ihnen bei der richtigen Wahl.

**Europas größte Auto-Zeitung**

**Heute Neu: Mit 84 Seiten!**  
**Auto Bild**

**7er BMW gegen Mercedes S-Klasse**  
**Der neue BMW: Das beste Auto der Welt?**

BMW greift in der Klasse der Top-Limousinen wieder nach der Krone der Auto-Technik. Kann die Mercedes S-Klasse da mithalten?

**Europas größte Auto-Zeitung**

**Weltrang will gehalten sein**

Nach 22 Jahren erhielt ein Deutscher 1985 wieder den Nobelpreis für Physik: Klaus von Klitzing. Ein Jahr zuvor wurde der deutsche Molekularbiologe und Immunologe Georg Köhler mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet. Zwei Ereignisse, die zeigen: deutsche Wissenschaftler sind in wichtigen Disziplinen wieder mit vorn in der Welt.

„Weiter mit vorn bleiben“, das muß jetzt die Devise sein. Dabei ist eine intensive Förderung wissenschaftlicher Begabungen ebenso wichtig wie eine leistungsorientierte Spitzenforschung.

Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, die Gemeinschaftsaktion der Wirtschaft, hat seit 1949 Forschung und Lehre mit insgesamt 1,5 Milliarden Mark unterstützt. Begabtenförderung und Förderung der Spitzenforschung hatten dabei Vorrang. So soll es auch künftig sein. Damit Wissenschaft und Wirtschaft miteinander vorn bleiben. Helfen Sie uns dabei!

**Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.**  
Die Gemeinschaftsaktion der Wirtschaft

An den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.  
Brucker Holt 56-60-4300 Essen 1  
Ich möchte den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. unterstützen. Bitte schicken Sie mir Informationsmaterial über seine Arbeit.

Name \_\_\_\_\_  
Straße \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort \_\_\_\_\_

هذا من الأمل



## Satire zwischen Alptraum und Wirklichkeit Wie Fellini sich sieht

Sobald ich einen Film abgedreht habe, weiß ich wirklich nicht mehr, was der auslösende Moment war, gerade diese Geschichte zu erzählen. Während ich einen Film drehe, beginne ich ihn bereits zu hassen, denn all meine ursprünglichen Ideen gehen während der Arbeit verloren. Erst wenn der Film fertig ist, fange ich an, wieder normale Gefühle für meine Arbeit zu hegen.

Diese Worte stammen von Federico Fellini, jenem italienischen Regisseur, der 1960 mit „Das süße Leben“ die Grenzen dessen überschritt, was damals im Kino als moralisch und vorzeigbar galt. Aber es war noch nie Fellinis Sache sich den gängigen Konventionen zu beugen – und im Nachhinein gab ihm die Filmgeschichte meist Recht.

Aber immer wenn ein neuer Fellini angekündigt wird, erwartet das Publikum etwas Besonderes. Und mit dem Namen Fellini verbinden sich Vorstellungen von einer fast surrealistischen Kameraführung, intensiven Farben, satirischem Humor und einer Handlung die zwischen Traum, Alptraum und Wirklichkeit angesiedelt ist.

Die ersten Filme des 1921 geborenen Fellini haben alle eine Gemeinsamkeit: Sie tragen stark autobiographische Züge. Deutlich sichtbar werden diese in Fellinis zweitem Film,

„Die Müßiggänger“ (I vitelloni), den der Regisseur 1953 schuf. „Die Müßiggänger“ spielt in einem Badeort, der deutlich an Rimini, der Geburtsstadt Fellinis, erinnert. Eine Gruppe junger Taugenichtse lebt in den Tag hinein, schmarotzt sich durchs Leben und zeigt sich in keiner Weise gewillt, irgendwelche Verantwortungen zu übernehmen. Mit liebevollen Humor verfolgt Fellini das Treiben seiner Charaktere, wobei es ihm vor allem darum geht, die Atmosphäre in der italienischen Kleinstadt detailgetreu aufzuzeigen. Fellini selbst spiegelt sich am deutlichsten in der Figur des Moraldo wider, der eines Tages genug hat von diesem „süßen Leben“ in der Provinz und nach Rom reist um ein neues Leben zu beginnen.

„Die Müßiggänger“ heimste zahlreiche Auszeichnungen ein, die es Fellini ermöglichten, 1954 „La Strada“ zu drehen, der seinen Ruf als einer der besten Regisseure Italiens festigte und zugleich seine Ehefrau Giulietta Masina zum Star machte. Immer stärker tritt nun bei Fellini der Hang zum Symbolismus hervor. Dabei fand Fellini seine eigenen, oft ungewöhnlichen Ausdrucksformen, die sich kinogängigen Regeln entzogen.

Autobiographische Ereignisse verarbeitet Fellini 1955 auch in „Il Bidone“, die Geschichte eines erfolglosen



Die ARD beginnt heute eine Werkschau Federico Fellinis. Sein zweiter Spielfilm – „Die Müßiggänger“ (1953), 25 Uhr – brachte ihm den „Silbernen Löwen von Venedig“ ein. Die Nähe zum Neorealismus ist noch unverkennbar.

FOTO: ZOLTAN NAGY

Gauners, der wie ein Vetter der „Müßiggänger“ wirkt und seinen endgültigen Abschied vom Neo-Realismus markiert, den Fellini hier ironischerweise ad absurdum führt. Aber auch sein Film „Roma“ (1952) reflektiert seine persönliche Auseinandersetzung mit der ewigen Stadt, in der Fellini seine Heimat gefunden hat. Dort, so sagt er, wolle er noch viele Filme drehen, denn er habe ja erst 19 Kinowerte geschaffen, und das sei noch lange kein Vermächtnis.

MARGARETE V. SCHWARZKOPF

## KRITIK

### Unglaubliche Unterhaltung

Hoffentlich kommt das ZDF nicht eines Tages auf die Idee, den dreiteiligen englischen Fernsehfilm „Das Lebens bittre Süße“ zu wiederholen. Die nach dem Roman der amerikanischen Autorin Barbara Taylor Bradford zusammengebolzte, dramaturgisch vorkostete und von Regisseur Don Sharp konventionell ins Bild gesetzte Saga vom Aufstieg eines bettelarmen Dienstmädchens zur Chefin eines milliardenschweren Kaufhauskonzerns gehört zu jenen Filmen, die ein großes Frauenschicksal zu erzählen vorgeben, in Wirklichkeit jedoch nur trivialste Unterhaltung bieten.

Entgegen allen Verlautbarungen des Senders brachte das TV-Spiel kein erfreuliches Wiedersehen mit der einst in Hollywood gefeierten englischen Schauspielerin Deborah Kerr. Sie konnte nicht in der schwachen Altersrolle der Emma Hartle leid tun, selbst als sich der Schlußzene gütig ihren Enkel, ihr Milliardenvermögen vermachend und ihre vier Kinder für deren gegenseitigen, jedoch mißlungenen Coup gegen sie mit einem Millionen-Trostpflaster aus dem Herzen stieß.

Da war Jenny Sagrove in der Rolle der jungen Emma weitaus besser dran. Sie durfte – getrieben von Rachegefühlen auf eine charakterlich heruntergekommene Adelsfamilie – durch die aufwändigen Historien-Szenen schreiten, ein paar Kuß- und Bettenszenen hinter sich bringen, Rührszenen (schwach) tapfer überstehen und in den Männerwelt zu Beginn dieses Jahrhunderts eine unglaubliche berufliche Traumkarriere machen.

Büßewichter im Clinch mit den Guten, leidenschaftlich Liebende in den Fesseln der Konvention, alles überflutet von der Verlogenheit, das ein ungeschultes Mädchen vom Land auf diese simple Weise zu größter finanzieller Macht gelangen könnte.

Zu den wenigen, die bei der Produktion dieses Bildschirm-Kitsches ihre beruflich heile Freude gehabt haben dürften, gehörte – neben dem Architekten und dem Kostümbildner – sicher auch der Maskenbildner. Fazit: „Das Lebens bittre Süße“ war der Fernsehens bittre Stunde.

GÜNTER RUDOLF

## Konzessionen für die Olympischen Spiele

Quälend langweilig ist der Dienst als Wachsoldat an der Grenze zwischen Nord- und Südkorea. Der junge Soldat, der diese stupide Pflicht für eine kurze Spanne unterbrechen darf, um seine Eltern in nahe gelegenen Dorf zu besuchen, träumt davon, eines Tages studieren zu dürfen. Aber woher die Eltern als Textilheimwerker das viele Geld dazu aufbringen sollen, wissen sie nicht. Noch liegt das durchschnittliche Einkommen im aufstrebenden Industriestaat Südkorea unter 5000 DM jährlich. Trotzdem ist hier, im Windschatten der hermetisch verriegelten Grenze zum kommunistischen Nordkorea, von der westlichen Berichterstattung weitgehend unbeachtet ein Wirtschaftswunder zu besichtigen.

„Wir haben einen Überfluß an Ingenieuren“, sagt Kim Woo-Chong, der 47-jährige Präsident des mächtigen

Das Woo-Konzerns in der Hauptstadt Seoul. „Was uns noch fehlt, sind die Wissenschaftler aus den eigenen Reihen, die die koreanische Emanzipation aus japanischer Bevormundung vollenden sollen.“ Kim selbst und seine 18 leitenden Mitarbeiter haben ausnahmslos eine Ausbildung in

Aufbruch aus der Morgenstille – ARD, 21.15 Uhr

westlichen Industrieländern genossen. Kombiniert mit einem uferlosen Arbeitseinsatz (13 Stunden pro Tag bei nur drei Urlaubstagen im Jahr) haben aus einem Textilbetrieb mit sieben Angestellten in 18 Jahren ein Weltunternehmen geschaffen, das zu den 500 erfolgreichsten Firmen der Welt gehört.

Dem ARD-Korrespondenten Gerd

H. Pelletier ist ein eindrucksvoller Bericht gelungen, der die Normalität in einem Land vor die Kamera holt, das bisher vorwiegend durch seine blutigen Studentenrevolten vor sich reden gemacht hat. Sogar eine Totale der Hauptstadt Seoul hat er nach vier Jahren vergeblichen Bemühens filmen dürfen, seitdem eine koreanische Mitarbeiterin, die 16 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland gelebt hat, zu seinem Team gehört.

Das Land, das in zwei Jahren Gastgeber für die Olympischen Spiele sein wird, muß sich zu erheblichen Konzessionen durchzwingen, auch was die ungehinderte Berichterstattung angeht. Hier einen Kompromiß auszuhandeln fällt den Koreanern weit schwerer als Japanern oder Chinesen, sagt Pelletier, der die Pressevorfürung seiner Arbeit kommentierte.

INGRID ZAHN

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM	
9.45 Tüte für den Alltag 10.00 Tagesschau 10.05 Wasser für die Blumen 11.35 Telo-Zoo	12.05 Umschau 12.15 Weltspiegel 12.55 Presseschau 13.00 heute
15.50 Tagesschau 16.00 Höchste Zeit Modetips und Trends von Marie Louise Steinbauer Bericht über die wichtigsten Ereignisse und Affären im Jet-set.	16.00 heute 16.04 Einführung in das Mietrecht (2) Anschl.: heute-Schlagzeilen 16.35 Berufswahl heute Industrietechnik, Handel und Werbung 17.00 heute / Aus den Ländern 17.15 Telo-illustriert Teil 1: Warten auf Godorsky 17.50 Agentia mit Herz Anschl.: heute-Schlagzeilen 18.25 Agentia mit Herz Teil 2: Warten auf Godorsky
16.30 Clio Marie Louise Steinbauer: Neue Linien – neue Dessins – renommierte Designer – Berliner Avantgardisten – prämierte Pelzmoden	19.00 heute 19.30 Verkehrsgericht 21.05 Die weißen Hirsche von Zehnle 21.15 WISO WISO via Satellit: Für Freiheit des Welthandels – Eröffnung der Gatt-Ministerkonferenz. Was Handelsverträge für kleine Unternehmen bedeuten.
17.15 Thomas & Sonja 17.45 Tagesschau 17.55 Regionalprogramme 20.00 Tagesschau 20.15 Schachpartien	21.45 heute-Journal 22.05 Im Schatten der Mittelmächte Nordnorwegens ungewisse Zukunft 22.50 Absolut Schwedischer Spielfilm (1979) Regie: Christian Lund 0.20 heute
21.15 Aufbruch aus der „Morgenstille“ Beobachtungen in Südkorea von Gerd H. Pelletier 21.45 Ein Mönch in New York Aus der Sicht von Fischer Wollgang 22.30 Tagesschau 23.00 Die Müßiggänger Ital.-franz. Spielfilm (1953) Regie: Federico Fellini 0.40 Tagesschau 0.45 Nachtgedanken	Ab 20.00 Uhr: wie NORD SÜDWEST 18.00 Soemstraße 18.30 Schwarzes Theater 18.54 Fury 18.58 Schlagzeilen 19.00 Abendnachrichten/Regional 19.26 Sandmännchen 19.30 Formel Eins 20.15 Wetterstreif 21.00 Aktuell/Movies 21.15 Finanzplatz Luxemburg 21.45 Im Westen nichts Neues Englischer Spielfilm (1979) Nach Erich Maria Remarque Regie: Delbert Mann 0.15 Gilberto Gil-Porträt 1.00 Nachrichten BAYERN 18.15 Heringsparade 18.45 Euadschau 19.00 Live aus dem Alabama 20.45 Lebensraum Atmosphäre Gefährliches Spiel mit dem Klima 21.50 Rundschau 21.45 Blickpunkt Sport 22.45 Z. E. N. Gesichter Buddhas: Die Steinfiguren von Usuki 23.50 Megamix Klein, aber oho 23.55 Der spanische Bürgerkrieg Sieg und Niederlage 0.20 Rundschau

## Kein Kraftakt.



Leichter Druck genügt, und schon liegt der Motor leicht zugänglich vor einem. Die schnelle, leichte und sichere Handhabung bis ins Detail ist bei den 6,5- bis 13-Tonnen von Mercedes-Benz serienmäßig eingebaut. Da ist auch das Kippen des Fahrerhauses mit leichter Hand zu schaffen. Genauso einfach und schnell sind auch die täglichen Wartungsarbeiten erledigt, denn sämtliche

Kontrollstellen sind kompakt hinter der Frontklappe zusammengefaßt. Das spart viel Zeit und damit eine Menge Geld. Und daß es im Einsatz mit serienmäßig Servolenkung, Druckluftbremse und zeitgemäßer Ausstattung des Fahrerhauses nicht weniger komfortabel zugeht, versteht sich von selbst. So ist nach der Tour alles bestens geschafft – nur nicht der Fahrer.

In Betreuung so gut wie in Technik zu sein, heißt für Mercedes-Benz natürlich auch: 1. Größte Nutzfahrzeug-Modellpalette. 2. Aggregatauslegung für sparsameres Fahren. 3. Strengste Qualitätskontrollen. 4. Hohe Servicequalität durch spezialisierte Teams.

In Betreuung so gut wie in Technik.



MERCEDES-BENZ



## UdSSR erlaubt Regimekritikern die Ausreise

DW, Moskau

Drei Mitglieder einer verbotenen sowjetischen Pazifistengruppe haben eine Ausreisegenehmigung erhalten. Bei ihnen handelte es sich um Mitbegründer der im Jahr 1982 ins Leben gerufenen „Gruppe für die Schaffung von Vertrauen zwischen der UdSSR und den USA“, der einzigen nicht mit offizieller Billigung existierenden Friedensgruppe in Moskau.

Das Ehepaar Juri und Olga Medwedkova sowie Vladimir Brodski seien am Freitag von der Genehmigung unterrichtet worden, hieß es. Das Paar war in den vergangenen Jahren mehrmals bei Demonstrationen für Abrüstung festgenommen worden. Brodski war 1985 zu drei Jahren Haft verurteilt worden.

## Auf dem Weg an der Themse lag Geheimnis

dpa, London

Als „geheim und vertraulich“ gekennzeichnete Dokumente der britischen Marine sind von zwei Spaziergängern auf einem Fußweg an der

Anzeige

## Jeden Samstag bietet die WELT Karriere-Chancen.

Geben Sie auf „Nummer Sicher“ bei Ihrer Berufs-Planung. Nutzen Sie den großen Stellenteil für Fach- und Führungskräfte.

## Jeden Samstag in der WELT

Themse in der Nähe von London gefunden worden. Wie die „Mail on Sunday“ berichtet, wurden die beiden zusammen 60 Seiten starken Bündel dem Verteidigungsministerium zurückgegeben.

Die Dokumente befassen sich mit der Rüstungsplanung für die 90er Jahre und enthalten nach Angaben der Zeitung, daß die britische Polaris-U-Boot-Flotte bis 1996 von 13 auf acht Schiffe abgebaut werden muß, ohne daß rechtzeitiger Ersatz zur Verfügung stünde. Auch Zerstörer, Fregatten und Versorgungsschiffe müßten aufgrund fehlender Gelder reduziert werden.

Die Papiere stammen aus der Marinerektion für Personalplanung. Die Dokumente sollten morgen einer Gruppe von höheren Offizieren der Marine unterbreitet werden. Das Verteidigungsministerium hat eine Untersuchung über das Verschwinden der Dokumente eingeleitet.

## US-Administration begründet mit dem Gipfel das Danilooff-Arrangement

FRITZ WIRTH, Washington

Leitende Beamte der Reagan-Administration haben am Wochenende mit spürbarer Verärgerung die wachsende Kritik über ihr Arrangement mit den Sowjets im Fall Danilooff verteidigt. Diese Übereinkunft befreite die wegen Spionage angeklagten Nicholas Danilooff in Moskau und Genadi Sacharow in New York aus den Gefängniszellen und übergab sie der Obhut ihrer jeweiligen Botschafter.

### Humanitäre Gründe

Es ist deutlich geworden, daß es für Washington zwei Hauptmotive gab, sich auf dieses umstrittene Arrangement einzulassen. Es geschah zunächst aus humanitären Gründen, um den kranken Danilooff nach 13 Tagen Haft aus der KGB-Zelle herauszuholen; und dann aus politischen Gründen, um das für dieses Wochenende geplante Treffen der beiden Außenminister Shultz und Schewardnadse nicht zu gefährden. Bei dieser Zusammenkunft sollen Termin und Tagesordnung des Gipfeltreffens zwischen Reagan und Gorbatschow festgelegt werden.

Washington wollte sich darüber hinaus in den schwierigen Verhandlungen über die Freilassung Dani-

loffs von einem immer stärker werdenden Zeitdruck befreien, der mit jedem Tag, an dem der US-Journalist länger im KGB-Gefängnis einsaß, größer wäre. Die Reagan-Administration versicherte den Kritikern dieses Arrangement um Danilooff, zu denen der ehemalige Außenminister Alexander Haig und einige Senatoren gehören, daß damit das Gleichheitsprinzip in dieser Affäre zwischen Danilooff und Sacharow beendet und erschöpft sei. Ein direkter Austausch zwischen beiden Männern komme nicht in Frage.

Die Taktik der Sowjets, wie sie besonders am Wochenende sichtbar wurde, läßt darauf schließen, daß sich hier eine direkte Konfrontation zwischen Washington und dem Kreml anbahnt. Die Tatsache, daß die Sowjets am Samstag die bisherigen Anklageerhebungen in dieser Affäre glatt auf den Kopf stellten und nunmehr mit angeblichem Beweismaterial den amerikanischen Journalisten Danilooff als den Geheimdienstagenten und Sacharow als den unschuldigen sowjetischen Bürger darstellten, der von den Amerikanern in eine Falle gelockt wurde, zeigt, daß der Kreml in dieser Affäre

härter als je zuvor eine „quid pro quo“-Taktik verfolgt.

Die Unterstellung, Danilooff sei ein Spion, ist zugleich ein Affront gegen Präsident Ronald Reagan, der sich vor zehn Tagen in einem Schreiben an Gorbatschow für verbürgt hatte, daß Danilooff unschuldig sei.

### „Persönliche Integrität“

Nachdem die Affäre Danilooff durch das Arrangement des vergangenen Wochenendes zunächst leicht entschärft wurde, ist konzentriert man sich in Washington jetzt auf die Gipfelvorbereitungen. Die Reagan-Administration setzt alles daran, diesen Fall nicht zum Stolperstein oder zur unüberwindlichen Hürde für dieses Treffen werden zu lassen. Dennoch hat Außenminister Shultz versichert, daß er den Fall in seinem kommenden Gespräch mit Schewardnadse zu einem zentralen Thema machen werde. „Wir betrachten Danilooff weiterhin als einen Geiseln in sowjetischer Hand“, hatte Shultz erklärt.

Danilooff selbst sagte, er hoffe, daß Moskau und Washington sich auf eine Lösung einigen, die seine „persönliche Integrität“ wahre.



Er hofft auf eine Lösung, die seine Integrität wahrt: Nicholas Danilooff und seine Frau Ruth vor der US-Botschaft in Moskau. FOTO: AP

## Heben die USA ihre Sanktionen gegen Polen auf?

UR, Bonn

Die freigelassenen Untergrundführer der „Solidarität“ haben die von Warschau verkündete Amnestie nicht als Signal für eine Liberalisierung gewertet, sondern als eine „spektakuläre Geste“ nach Westen. Daß Warschau das Ziel einer internationalen Aufwertung, die auch unmittelbare materielle Folgen haben könnte, offenbar erreicht hat, zeigen Reaktionen in der Bundesrepublik und Italien, vor allem aber in den USA.

Washington zeigte sich von der Freilassung von 225 politischen Gefangenen beeindruckt. Präsidentensprecher Spokes begrüßte nicht nur die Amnestie, sondern deutete zugleich an, die USA könnten ihre 1981 verkündeten Wirtschaftssanktionen gegenüber Polen aufheben. Die Vereinigten Staaten haben wiederholt die Freilassung der politischen Gefangenen als Voraussetzung für die Aufhebung der Sanktionen genannt.

Aus dem State Department waren allerdings auch warnende Töne an die Adresse Warschaws zu hören. Ein Sprecher von Außenminister Shultz sagte, Washington hoffe, daß die Freilassung ein Zeichen für die Entschlossenheit der polnischen Regierung sei, in Polen den Dialog anzunehmen. Die Bundesregierung hatte die Freilassung bereits am Freitag begrüßt (WELT v. 13./14. 9.).

Zeitgleich mit dem Vollzug der Amnestie steuerte Bettino Craxi eine Normalisierung der italienisch-polnischen Beziehungen an. Der italienische Regierungschef empfing den polnischen Botschafter in Rom, um ihm gegenüber nicht nur „Anerkennung“ für die polnische Entscheidung zu zollen, sondern auch seinen Wunsch nach einem Treffen mit dem polnischen Staatspräsidenten zum Ausdruck zu bringen. Gegenüber dem Polen stieß Craxi - erwartungsgemäß - nicht auf taube Ohren: Im Rahmen einer allgemeinen Verbesserung der Beziehungen zwischen Warschau und Rom werde man nach einem geeigneten Termin für eine Jazulski-Visite suchen, so das Craxi-Büro.

Die Äußerungen der Entlassenen haben nach Auffassung von Beobachtern deutlich gemacht, daß Warschau die internationale Aufwertung möglicherweise mit einer inneren Destabilisierung erkaufen muß. Zbigniew Bujak, einer der bedeutendsten Führer der Untergrund-„Solidarität“ (TKK), sagte die Amnestie lediglich in die Rubrik „bemerkenswert“ ein. Wie andere „Solidaritäts“-Mitglieder erklärte auch Bujak, die verbotene Gewerkschaft werde ihren Kampf um politische Freiheit so lange fortführen, wie die Regierung eine legale Opposition nicht zulasse. Darüber sollen nach dem Willen von Arbeiterführer Walesa jetzt Gespräche mit der Regierung stattfinden.

## Lambsdorff: Ausstieg in 50 bis 70 Jahren

UR, Bonn

Auch aus den Reihen der Koalitionsparteien ist nun ein zeitlicher Rahmen für den Ausstieg aus der Kernenergie in die Diskussion gebracht worden. Otto Graf Lambsdorff, wirtschafspolitischer Sprecher der FDP-Fraktion, erklärte die Atomkraft zur „Übergangsenergie“ und nannte die Vorstellung realistisch, in 50 bis 70 Jahren auf die friedliche Nutzung der Kernenergie verzichten zu können.

Aus der Koalition war die Vorstellung der SPD, ein Ausstieg innerhalb von zehn Jahren sei möglich, mit dem Argument kritisiert worden, es sei unseriös, unkalkulierbare Entwicklungen in einen zeitlichen Rahmen pressen zu wollen. Gegen Zahlenspiele in der Atomkraft-Diskussion sprach sich der IG-Chemie-Vorsitzende Rappe aus. Er wolle weder den sofortigen Ausstieg „noch eine Zahl auf dem Weg dorthin“, sagte Rappe im „Express“ und trat damit sowohl der SPD als auch Lambsdorff entgegen.

Distanz zur Kernenergie wurde auch aus den Äußerungen von Bundesumweltminister Walter Wallmann (CDU) deutlich. Die Kernkraft berge ungeheure Gefahren, die nicht vernachlässigt werden dürften. Offensichtlich im Hinblick auf die Versuche der SPD, die CDU als kritische Befürworter der Atomenergie hinzustellen, erklärte Wallmann im Deutschlandfunk: „Wir sind keine Kernkraftfeinde.“ Wallmann fügte jedoch hinzu, in der Bundesrepublik Deutschland seien die Gefahren beherrschbar, die Nutzung der Kernenergie sei deshalb zu verantworten. Darüber hinaus sagte Wallmann, ein nationaler Ausstieg würde an der Sicherheitslage in der Bundesrepublik nichts ändern.

Offenbar mit Blick auf die CDU, bei der sich bislang noch keine abschließende Meinung über die Strategie in der Energiepolitik gebildet hat, hat der nordrhein-westfälische CDU-Vorsitzende Biedenkopf die Einsetzung einer Enquete-Kommission zur künftigen Energiepolitik für die nächste Legislaturperiode gefordert. Es müsse „eine Gesamtantwort auf die Frage gefunden werden, wie wir uns für die nächsten 30 bis 40 Jahre einrichten wollen“, sagte Biedenkopf der „Süddeutschen Zeitung“.

An die Adresse der Gegner des Kernkraftwerks Cattenom gerichtet, hat der französische Ministerpräsident Chirac erklärt, die Sorgen in der Bundesrepublik und in Luxemburg seien vor allem ein „Informationsproblem“. Cattenom sei „zuverlässig und sicher“. Außerdem habe Frankreich keine andere Wahl, als die Atomenergie zu nutzen, sagte Chirac in der „Bild am Sonntag“.

Nach dem Saarland hat inzwischen auch die Regierung in Luxemburg erklärt, keinen Strom aus Cattenom beziehen zu wollen.

## „Sanktionen schaden nur“

Wirtschaft für positive Maßnahmen gegenüber Südafrika

DW, Bonn/Brüssel

Vor den Südafrika-Beratungen der EG-Außenminister heute in Brüssel haben sich die Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft nochmals gegen Sanktionen ausgesprochen. In einer gemeinsamen Erklärung bekunden die Verbände ihre Solidarität mit den südafrikanischen Wirtschaftsverbänden, die gegenüber ihrer Regierung umfassende Reformen zur Überwindung des Apartheidsystems „ohne Anstoß von außen“ gefordert hatten. Die Erklärung wird getragen vom Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI), dem Deutschen Industrie- und Handelsstag (DIHT), dem Bundesverband deutscher Banken und dem Bundesverband des Deutschen Groß- und Außenhandels (BGA).

Die Verbände sprachen die Erwartung aus, daß es den Regierungen führender westlicher Industrieländer gemeinsam gelingen werde, „die Regierung Südafrikas für die zügige Realisierung notwendiger Reformen zu gewinnen, die den Interessen aller Bevölkerungsgruppen dienen“. Diese Aufgabe sei „nicht nach Monaten zu bemessen“. Es habe sich bestätigt, daß Fristen nichts bewirken könnten.

Bonn wurde aufgefordert, weiter-

hin Sanktionen als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele abzulehnen, wie Bundeskanzler Helmut Kohl dies im Juni vor dem Europäischen Rat in Den Haag überzeugend begründet habe. In diesem Zusammenhang verweisen sie auch auf „nachhaltige Störungen der eigenen Wirtschaft, die als denkbare Folgen von Maßnahmen“ zu beachten seien. Ziel müsse die Überwindung der Apartheid durch ein „Bündel von positiven Maßnahmen“ sein, nicht die Beeinträchtigung der Wirtschaft Südafrikas und seiner Nachbarn.

Die EG-Außenminister suchen heute eine gemeinsame Linie gegenüber Südafrika. Nur zwei Wochen vor dem Ablauf einer von den EG-Regierungschefs selbst gesetzten Entscheidungsfrist über einen begrenzten Maßnahmenkatalog war fraglich, ob die Minister der zwölf einen gemeinsamen Beschluß fassen würden.

Vor allem die Regierungen in London, Bonn und Lissabon sind unverändert zurückhaltend. Sanktionen - ein Wort, das in allen offiziellen Texten vermieden wird - zu beschließen, Bonn will „Strafmaßnahmen“ allerdings mittragen, falls dafür eine gemeinsame Basis gefunden werde.

## Shamir dämpft Hoffnung

Israels Außenminister lehnt Friedenskonferenz ab

(pa/hav, Jerusalem)

Die durch das Gipfeltreffen von Alexandria genährten Hoffnungen auf einen Fortschritt bei den Friedensverhandlungen im Nahen Osten haben am Wochenende einen Dämpfer erhalten. Die internationale Friedenskonferenz, über die sich der israelische Ministerpräsident Peres und Ägyptens Staatspräsident Hosni Mubarak nach ihren zweitägigen Gesprächen geeinigt hatten, wird von Israels Außenminister Shamir kategorisch abgelehnt.

Der Chef des rechtsgerichteten Likud-Blocks, der in vier Wochen aufgrund der Koalitionsvereinbarung mit Peres die Ämter tauschen wird, sagte im Fernsehen, eine solche Konferenz würde Israel nur isolieren. Dort würden wir uns allein wiederfinden gegen die ganze Welt. Alle würden für einen palästinensischen Staat eintreten, den wir ablehnen.

Unterstützung erhielt Shamir von seinem Parteifreund und Minister ohne Geschäftsbereich, Moshe Arens. Für das Versprechen von Peres gebe es in Israels Regierung keine Mehrheit, sagte Arens. Er verwies darauf, daß der Plan für eine internationale Konferenz nicht im bilateralen Abschlussskizzen enthalten, son-

dern lediglich in Mubarakis Gipfel-Rede erwähnt worden sei.

Für die Arbeiter-Partei von Peres bekräftigte der ehemalige Außenminister Abba Eban dagegen die geplante Nahost-Konferenz. Israel könnte von einer Einbeziehung der Sowjetunion in den Friedensprozeß sogar profitieren, sagte Eban.

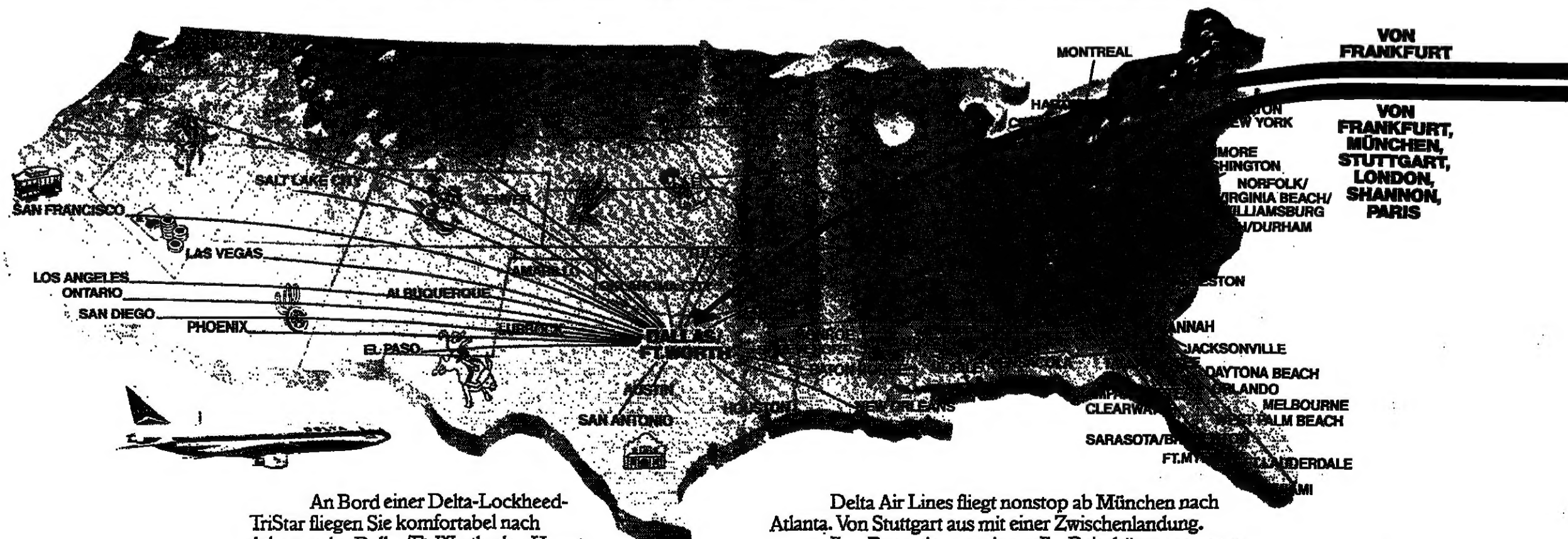
Unterdessen ist der israelische Ministerpräsident zu einem dreitägigen Besuch in den Vereinigten Staaten abgereist. Dort trifft er heute mit Präsident Reagan zusammen, den er über seine Gespräche mit Mubarak informieren will.

Peres trat vor seiner Abreise Meldungen entgegen, wonach die USA eine Nahost-Konferenz ablehnten: „Auch ich habe Kommunikationskanäle nach Washington und kann versichern, daß dies nicht der Fall ist.“ Er fügte hinzu, eine solche Konferenz hänge entscheidend von einer veränderten Haltung der Sowjets zu Israel ab.

Der israelische Botschafter in Washington, Meir Rosenne, übermittelte bei einem Gespräch mit seinem sowjetischen Amtskollegen Dubinin den Wunsch Peres' nach einem Treffen mit dem sowjetischen Außenminister Schewardnadse in New York.

# Delta Air Lines fliegt von Frankfurt, München und Stuttgart in die USA.

Und Delta bietet Anschlußflüge zu mehr als 100 Großstädten in Amerika.



An Bord einer Delta-Lockheed-TriStar fliegen Sie komfortabel nach Atlanta oder Dallas/Ft. Worth, den Hauptstädten im Südosten und Südwesten Amerikas.

Von hier aus gibt es Anschlußflüge in Städte innerhalb der USA. Unsere Streckennetz-Karte zeigt Ihnen einige der möglichen Verbindungen ab Atlanta oder Dallas.

Und Delta bietet für Flüge in die USA Tarife für jeden Anspruch. Von First Class bis Touristenklasse. Oder Deltas Business-Klasse für Luxus zum Spartarif.

Delta Air Lines fliegt nonstop ab München nach Atlanta. Von Stuttgart aus mit einer Zwischenlandung. Ihre Reservierung nimmt Ihr Reisebüro gern entgegen. Dort erhalten Sie auch noch weitere Informationen.

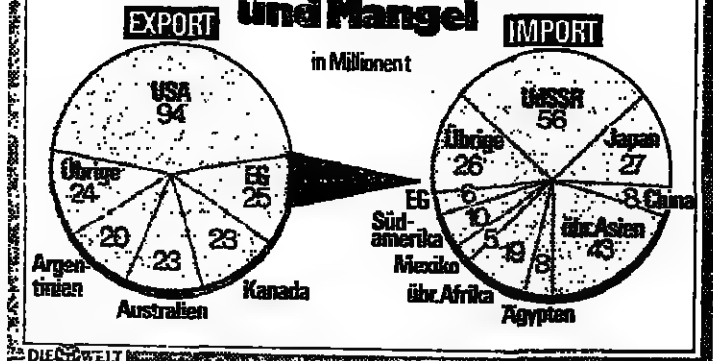
Oder Sie rufen Delta Air Lines direkt an. In Frankfurt unter der Nummer (0 69) 25 60 30, in München (0 89) 12 99 061, in Stuttgart (0 711) 22 62 191. Unsere Reservierungsbüros sind in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main, Maximiliansplatz 17, 8000 München 2, Königstraße 1b, 7000 Stuttgart. Flugplanänderungen vorbehalten.

**Delta. The Airline Run By Professionals.®**

مكتبة عبد الحليم



## Getreide: Überschuss und Mangel



Der internationale Getreidehandel hat sich in den letzten 15 Jahren auf etwas über 200 Millionen Tonnen verdoppelt. Wichtigster Lieferant für den Weltmarkt sind die Vereinigten Staaten, der größte Kunde ist die UdSSR. Im gerade begonnenen Wirtschaftsjahr 1988/89 sieht es erneut so aus, als ob die Sowjetunion wegen eigener schlechter Ernte kräftig im Ausland zukaufen muß. (S. 13)

## WELTWIRTSCHAFT

**US-Kreditwesen:** Die Western Savings Association, Dallas, eine Sparkasse mit einer Bilanzsumme von 2 Mrd. Dollar, ist insolvent. Dies ist der bisher größte Fall eines Sparkassen-Zusammenbruchs.

**EG:** Kommissionspräsident Delors hat von Japan endlich konkrete Maßnahmen gefordert, um das Ungleichgewicht im Handel zu mildern. (S. 12)

**Landwirtschaft:** Die Bekämpfung der „zerstörerischen“ Praxis der Agrarsubventionen hat US-Präsident Ronald Reagan als eines der Hauptziele der USA auf der heute in Punta del Este (Uruguay) beginnenden neuen Welt-handelsrunde bezeichnet.

## MÄRKTE & POLITIK

**Milchquoten:** Die 1984 eingeführte EG-Milchkontingentierung zum Abbau von Agrarüberschüssen war nach Ansicht von Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle kein Fehlschlag. In einem Rundfunk-Interview sagte Kiechle, auf dem Milchmarkt sei man von 24 Prozent Überschuss auf 15 Prozent heruntergekommen.

**Denkfabrik:** Das neue Technologie Zentrum Nord in Unterföhr bei Celle soll die Unternehmen der Region bei ihren Forschungs- und Entwicklungsanstrengungen unterstützen. (S. 13)

**Urteil:** Das Arbeitsamt kann nicht ohne weiteres Arbeitslosengeld zurückfordern, das gezahlt wurde, obwohl der Empfänger ordnungsgemäß mitgeteilt hatte, daß er eine Stelle gefunden hat. Dies hat das Bundessozialgericht entschieden. (Az: 7 RAR 126/84)

Europäische Spotpreise für Mineralölprodukte (fob ARA/Dollar/t)

Produkt	12. 9. 88	11. 9. 88	1. 7. 88	1. 8. 88	1978
Superbenzin					
0,15 g Bleigehalt	189,50	189,50	185,0	288,00	97,00
Dieselt (EG-Material)	124,50	123,50	104,00	225,00	84,00
Heizöl					
3,5 % S	78,50	78,00	78,50	139,00	39,00

## FÜR DEN ANLEGER

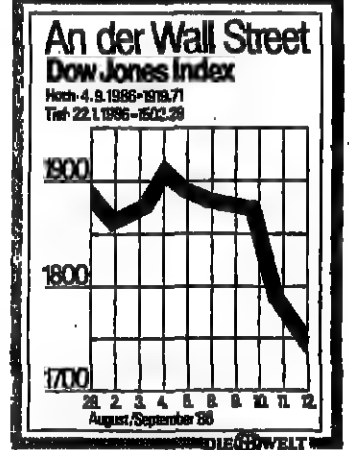
**Börsen:** Der Kurssturz in New York blieb nicht ohne Auswirkungen auf andere international wichtige Plätze. In Tokio erlitt der Nikkei-Index am Freitag einen Rekord-Tagesverlust von 480,73 Punkten und schloß auf einem Stand von 18.100,72. In den Strudel der Wall Street gerieten auch Toronto und London.

**Nixdorf:** Die Aktie des Computer-Herstellers wird am 17. September zum ersten Mal an der Pariser Börse notiert.

**Renten:** Am deutschen Markt gab es in der vergangenen Woche deutliche Kursrückgänge. (S. 13)

**Indonesien:** Die Landeswährung wurde um 45 Prozent auf 1644 Rupiah pro US-Dollar abgewertet.

**Yen-Anleihe:** Die Bayerische Ver-



## UNTERNEHMEN & BRANCHEN

**Dienstleistung:** Immer mehr Manager steigen von Linienflugzeugen auf Maschinen von privaten Charterunternehmen um, berichten die Exx Fluggesellschaften, Düsseldorf. (S. 13)

**Pharmaindustrie:** Die Bundesrepublik ist der größte Arzneimittel-exporteur der Welt. Nach Angaben des Branchenverbandes wurde 1985 mit 9,7 Mrd. DM fast die Hälfte der in der Bundesrepublik produzierten Arzneimittel exportiert.

**Unilever:** Der Konzern will seinen Verpackungsbereich, die Thames Case Ltd., an AB Statens Skogs-industrier verkaufen.

**Bundespost:** Die ANT Nachrichtentechnik, Backnang, hat den Auftrag für zwei Stadtfunkrufsysteme in West-Berlin und Frankfurt erhalten.

## NAMEN

**Porsche:** Hans Halbach (47), Vize-Präsident für Verkauf und Marketing im Vorstand der Volkswagen Canada Inc., ist zum neuen Vorstandsmitglied des Stuttgarter Sportwagen-Produzenten für den Bereich Vertrieb berufen worden. Halbach beginnt seine neue Aufgabe zum Jahreswechsel.

**Wirtschaft:** Der Baker-Plan zur Lösung des Schuldenpro-

**WER SAGT'S DENN?**  
Der beste Ratschlag ist ein Schneck.  
Rumänisches Sprichwort

## Die Wall Street befindet sich inmitten einer Korrekturphase

Bald Stabilisierung – Zwei Fünftel der Verluste durch Computerhandel

H.A. SIEBERT, Washington  
Wie geht es weiter an den US-Aktienmärkten, die am Freitag hohe Kursverluste hinnehmen mußten und umfangreiche Verkäufe in Tokio, Paris, Zürich, Frankfurt und Toronto, was die große internationale Weltbörsen unterstreicht, auslösten? Es gibt keine einheitliche Antwort auf diese bange Frage. Während einige Wall-Street-Analysten die Einbrüche für übertrieben halten, sagen andere Korrekturen um 15 bis 20 Prozent voraus, ehe sich die vier Jahre alte Hausse fortsetzt.

Die Reagan-Administration hat versucht, Öl auf die Wogen zu gießen. Es bestehe kein Grund zur Sorge, die wirtschaftliche Expansion in den USA sei nicht gefährdet, erklärte der Sprecher des Präsidenten, Larry Speakes. Ruhe verbreitete auch Amerikas oberste Wertpapierbehörde, die SEC. „Die Kursschwankungen gefallen uns zwar nicht, aber die prozentualen Veränderungen sind nicht all zu groß“, sagte ihr Vorsitzender John Shad.

Die entwerteten Anleger warteten vor allem die teuren großen Namen ab. IBM, die Perle unter den US-Aktien und vor einigen Wochen noch 153 Dollar wert, beendete das „Schlachtfest“ mit 137,38 Dollar. Für General Motors wurden bei Börsenschluß am Freitag nur noch 68,55 notiert. Andererseits zogen High-Tech-Werte wie Honeywell, Control Data und Digital Equipment kräftig auf.

Spürt man den Gründen nach, dann war es am Donnerstag die Furcht, die US-Wirtschaft wachse rascher als erwartet und bei zunehmenden Inflationsgefahren sehe sich die Notenbank außerstande, die Zinsen

den kritischen Tagen, büßte der „Dow“ dagegen insgesamt 120,78 (Wochenverlust: 14,03) Punkte oder 6,4 (7,4) Prozent ein. Der „Run“ konzentrierte sich aber nicht nur auf die besten 30 Wachstumswerte, sondern erfaßte auch alle anderen Kursmesser. So retrahierte der umfassende Nyse-Index im Wochenverlauf um 11,08 auf 132,81 und der Standard & Poor's 500 um 19,8 auf 230,67 Punkte. Hier machte der Risch 7,7 und 7,9 Prozent über die Woche aus.

Donnerstag und Freitag, den bei-

## SPD sieht Zukunftschancen ohne Kernenergie

H.H. Bonn  
„Wir haben Verständnis für die Sorgen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den kerntechnischen Betrieben. Und wir wissen: Die Betriebsräte haben die Aufgabe, diese Sorgen ernst zu nehmen.“ Mit diesem Hinweis reagierte Rudolf Dreßler (SPD) am Wochenende auf die Wahlempfehlungen von Betriebsräten kerntechnischer Unternehmen in der vergangenen Woche in Brunsbüttel. Wie berichtet, hatten sie die rund 300 000 Arbeitnehmer aufgeföhrt, bei der Landtagswahl in Bayern und der Bundestagswahl die Partei zu wählen, die für die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze eintritt.

Dreßler, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen der SPD (AfA), erklärte, die Betriebsräte seien jetzt dabei, „sich völlig zu vernehmen. Sie lassen sich vor den Wahlkampfkampfen der Regierungskoalition spannen“. Sie müßten aufpassen, daß sie nicht zu lange „auf eine nicht mehr zukunftsfähige Politik setzen und damit die Zukunftschancen ihrer Kolleginnen und Kollegen für neue, sinnvolle Arbeitsplätze gefährden“. Das sozialdemokratische Konzept einer sicheren Energieversorgung ohne Atomkraft eröffne gerade für Unternehmen im Kraftwerksbau Zukunftschancen.

## AUF EIN WORT



„Die Zukunft der mittelständischen Industrie hängt entscheidend davon ab, daß die Fortentwicklung der sozialen Marktwirtschaft dem Abbau von Wettbewerbsverzerrungen, insbesondere durch steuerpolitische Eingriffe, Vorrang einräumt.“  
Dr. Dieter Misch, Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes der Deutschen Spirituosen-Industrie e.V. (BSI), Bonn. FOTO: DIE WELT

## Bundespost: Den Medienmarkt früh geöffnet

H.H. Bonn  
Bundespostminister Schwarz-Schilling hat die Feststellungen des Bundesrechnungshofs über den Ausbau von Kabelfernsehnetzen 1993 und 1994 durch die Bundespost bekräftigt. In einer Mitteilung seines Ministeriums heißt es, der Bundesrechnungshof erkenne „ausdrücklich“, daß in den beiden Jahren „wichtige Schritte für die Wirtschaftlichkeit der Kabelfernsehnetze eingeleitet worden“ seien. Im Frühjahr 1988 habe die Post durch eine Gebührenerhöhung und -strukturänderung einen „entscheidenden Schritt hin zur Wirtschaftlichkeit“ getan. „Trotz der aufgetretenen Schwierigkeiten bei Personalinsatz und langfristigen Planungen habe sich die Post entsprechend der Absicht der Bundesregierung verhalten, möglichst rasch viele Teilnehmer zu gewinnen und den Medienmarkt frühzeitig zu öffnen.“

Der Ausbau der Kabelfernsehnetze werde so gesteuert, „daß möglichst rasch und kostengünstig hohe Teilnehmerzahlen erreicht werden“. Er werde deshalb von dicht besiedelten in locker besiedelte Gebiete vorangetrieben. Die Investitionen in Wohngebiete sollen im Durchschnitt nicht mehr als 700 Mark betragen. Die Amortisationsfähigkeit der Kabelfernsehnetze solle sichergestellt werden.

## Positives Signal

HH - Entwicklungsminister Warnke hat den Zeitpunkt für seinen neuerlichen Philippinen-Besuch klug gewählt. Unmittelbar vor der USA-Reise der Präsidentin Aquino war das Vertrauenssignal in Manila hoch willkommen. Warnke war es im Oktober des vergangenen Jahres gelungen, die wichtigsten Vertreter der damaligen Opposition und heutigen Regierung im Haus des deutschen Botschafters Zeller zum ersten Mal zusammenzubringen. Politische „Vorleistungen“ zählten sich aus.

Warnke hat jetzt in Manila erklärt, die Revolution ohne Blutvergießen – Marcos ging im Februar ins Exil – verdiene „die Unterstützung der ganzen freien Welt“. Mit seiner Einladung hat auch Reagan

ungeachtet der mit den USA als dem wichtigsten Partner noch bestehenden Schwierigkeiten grundsätzliche Bereitschaft hierzu signalisiert. Ohne massive ausländische Unterstützung kann keine Regierung in Manila die von Marcos hinterlassenen Hypotheken, zu denen mit rund 27 Milliarden Dollar die höchste Auslandsschuld eines asiatischen Entwicklungslands gehört, abtragen.

Frau Aquino weiß, daß dazu Eigenanstrengungen unabdingbare Voraussetzung sind. In dieser Frage hat es in den letzten Wochen Fortschritte gegeben, auch wenn noch wichtige Punkte ausstehen. Warnke sieht das einstmals prosperierende Inselreich, das in den letzten Jahren wirtschaftlich ins Hintertreffen geraten war, heute wieder „auf dem richtigen Weg“. Das praktische Verschwinden der Inflation und der Anstieg der Währungsreserven stimmen jedenfalls hoffnungsvoll.

## Gefahr für den Handel

Von HANS-JÜRGEN MAHNKE

Gefährdet die EG-Agrarpolitik auch den Handel mit gewerblichen Erzeugnissen, zwar nicht unbedingt innerhalb der Europäischen Gemeinschaft, aber doch weltweit? Die Situation hat sich zugespitzt. Wenn die EG in Punta del Este, wo heute die Ministertagung des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) beginnt und die achte Liberalisierungsrunde für den Weltmarkt eingeleitet werden soll, nicht glaubhaft machen kann, daß sie im Handel mit landwirtschaftlichen Produkten zur Umkehr bereit und in der Lage ist, dann werden sich die Bemühungen, die jetzt gestartet werden sollen, nicht auszahlen können. Ein Scheitern ist dann programmiert.

Dieses Problem lastet auf dem Weltmarkt erheblich stärker als der Streit, ob nun Dienstleistungen in das GATT einbezogen, der Schutz von Investitionen im Ausland verbindlich festgeschrieben oder ob die Markenpiraterie gebrandmarkt werden sollen. Hier lassen sich leichter Auswege finden.

So könnten sich beispielsweise an der Lösung der Dienstleistungsproblematik nur jene Länder beteiligen, die das wollen. Die Verhandlungen, so schwierig sie auch sind, könnten in einem speziellen Ausschuss stattfinden, zwar unter dem Dach des GATT, aber eben nicht für alle verbindlich. Es könnten auch später noch andere Länder dazusteuern, wenn sie eingesehen haben, daß Regeln, die vom Gedanken der Nicht-Diskriminierung getragen sind, sich letztlich doch für sie auszahlen werden.

In der Agrarfrage ist das anders. Dort ist die Situation so verfahren, daß hier mit einem Ausklammern nicht länger gearbeitet werden kann. Der Streit zwischen den USA und der EG um Märkte, auf denen nur noch mit gewaltigen Subventionen ein Absatz überhaupt möglich ist, gilt allenfalls als die Spitze des Eisberges. Kaum ein Entwicklungsland wird sich auf irgendetwas ein-schwören lassen, wenn die Gemeinschaft nicht bereit ist, sich auch für ihre Produkte zu öffnen. Und zu den klassischen Erzeugnissen, bei denen die Dritte Welt komparative Vorteile hat, gehören nun einmal Fleisch oder auch Getreide. Australien und Neuseeland blicken ebenso auf die Gemeinschaft wie Kanada.

Nun gibt es zwar auch innerhalb der EG verbale Bekundungen genug, um das Überschuss-Problem anzupacken, das letztlich die Ursache für die Misere ist. Die Hoffnung, daß die Reformdiskussion allein schon genügt, um die Partner zu befähigen, wurde zwar eine Zeitlang genährt, aber sie dürfte doch wohl endgültig verfliegen sein. Dafür sind die Aussichten zu wenig erfolgversprechend, wird an dem ersten Willen gezweifelt, tatsächlich etwas zu ändern. Auch Absprachen zwischen der EG und den USA helfen nicht mehr, selbst wenn

sie zustandekommen sollten. Es muß etwas geschehen.

Der Hinweis der EG, daß nicht der gemeinsame Agrarmarkt, ein Pfeiler der EG, beseitigt werden kann und daß dies auch Grundlage der bisherigen Absprachen war, ist richtig. Richtig ist auch, daß andere Länder ebenso sündigen. Aber die EG-Exporterstattungen können nicht so bleiben, wie sie sind. Und nicht nur, weil sie kaum noch bezahlbar sind.

Eine Kürzung dieser Subventionen treibt jedoch entweder die Überschüsse weiter nach oben, weil einfach weniger nach draußen verkauft werden kann. Oder: Die Freistützung innerhalb der EG funktioniert nicht mehr. Da das aber nicht gewollt wird, bleibt nur ein gewaltiger Elertanz. Jetzt in Punta del Este mag mit Formelkompromissen noch manches überdünnt werden können, wird die EG wohl auch Gesprächsbereitschaft signalisieren. Und da es vorerst „nur“ um die Tagesordnung für die Verhandlungen geht, mag das zunächst reichen.

Und dann? Dann steht doch eigentlich jene geforderte, für die am meisten auf dem Spiel steht, und das ist die Bundesrepublik: Im Weltexport die Nummer zwei, mit einem Anteil der Ausföhren am Bruttosozialprodukt von gut einem Drittel und wo jeder vierte Arbeitsplatz am Außenhandel hängt. Hier wird eine Vorreiter-Rolle notwendig.

Denn wenn nichts passiert, wird sich die Organisation des Welt-handels ändern, wird das multilaterale System immer stärker durch bilaterale Vereinbarungen durchdringt werden, ob sie nun unter dem Deckmantel des „freien Handels“ oder anderer Bezeichnungen propagiert werden. Im Kern werden noch stärker als bisher zweiseitige Absprachen den Warenaustausch prägen. Bei den Export-Selbstbeschränkungsabkommen gibt es heute wenigstens noch so etwas wie ein schlechtes Gewissen, weil sie dem Geist des GATT widersprechen und als Grauzonenmaßnahme eigentlich verboten werden müßten. Aber später, wenn das Ansehen des GATT dahin ist?

Es geht hier nicht nur um das Prinzip des Freihandels, auch wenn dahinter die Überzeugung steht, daß dies zu mehr Wohlstand für alle Partner am Weltmarkt führt als alle anderen Versuche. Es geht um Investitionen und um Arbeitsplätze. An welchem Markt sollen die Unternehmen sich ausrichten, auf welchen Absatz sollen sie sich einstellen, wenn der Verkauf jenseits der Grenzen nicht mehr sicher ist? Weltweit ist rund jede dritte Mark, die investiert wird, durch den Auslandsabsatz induziert. Investitionen benötigen Sicherheit, feste Spielregeln für den Außenhandel, wie sie im GATT kodifiziert sind. Das steht alles auf dem Spiel, wenn sich jetzt die Gemeinschaft in der leidigen Agrarfrage nicht bewegt.

WELT DER WIRTSCHAFT

# RUHRKOHLE: SICHER BIS INS NÄCHSTE JAHRTAUSEND

Die Energieversorgung der Zukunft – Ruhrkohle ist die sichere Basis. Unsere Vorräte liegen im eigenen Land. Sie reichen weit bis ins nächste Jahrtausend. Und in der Bergbautechnik sind wir Weltmeister. Neue Systeme und neue Technologien sichern die umweltschonende Gewinnung. Die umweltfreundliche Verwendung von Ruhrkohle ist für uns oberstes Gebot. **SICHER UND SAUBER.**





## „Grip“ bei International Finance

Dritte Welt entdeckt zunehmend die privaten Unternehmen

Sbt. Washington

So aktiv wie noch nie zuvor war die International Finance Corp. (IFC), der privatwirtschaftliche Arm der Weltbank, in ihrem Ende Juni abgelaufenen Geschäftsjahr 1986. Sie steigerte die Gesamtinvestitionen in der Dritten Welt auf 1.16 Mrd. Dollar, wobei 710 Mill. Dollar – ein Zuwachs von 16,4 Prozent – aus eigenen und 446 Mill. Dollar aus fremden Quellen kamen. Einschließlich der Eigenmittel hatten die 85 Projekte in 39 Entwicklungsländern einen Wert von 3,5 Mrd. Dollar.

Das gute Ergebnis kommt nicht von ungefähr. Festgestellt hat die IFC, wie ihr Leiter Sir William Rhyie erklärte, in der Dritten Welt „eine graduelle Veränderung zugunsten privater Unternehmen“. Deutlich wurde dieser neue Trend in Brasilien, Mexiko, Indien, Pakistan, Bangladesch, Marokko und der Türkei. Das Schwergewicht der Beteiligungen lag in den Bereichen Textilien, Öl und Erdgas, Tourismus, Pharmazeutika, Bergbau und Finanzinstitute.

## Höchste Abgaben in Schweden

VWD, Paris

Bei den Steuern und Pflichtabgaben innerhalb der OECD liegt die Bundesrepublik im Mittelfeld. Wie aus einer Statistik der OECD hervorgeht, ergab sich für die Bundesrepublik im vergangenen Jahr eine Gesamt-Abgabenlast von 37,97 Prozent gemessen am Bruttoinlandsprodukt. Am höchsten war die Abgabenlast mit 50,6 Prozent in Schweden, am niedrigsten mit 15,6 Prozent in der Türkei. Der OECD-Mittelwert lag mit 37,11 Prozent nur knapp unterhalb der deutschen Rate.

Aus der Statistik ergibt sich auch, daß die deutschen Steuereinnahmen im vergangenen Jahr fast wieder das Niveau von 1980 erreicht haben, als ihr Anteil 38 Prozent des gesamten Bruttoinlandsproduktes ausmachte. Sie waren 1981 auf 37,57 Prozent und 1982 auf 37,44 Prozent gesunken, ehe sie 1983 wieder auf 37,45 Prozent und 1984 auf 37,73 Prozent anstiegen. Der OECD-Durchschnitt ist in dieser Zeit kontinuierlich angestiegen. Seit 1980, wo der Anteil „nur“ 35,26 Prozent betragen hatte, ergibt sich damit ein relativer Anstieg von gut fünf Prozent.

## Margret Thatchers Winterschlußverkauf

Privatisierung von drei staatlichen Großunternehmen für acht Milliarden Pfund

WILHELM FURLER, London

Böse Zungen sprechen von Margret Thatchers Vorweihnachts- und Winterschlußverkauf, die oppositionelle Labour-Partei beschuldigt die Regierung in London gar des „Ausverkaufs von Volksvermögen zu Schleuderpreisen“. Die Rede ist von einem weiteren Akt im Privatisierungsprogramm der Regierung Thatcher, der in den nächsten Wochen und Monaten über die Londoner Börsenbühne läuft und der in seinem Ausmaß so gigantisch ist wie keiner je zuvor.

Zwischen Ende dieses Monats und Anfang Februar nächsten Jahres, also in einem Zeitraum von nur 18 Wochen, werden drei britische Großunternehmen zu einem geschätzten Gesamtwert von bis zu acht Mrd. Pfund (Knapp 24,5 Mrd. DM) an der Börse eingeführt. Den Anfang macht die Sparkassenorganisation Trustee Savings Bank (TSB) mit knapp 1,5 Mrd. Pfund (4,375 Mrd. DM), gefolgt im November von der British Gas zu rund 3,5 Mrd. Pfund (16,775 Mrd. DM). Ende Januar, spätestens Anfang Februar schließlich ist die Privatisierung der staatlichen Fluggesellschaft British Airways für bis zu eine Mrd. Pfund (3,05 Mrd. DM) an der Reihe.

Im Prinzip handelt es sich bei der Umwandlung der TSB in eine Aktiengesellschaft gar nicht um eine Privatisierungsaktion, da der Eigentümer der ursprüngliche als Treuhändergesellschaft geführte Sparkassenorganisation nicht zu definieren ist. Zwar hat das House of Lords nach langem Hin und Her vor kurzem in einem Grundsatzurteil entschieden, daß das TSB-Vermögen der Staat gehört. Dennoch fließen die aus der Börseneinführung zu erwartenden 1,5 Mrd. Pfund (1,496 Mrd. Aktien zu Emissionskurs von je einem Pfund) abzüglich von 230 Mill. Pfund für Bonus-Aktien und freie Aktien für Mitarbeiter ausschließlich der Sparkassenorganisation zu.

Bis zum 24. September müssen die Anträge zur Zeichnung von TSB-Aktien vorliegen. Der offizielle Handel wird am 8. Oktober aufgenommen. Die TSB-Führung hofft, letztlich mindestens eine Million Anleger anzuziehen. In erster Linie sollen es nach den Vorstellungen der Regierung und der

## Japan soll die Märkte öffnen

Delors bittet Nakasone zu Gesprächen auf Ministerebene

WILHELM HADLER, Brüssel

Mit wachsender Ungeduld erwartet die EG neue Anstrengungen Japans zur Öffnung seines Marktes. Um den Forderungen der Gemeinschaft Nachdruck zu verleihen, hat Kommissionspräsident Delors Premierminister Nakasone deshalb für möglichst bald um Konsultationen auf Ministerebene ersucht.

In dem Schreiben heißt es, den „positiven Orientierungen“ der japanischen Regierung zur Milderung des Ungleichgewichts im Handel müßten endlich konkrete Maßnahmen folgen. Die letzten Verhandlungen auf technischer Ebene hätten zu keinen nennenswerten Ergebnissen geführt und auch die Gespräche zwischen persönlichen Beauftragten von ihm und Nakasone seien fruchtlos geblieben.

Das Defizit der EG im Warenverkehr steuert inzwischen auf einen neuen Rekord zu: ehe die japanischen Exporte in die Gemeinschaft in den ersten acht Monaten dieses Jahres in Yen um 8,7 Prozent und in Dollar um 55,8 Prozent zunahm, gingen die Bezüge aus der EG in japanischer Währung um 2,3 Prozent zurück (in

## Einbruch am Rentenmarkt

Große Nervosität wegen des Zinsanstiegs in den USA

Der Rentenmarkt hat in der letzten Woche im Gefolge des kräftigen Zinsanstiegs in den USA einen deutlichen Einbruch erlebt. Ursache ist allerdings weniger ein drängendes Rentenangebot als vor allem die Nervosität der Profis; ihnen fällt es angesichts der Hektik und der sich oft widersprechenden Erklärungen für die unter Schwankungen aufwärts gerichtete Zinsentwicklung in den

USA schwer, den Trend halbwegs zuverlässig einzuschätzen, der nun einmal wegen der engen Verflechtung der Märkte auch bei uns die Großrichtung anzeigt. Einige Spekulanten, die vom Wiederaufstieg der Zinsen auf dem falschen Fuß erwischt worden waren, haben inzwischen Kasse gemacht. Die Marktbereinigung dürfte damit allerdings nicht recht abgeschlossen sein.

## PERSONALIEN

Wilhelm Helmes (42), bisher Ressortleiter Gastronomiebetrieb in der Unternehmensgruppe Pott-Racke-Dujardin, Bingen, wird mit Wirkung vom 1. November 1986 Bereichsleiter Marketing und Vertrieb Schreibgeräte bei der Schwan-Stabilo Schwanhauser GmbH + Co., Nürnberg.

Joachim Hoppe, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der Degussa AG, Frankfurt, verläßt das Unternehmen mit Wirkung vom 30. September 1986, um in München neue Aufgaben wahrzunehmen. Sein Nachfolger wird Dr. Hans-Joachim Nimtz, Historiker, der nach dem Studium in Oxford und Heidelberg als Journalist und Chefredakteur im In- und Ausland tätig war.

Dr. Klaus Tiedje, Vorstandsmitglied der Südwestbank AG, Stuttgart, vollendet am 17. September sein 60. Lebensjahr.

Die Architekten Rudolf Henning und Karl-Heinz Jennebach sind zu Geschäftsführern der PGS Planungs-gesellschaft mbH, Architekten/Ingenieure, eine Tochtergesellschaft der AEG, bestellt worden. Der bisherige Geschäftsführer Gerhard Schmieder, trat am 31. August 1986 in den Ruhestand.

## WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

### IBM spart ein

Armonk (VWD) – Mit der Einsparung von 4000 Mitarbeitern im laufenden und 8000 Mitarbeitern im kommenden Jahr will der größte amerikanische Technologiekonzern seine Kosten weiter reduzieren. Ein Plan sieht den vorzeitigen Ruhestand bei Aufstockung der Pensionierzusagen vor.

### Rekord für Automechanika

Frankfurt (dpa/VWD) – Mit einem die Messeleitung rundum zufriedenstellenden Erfolg ging am Sonntag die 8. Automechanika-Messe in Frankfurt zu Ende. An sechs Ausstellungstagen wurde auf der größten internationalen Fachmesse für Ausrichtung von Werkstätten und Tankstellen, Autoersatzteile und Kraftfahrzeugzubehör die Rekordzahl von 140 000 Besuchern registriert.

### Isolierte Zinssenkung

Paris (J.Sch) – Der Credit Lyonnais, Frankreichs zweitgrößte (noch) verstaatlichte Großbank, wird heute

als einzige den bisher von allen Banken einheitlich festgesetzten Basiszins von 9,80 Prozent auf 9,45 Prozent ermäßigen.

### Peugeot-Renault-Ergebnis

Paris (J. Sch.) – Die französische Automobilkonjunktur hat sich überraschend stark belebt. Während Renault im August 31,8 Prozent und die Peugeot-Gruppe sogar 38 Prozent zulegen konnten, brachten es die Importeure auf eine Absatzsteigerung von nur 3,9 Prozent. Im Achtmonatsvergleich waren sie allerdings mit plus 7,5 Prozent besser als Peugeot (minus 0,4 Prozent), während Renault 8,9 Prozent zulegte.

### Chemie: positive Stimmung

Frankfurt (adn) – Trotz eines Produktionsrückgangs um 1,5 Prozent im ersten Halbjahr ist die Grundstimmung in der hessischen Chemie weiterhin positiv. Die Auftragsbestände haben inzwischen wieder normales Niveau erreicht, teilt der hessische Chemie-Arbeitgeberverband mit. Die

Kapazitätsauslastung betrage zur Zeit 83 Prozent. Die Investitionspläne zeigen nach oben. Die Beschäftigtenzahl dürfte in diesem Jahr um drei Prozent steigen, meint der Arbeitgeberverband.

### Fermenta verkauft Tochter

Stockholm (VWD) – 32 Prozent der stimmberechtigten Aktien hat der schwedische Biotechnologie-Konzern Fermenta an drei Investoren verkauft. Zudem verkaufte Fermenta ihre US-Tochter Fermenta Plant Protection und verhandelt über den Verkauf einer weiteren Tochter in Italien.

### Lufa-Kongreß

Oldenburg (dpa/VWD) – Der Einsatz sogenannter Leistungsförderer in der Tierproduktion ist Schwerpunktthema des 98. Kongresses der Vereinigung Landwirtschaftlicher Untersuchungs- und Forschungsanstalten (VDLUFA), der heute in Oldenburg beginnt. Bis zum Sonntagabend werden rund 600 Teilnehmer aus 14 Staaten erwartet.



## FLIEGEN SIE MIT GARUDA INDONESIA – IHRER NEUEN FLUGLINIE.

Jetzt gibt es eine neue Fluglinie, Garuda Indonesia. Unser frisches, attraktives Image reflektiert den Zauber unserer tropischen Insel- und Meereswelt.

Ein Image für ein neues Konzept.

Ein Konzept für Spitzenkomfort und erstklassigen Service.

Auf jedem Flug, in jeder Klasse, weltweit.

In der "Executive Class" zum Beispiel werden Sie bei uns wie sonst nur in der ersten Klasse verwöhnt.

Unser Bordpersonal bedient Sie zuvorkommend und unaufdringlich mit der typisch indonesischen Gastlichkeit.

Auch unser Flugservice ist einzigartig wie zum Beispiel unsere Stop-over- und Urlaubsflüge. Garuda Indonesia fliegt Sie zu den attraktivsten und exotischsten Orten der Welt.

Fliegen Sie mit Garuda Indonesia – Ihrer neuen Fluglinie.

Nach Indonesien und in alle Welt.



ملكوته الأصل







FUSSBALL / Bayern München allein noch ohne Niederlage – und schon wieder an der Tabellenspitze

Häufung von Halbheiten

Franz Beckenbauers Bilanz nach dem sechsten Spieltag der Bundesliga ist kurz und lapidar: „Vorn läuft alles normal.“ Titelverteidiger Bayern München hat zum ersten Mal die Führung übernommen. Die Münchener sind jetzt die einzige Mannschaft ohne Niederlage. Auch in der Statistik der obersten deutschen Spielklasse im Fußball wurden Trends nur bestätigt: 202.000 Zuschauer sprechen erneut für erhöhtes Interesse an den Spielen. Insgesamt kamen schon 34.000 Besucher mehr als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Aber nach einem verheißungsvollen Auftakt mit 42 Toren sinkt die Quote immer weiter. Diesmal waren es nur noch 20 Treffer in den neun Begegnungen. In der Torschützenliste führt weiter Wolfram Wuttke (6) vor Friedhelm Funkel (5). Auf Platz drei rücken Karl-Heinz Bührer und André Bistran zu Herbert Waas (alle vier) auf. Gleich sechs Spiele endeten unentschieden, eine solche Häufung von Halbheiten gab es zuletzt am 27. Oktober 1984. Viermal gingen Spiele 1:1 aus. Dieses Ergebnis kam in der Geschichte der Bundesliga bereits 748 Mal vor. Häufiger ist nur das 2:1 (881).



Da kann man vor Wut schon mal den Orang-Utan machen: Trainer Höher. FOTO: SVEN SIMON

Gradliniger Sturmflug ans Tabellenende

ULLA ROLTHOFF, Bonn Das Schlimmste ist die Ohnmacht. Nicht die Enttäuschung über den letzten Tabellenplatz. Nicht der Ärger über verpasste Torchancen. Auch nicht der erneute Frust über die vielen versenkten Punkte. Das wäre alles zu ertragen, wenn sie in Nürnberg wenigstens eine Erklärung hätten. Oder einen Sündenbock. Dann wäre die Sache ganz einfach. Den Trainer feuern, neue Spieler kaufen, die Mannschaft umstellen – das sind beliebte Handlungsvarianten bei Erfolglosigkeit. Bringt zwar auch nicht immer den gewünschten Erfolg, macht nach außen aber mächtig Eindruck. Zeugt es immerhin von dem Bemühen, den Niedergang nicht kampflos hinzunehmen.

Das haben sie in Nürnberg früher stets so gemacht. Mit hektischer Aktivität die Ursachen des Misserfolgs verschleierte. Stets sind dabei die Trainer auf der Strecke geblieben – nur in Dortmund wechselten die Trainer häufiger als früher in Nürnberg. Nie zuvor hat dort ein Trainer so lange arbeiten dürfen wie jetzt Heinz Höher. Seit 988 Tagen ist er schon damit beschäftigt, das langfristige Ziel des Klubs zu verwirklichen.

„Wir wollen eine fußballerisch überdurchschnittliche Mannschaft formen“, sagt Vizepräsident Sven Oberhof. „Und wir wissen, daß wir dazu Geduld brauchen.“ Ungewohnte Töne im Profifußball, wo immer noch die Maxime herrscht, nur der schnelle Erfolg garantiere das große Geld und Erfolg sei käuflich. „In Köln haben sie drei Millionen Mark investiert, und es ist nichts dabei rumgekommen“, sagt Oberhof. „Wir gehen den anderen Weg. Wir sind aus dem Nichts mit jungen Spielern angefangen und haben schon jetzt eine

Mannschaft mit großer spielerischer Substanz.“

Das wurde ihr erst am Samstagabend noch mal von höchster Stelle bestätigt, als Teamchef Franz Beckenbauer vor den Fernsehkameras im aktuellen Sportstudio seine Begeisterung für den Nürnberger Angriffsfußball offenbarte. Den Stürmer Dieter Eckstein hatte er schon eine Woche zuvor zum Lehrgang der Nationalmannschaft berufen. Doch Komplimente vom Teamchef sind kein Ersatz für verlorene Punkte.

Sie bestätigen nur, was ohnehin bekannt ist: In Nürnberg wird von jungen Spielern phantastischer Angriffsfußball gespielt – doch die Punkte gehen an die Gegner. Noch nie ist eine Mannschaft so geradlinig ans Tabellenende gestürzt. Sie hat mit ihrem beherzten Offensivgeist die lange unerfüllten Wünsche von Millionen Fußball-Fans erfüllt und er-

hielt dafür die Quittung in Form des nominellen Misserfolgs.

Und der Mann, der diesen Geist geformt hat, wurde am Freitagabend erstmals mit den Folgen enttäuschter Hoffnungen konfrontiert. „Höher raus“, riefen die Fans, nachdem der Mannheimer Bührer drei Minuten vor Schluß den schon sicher geglaubten doppelten Punkterfolg noch halbiert hatte. „Aber ein Trainerwechsel ist bei uns kein Thema“, sagt Sven Oberhof. „Damit würden wir unseren eigenen Stil verraten.“

Das Zeitalter des neuen Nürnberger Jugend-Stils begann vor drei Jahren mit dem Amtsantritt der drei Präsidenten Gerd Schmelzer, Sven Oberhof und Karg. Drei Männer mit konkreten Vorstellungen. „Wir wollten: Es bedarf harter Arbeit und schmerzlicher Erfahrungen, bis wir unser Ziel von einer überdurchschnittlichen Mannschaft verwirklicht haben.“

Heinz Höher ist der Mann, der unser Vertrauen hat und der es mit seiner Arbeit bisher auch gerechtfertigt hat“, sagt Oberhof. „Und solange wir der Meinung sind, daß er die Arbeit in unserem Sinn fortführt, bleibt er unser Trainer.“

Der Vorstand bleibt selbst in der Krise gelassen. Präsident Gerd Schmelzer ist sogar in Urlaub gefahren – so groß ist das Vertrauen in die Selbstheilungskräfte der Mannschaft. „Deshalb werden wir auch keine spektakulären Maßnahmen ergreifen“, sagt Oberhof. Was sollten sie auch tun? Die Mannschaft spielt hervorragend. Würden die Spiele nur 50 Minuten dauern, wäre sie mit 10:2 Punkten sogar Tabellenführer. Torchancen erarbeitet sie sich stets im Tausend.

„Aber vielleicht sind wir noch nicht reif genug“, sagt Stürmer Dieter Eckstein. „Wir können nur nach vorne spielen. Hinten dicht machen – das ist nichts für uns. Wenn Bayern München 1:0 führt, dann schleichen die nur noch den Ball hin und her und warten auf den Schlußpfiff. Aber dazu haben wir zum wirklichen keine Lust.“

So spielen sie also, wozu sie Lust haben. Schnell und offensiv. Weil das Spaß macht. Spielern wie Zuschauern. So haben sie sich das schließlich alle mal gewünscht. Und in Nürnberg haben sie das Glück, daß der Vorstand sie gewähren läßt. Ein seltener Glücksfall. Aber auch eine Bewährungsprobe für den modernen Fußball und eine Geduldprobe für den Vorstand. Noch vertrauen alle darauf, daß der Knoten irgendwann platzen muß, weil die Mannschaft einfach zu viel Substanz hat“, so Oberhof. Doch was passiert, wenn sie sich selbst nicht mehr zu helfen weiß?

Happels Mut und ein neuer Begriff: „Fußball radikal“

Von ULRICH DOST

Die Fußball-Bundesliga muß sich an einen neuen Begriff gewöhnen: „Fußball radikal“. Geprägt hat ihn Ernst Happel (60), Trainer des Hamburger SV. Wie sehr der Österreicher noch immer sein Handwerk versteht, wie ihm doch noch immer wieder etwas Neues einfällt, obwohl es im Fußball wohl schon alles gegeben hat, wie stark seine geistige Beweglichkeit immer noch gebraucht wird – das alles zeigte er im Spitzenspiel gegen Bayer 04 Leverkusen, immerhin als Spitzenreiter ins Hamburger Volksparkstadion gereist. Daß die Leverkusener diese Spitzenposition an die Bayern abgeben mußten, lag 45 Minuten lang zunächst an ihrer eigenen Unzulänglichkeit, eine 3:0-Führung zur Pause wäre vertretbar gewesen. Doch dann zeigte ihnen ein genialer Schachzug von Ernst Happel die Grenzen auf. Und deshalb gilt: Leverkusen ist ganz bestimmt ein Team, das zur Spitzengruppe gehört, aber noch lange kein echtes Spitzen-

team. Mit 0:1 lagen die Hamburger hinten, als sich Happel zu einem radikalen Schnitt entschloß. Er ließ die Abwehrspieler Thomas Hinz (22) und Dietmar Beiersdorfer (22) in der Kabine und brachte dafür mit Lothar Dittmer (23) und Frank Schmölzer (19) zwei unbekannte und unerfahrene Stürmer. Hatte nicht gerade Leverkusens Trainer Erich Ribbeck (49) in der letzten Saison immer wieder unerhoffte Erfolge errungen, weil er unverbrauchte und ungestüme neue Leute brachte, die für den Gegner schwer auszurechnen waren? Mit Lothar Dittmer, für 30.000 Mark vom Verbandsligaklub FC Süderelbe zum HSV transferiert, schoß dann auch ein neuer Mann in der Bundesliga. Bayer 04 Leverkusen von der Tabellenspitze.

Hamburgs Präsident Wolfgang Klein (46) konnte sich gar nicht über den Mut und die Kalkühnigkeit seines Trainers beruhigen, ein verloren geglaubtes Spiel doch noch umgebogen zu haben. „Das machen nicht viele Trainer in der Bundesliga. Hinten liegen und dann zwei Stürmer für zwei Abwehrspieler bringen.“ Und auch Manager Felix Magath (31) war von der Risikofreude seines Trainers angetan: „Das Mut wünsche ich ihm immer. So müßte er häufiger vorgehen. Dann kommen auch die Zuschauer auf ihre Kosten. Wie jetzt gegen Leverkusen.“

Plötzlich griffen die Hamburger mit fünf Stürmern (neben Dittmer und Schmölzer noch Heinz Gröndel, Miroslav Okonski und Tobias Hopp) an und übten einen Druck aus, so daß es nur eine Frage der Zeit war, bis der Leverkusener Abwehrblock löchrig wurde. „Bei den Leverkusenern war es auf einmal so“, stellte der frühere Meistertrainer Max Merkel (64) nach dem Spiel fest, „als wenn jemand bei einem Auto die Benzinzufuhr plötzlich unterbricht. Da lief nichts mehr.“

Sind es nun die Hamburger, die dem FC Bayern München das größte Kopfzerbrechen im Kampf um die

Meisterschaft bereiten? Felix Magath hatte es schon vor der Saison gesagt, und er wiederholte seine Meinung auch jetzt nach dem Sieg über Leverkusen und dem mit 9:3 Punkten vielversprechenden Start: „Mit der Meisterschaft haben wir nichts zu tun. Unsere jungen Spieler sind noch zu brav. Wir wollen einen Platz im UEFA-Pokal-Wettbewerb.“

Höher sollten in der Tat die Anforderungen nicht an die neue, junge Hamburger Mannschaft gestellt werden. Felix Magath sieht weiterhin in Bremen, Leverkusen und Stuttgart am ehesten die Mannschaften, die den Bayern ein Bein stellen können. Für Magath sind die Leverkusener noch lange nicht in einem Atemzug mit dem Meister zu nennen, weil sie es nicht fertiggebracht haben, 45 Minuten lang den Druck der Hamburger auszuhalten. Magath: „Eine Spitzenmannschaft muß das können.“ Gleichwohl gab er zu, daß Hamburg schon die „beste Saisonleistung“ bringen mußte, um die Leverkusener zu schlagen.

Erich Ribbeck ärgerte sich vor allem über die ersten 45 Minuten. Da habe der HSV keineswegs gut gespielt und seiner Mannschaft sei alles

kommen ist“, wie es Ribbeck später formulierte.

An diesem Wochenende mußten gleich drei Spieler mit ihrem neuen Verein bei dem Klub antreten, für den sie in der letzten Saison noch gespielt hatten. Für den Leverkusener Wolfgang Balff (26) gab es im Hamburger Volksparkstadion keine Pfiffe. Das Hamburger Publikum hat keineswegs vergessen, welche solide Arbeit Rolf Jähnel beim HSV abgeliefert hatte. Auch Andreas Brehme (25) hatte bei seinem Gastspiel mit dem FC Bayern München beim 1. FC Kaiserslautern nichts zu befürchten. Brehme: „In der Pfalz sind die Leute sehr nett. Ich bin nicht ausgepöflet worden und wurde auch nicht von den Fans angepöflet. Nach dem Ende meiner Laufbahn will ich mich auch wieder in die Pfalz begeben.“ Brehme ist gebürtiger Hamburger.

Eine Publikumsbeschimpfung überläßt Art dagegen mußte Nationaltorwart Elke Immel (25) über sich ergehen lassen. Die Fans in Dortmund hatten offenbar schon vergessen, daß Immel acht Jahre lang Erstklassiges für Borussia Dortmund geleistet hatte und den Klub in der letzten Saison in den Relegationsspielen gegen Fortuna Köln vor der Zweitklassigkeit bewahrt. Als Immel jetzt mit dem VfB Stuttgart im Westfalenstadion auflief, wurde der Auftritt für ihn zum wahren Spießrutenlaufen. „Du Judas“, beschimpften ihn die Fans in Sprechchören, „du Hurensohn“. Oder sie sangen: „Immel, du bist nervig.“

Um die Stimmung nicht noch mehr anzukurbeln, hatte sich Immel beim Aufwärmen erst gar nicht ins Tor gestellt. Während des Spiels war er weit aus seinem Tor herausgelaufen. Immel: „Damit ich die Beschimpfungen nicht verstehen konnte.“

Über nichts hat sich der Stuttgarter mehr aufgeregt als über die Judas-Rufe. Immel: „Ich bin doch kein Judas, ich habe niemanden verraten. Schließlich wollte der Verein mich nicht mehr. Sie wollten das Geld, die hohe Ablösumme von 1,7 Millionen Mark. Hier werden die Tatsachen verdreht.“ Mit Abstand und der Gewißheit, 2:1 gewonnen zu haben, meinte Immel, es sei schade gewesen, daß er nicht beide Halbzeiten im Tor stehen konnte, hinter dem die Dortmunder Fans brüllten und pöbelten. Immel: „Das war dann nur eine Aufmunterung für mich. Ich habe mir gedacht: Ich muß schon eine wichtige Person sein, wenn sich die Fans so mit mir beschäftigen.“

Bei den wenigen Aktionen, bei denen er eingreifen mußte, war Elke Immel sehr konzentriert und souverän. Bei seinen ersten Spielen für die Stuttgarter sah es jedoch keineswegs so aus, als sei der teuerste Torwart der Bundesliga die hohe Ablösumme wert. Elke Immel meinte, die Anfangsschwierigkeiten hätten einzig und allein mit seinen Verletzungen zu tun. Immer wieder mußte er sich wegen einer Leistendenzündung spritzen lassen. Doch nun seien keine Schmerzen mehr zu spüren. Beschimpfungen als Rückkehr zur Konzentration oder als Heilmittel?



Mönchengladbach weiter ohne Sieg

						Heim	Auswärts
1. München	6	4	1	0	14:5	10:2	8:3
2. Leverkusen	6	4	1	1	16:5	9:3	11:2
3. Hamburg	6	4	1	1	12:5	9:3	7:1
4. Bremen	6	4	1	1	12:8	9:3	6:3
5. Stuttgart	6	3	2	1	15:7	8:4	9:1
6. Köln	6	2	3	1	12:7	7:5	6:3
7. Frankfurt	6	2	3	1	9:5	7:5	8:2
8. Schalke	6	3	1	2	11:11	7:5	8:2
9. Mannheim	6	3	1	2	9:9	7:5	7:3
10. Dortmund	6	2	2	2	11:8	6:6	4:2
11. Uerdingen	6	2	2	2	10:10	6:6	6:7
12. Bochum	6	1	4	1	9:10	6:6	5:3
13. M'gladbach	6	0	3	3	6:11	3:9	2:6
14. Köln	6	1	1	4	5:12	3:9	4:4
15. Berlin	6	1	1	4	7:16	3:9	5:10
16. Hornburg	6	1	1	4	4:14	3:9	4:4
17. Düsseldorf	6	1	1	4	4:17	3:9	3:4
18. Nürnberg	6	0	2	4	8:14	2:10	5:6

DER SPIEGEL

Stoltenberg über seine Steuersenkungspläne: „Meine Formel lautet: 20 Milliarden plus X“

Außerdem im SPIEGEL dieser Woche: Wahlkampfthema Asyl – Die CDU will 100 000 Polen-Flüchtlinge abschieben ■ Verhaftung in Moskau – Das Tagebuch der Ruth Daniloff ■ Boris Becker im SPIEGEL-Gespräch: „Ich bin das Vorbild der neuen Deutschen“

USA: STEUERSENKUNG AUF

28%

Warum nicht bei uns?





## ERGEBNISSE

Nürnberg - Mannheim	1:1 (1:0)
Schalke - Berlin	3:0 (0:0)
Bremen - Bochum	0:0
K'laumen - München	1:1 (0:1)
Köln - Homburg	3:0 (0:0)
Düsseldorf - Uerdingen	1:1 (0:1)
Dortmund - Stuttgart	1:2 (0:1)
M'gladbach - Frankfurt	1:1 (0:0)
Hamburg - Leverkusen	2:1 (0:1)

## DIE SPIELE

**K'laumen - München 1:1 (0:1)**  
K'laumen: Ehrmann - Moser, Dusch, Majewski, Hoos - Schupp, Wuttke, Groh, Metz (48. Körner) - Hartmann (61. Roes), Aliev, Mühlbauer, Pfaff, Augenthaler, Eder, Pfleger, Kroll, Nantwiler, Matthy, (84. Dörner), Matthies, Brehme, Rummenigge - Wollf (77. Hoenes), Kögl, Schiedler: Assenmacher (Flüchtl), - Tore: 0:1 Rummenigge (58.), 1:1 Roes (64.). Zuschauer: 36 104. - Gelbe Karte: Augenthaler (2), Brehme (2), Matthy.

**Köln - Homburg 3:0 (0:0)**  
Köln: Schumacher - Olsen, Prestin, Hönerbach, Steiner - Häfner, Lehmann, Engels, Bein - Woodcock, K. Alif, - Homburg: Scherer - Wojcicki, Heinrich, Gschelch, Dooley, Mörsch, Schärer (78. Müller), Beck (54. Freiler), - Schiedler: Schmidhuber (Ottom), - Tore: 1:0 Bein (48.), 2:0 Steiner (64.), 3:0 Woodcock (77.). Zuschauer: 6000. - Gelbe Karte: Schärer (2).

**Düsseldorf - Uerdingen 1:1 (0:1)**  
Düsseldorf: Schmiedke - Fack - Kaser, Kelm, Woltowicz, Bockefeld, Weiki, Jakobs (65. Preetz), Grabotin, Dussend, Demandt, - Uerdingen: Volck, Hergert, Dägen, Thommesen, Kovakovic, Gschelch, Wöhrin, Klinger, F. Funkel, Raschid (84. van de Loo), Witczek, Kuntz, - Schiedler: Bruch (Bischelstein), - Tore: 1:0 Kuntz (59.), 0:1 Kuntz (78.). Zuschauer: 11 800. - Gelbe Karte: Bruch (2), F. Funkel.

**M'gladbach - Frankfurt 1:1 (0:0)**  
M'gladbach: Kamps - Bruns - Winkhold, Borowka - Kraus, Drehsen, Brandts, Lienen (78. Buddo), Frontzeck - Rahm, Thiele - Frankfurt: Gundelich - Berthold - Kiebel, Kraus, Sievers, Theis (76. Saroca), Kraus, Möller, Bins (59. Müller) - Mithell, Smolarek, - Schiedler: Bruch (Bischelstein), - Tore: 1:0 Rahm (59.), 0:1 Kuntz (78.). Zuschauer: 13 000. - Gelbe Karte: Lienen, Borowka, Kraus (2).

**Hamburg - Leverkusen 2:1 (0:1)**  
Hamburg: Stein - Jakobs - Beierdorfer (48. Schmoll), Plessers - Kaliz, Jusufi, von Heesen, Homp, Hinz (46. Dittmer) - Grindel, Okonski, - Leverkusen: Vollbrecht - Hörter, Zentgraf, Reinhardt, Hinterberger - Götz (83. Kohn), Schreier, Roff, Patzke (78. Hausmann) - Tcha, Waa, - Schiedler: Neuner (Leinen), - Tore: 0:1 Tcha (10.), 1:1 von Heesen (61.), 2:1 Dittmer (77.). Zuschauer: 35 000. - Gelbe Karte: Jakobs (2), Plessers, Zentgraf.

**Schalke - Berlin 3:0 (0:0)**  
Schalke: Jungmann - Hannes - Roth, Dietz (48. Grabosch) - Dierßen, Kleppinger, Thun, Schupp, Jakobs - Wegmann (48. Bismarck), Huber - Berlin: Gehrke - Haller - Gerber, Bredort, Flad (75. Schwager) - Stark, Hallmann, Felzer, Gaecke - Riedle, Yula, - Schiedler: Werner (Auerbach), - Tore: 1:0 Kleppinger (80.), 2:0 Schupp (82.), 3:0 Bismarck (78.). Zuschauer: 19 800. - Gelbe Karte: Gaecke.

**Bremen - Bochum 0:0**  
Bremen: Burdinski - Sauer - Kutzop (48. Wotter), Bülender - Schaff, Möhlmann, Votava, Burgard, Meier - Voller, Neubart, - Bochum: Zundick - Kempe - Kree, Woelk - Oswald, Knäbel (81. Wierler), Schulz, Legars, Labeck (88. Kühn) - Heineemann, Lefeld, - Schiedler: Schärer (Ketsch), - Zuschauer: 22 838. - Gelbe Karte: Sauer (2), Voller, Kree (2).

**Nürnberg - Mannheim 1:1 (1:0)**  
Nürnberg: Köpke - Reuter - Grahner, Ciske - T. Brunner, Schwab, Lieberwirth (87. H.-J. Brunner), Philippowski, Güttler - Andersen, Eckstein (83. Jambro), - Mannheim: Zimmermann - Seibert - Köhler, Tschernig (86. Heck) - Dickgießer, Schön, Trieb, Scholz (80. Walter), Neus - Bührer, Klotz, - Schiedler: Alendfelder (Oberhausen), - Tore: 1:0 Eckstein (20.), 0:1 Klotz (87.). Zuschauer: 23 700. - Gelbe Karte: Bührer (2), Zimmermann.

**Dortmund - Stuttgart 1:2 (0:1)**  
Dortmund: de Beer - Fagelsdorf - Hupe, Kutowski - Lusch, Zorc, Raducanu, Kaser, Helmer (46. Anderbrügge) - Stömmes (65. Dickel), Müll - Stuttgart: Kimm - Beierdorfer - Schärer, Buewald - Müller, Zietz, Hartmann (80. Fasic), Sigurvinsson, Schröder - Kinsmann (88. Comminges), Merkle, - Schiedler: Wer Theobald (Wieland), - Tore: 0:1 Hartmann (17.), 0:2 Kinsmann (52.), 1:2 Raducanu (82.). Zuschauer: 35 500. - Gelbe Karte: Kutowski (4), Beierdorfer (2), Sigurvinsson.

Anzeige

**erdgas IST EINE SAUBERE SACHE.**

## VORSCHAU

**Sonntag, 20. 9. 15.30 Uhr:**  
Homburg - Nürnberg (0:1)  
Mannheim - Hamburg (2:2)  
Leverkusen - K'laumen (0:0)  
München - M'gladbach (0:0)  
Frankfurt - Bremen (0:0)  
Schalke - Dortmund (0:1)  
Stuttgart - Düsseldorf (0:0)  
Uerdingen - Köln (0:0)  
Berlin - Bochum (0:0)  
In Klammern die Ergebnisse der letzten Saison.

Am Mittwoch findet die erste Runde der Europapokal statt. Die Spiele der Bundesligaspieler: PSV Eindhoven - Bayern München, Pokalsieger: VfB Stuttgart - Spartak Trnava, UEFA-Cup: Uerdingen - FC Jena, Elfmeter FF - Bayer Leverkusen, Atletico Madrid - Werder Bremen, Bereits am Dienstag spielt Mönchengladbach gegen Partizan Belgrad.

## KÖLN / Erster Sieg, gleich wird gefeiert

# Flotte Sprüche und Champagner - alles nur fröhlicher Selbstbetrug?

ULFERT SCHRÖDER, Köln  
Es war angerichtet. Ein kräftiges Suppen, Steak, Fritten, ein duftiger Salat. Und Eis, so bunt wie Kölns schillernde Hoffnungen. Das Kölsch-Bier floß auch endlich wieder, und alles war wie in den besten Zeiten. Kölns fröhlicher Selbstbetrug nahm unaufhaltsam seinen Lauf.

Die Homburger waren 3:0 geschlagen, und große Siege sind am Rhein stets gebührend gefeiert worden. Allen Mißmachern zum Trotz. Die gab es auch diesmal wieder. Sie nannten die Elf des Gegners „armselig“ und dieses Spiel „eines der schlechtesten“, das je im Müngersdorfer Stadion gespielt worden sei.

Solchen Nörglern freilich hielt Michael Meier, der Geschäftsführer des 1. FC Köln, stellvertretend für seine beiden Vorstandskollegen Peter Weid (Präsident) und Karl-Heinz Thiele (Vize), das entwerfende Argument entgegen: „Wir haben gewonnen, das ist schließlich die Hauptsache, und darum ging es. Um nichts anderes.“

Zur gleichen Zeit saß Thiele im Fernsehstudio und entlarvte in aller Öffentlichkeit die wahren Ursachen der schlimmen Krise: Die Presse ist es gewesen, nur die Presse. Die hat die Mannschaft in die Krise gejagt und den Klub mit dem Rücken an die Wand gestellt.

Wirklich, in solchen Stunden, wo die schlimmen Wochen über und bessere Zeiten angebrochen scheinen, in solchen Stunden erreichen die Kölner ungeahnte Höhen logischer Argumentierkunst. Und die seltene Fähigkeit, die ganze Welt rosig zu sehen, ist dann nirgends so ausgeprägt wie in Köln. Traumfabriken wie Hollywood natürlich ausgenommen.

Im Falle Thielen freilich scheinen mildernde Umstände angebracht. Der Vize-Chef des Klubs, so wurde kolportiert, hatte zu Beginn der Woche den Trainer Georg Kessler vor die Tür setzen wollen, war jedoch von seinen Kollegen überstimmt worden. Und nun mußte er, hochnotpeinlich befragt, eine Entscheidung rechtfertigen, die nicht seine eigene war. Um alle Zweifel an der Wahrheit seiner Worte auszuschließen, verkündete er wenig später, nun bleibe der Trainer bis zum Ende der Saison. „Prost“, sagten seine Zuhörer und grinsten sich eins.

## SPORT-NACHRICHTEN

### Thurau erschöpft

Trient (sid) - Mit einem Krankenhausaufenthalt endete für den Frankfurter Rad-Profi Dietrich Thurau das Straßen-Rennen um die „Barracchi-Trophäe“ in Italien. Thurau fiel wegen totaler Erschöpfung vom Rad.

### Meile in Rekordzeit

New York (sid) - Maricica Puica, Olympiasiegerin über 3000 m aus Rumänien, gewann in der Rekordzeit von 4:19,48 Minuten den traditionellen Meilenlauf auf der Fifth Avenue in New York.

### Fehlerlose Reiter

Plovdiv (sid) - Einen hochüberlegenen Sieg feierte die Springreiter-Equipe der Bundesrepublik Deutschland beim bulgarischen CSIO in Plovdiv. Detlef Brüggemann (mit Inshallah Boy), Norbert Nuxoll (Santana) und Dirk Hafemeister (Valido) blieben ohne Fehler.

### Gladbach live

Mönchengladbach (sid) - Das Hinspiel der ersten Runde im Fußball-UEFA-Pokal zwischen Borussia Mönchengladbach und Partizan Belgrad wird morgen ab 20.15 Uhr im Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) live übertragen.

### Etappensieg für Fernandez

Valter (sid) - Der Spanier Juan Fernandez gewann in 4:48:48 Stunden die vierte Etappe der Katalonien-Rundfahrt über 171 km von Solsona nach Valter vor dem Iren Sean Kelly, der 16 Sek. Rückstand hatte.

### Schneller Radfahrer

Moskau (sid) - Einen Hallenbahn-Weltrekord über vier Kilometer erzielte der sowjetische Rad-Amateur Wjatscheslaw Jekimow in 4:33,307 Minuten im Rahmen der Studenten-Weltmeisterschaften in Moskau.

### Rallye-Start in Hongkong

Hongkong (sid) - Vor über 50 000 Zuschauern ist zum zweiten Mal die Rallye Hongkong - Peking in der südchinesischen Hafenstadt gestartet worden. Unter den 43 Teilnehmern sind auch die beiden schwedischen Ex-Weltmeister Stig Blomqvist und Björn Waldegård.

### Donkova unterlegen

London (sid) - Beim Leichtathletik-Sportfest in London unterlag die 100-m-Hürden-Sprinterin Jorjanka Donkova in 12,55 Sekunden ihrer Teamkollegin Ginka Sagortscheva mit 12,51. Edwin Moses feierte in

Denk natürlich war dieses Spiel erbärmlich gewesen. Natürlich lief in der Kölner Elf nichts besser als zuvor. Kesslers Mannschaft schaute nur besser aus, weil sie in dieser Saison noch keinen schwächeren Gegner hatte. Der Trainer machte wieder schwere taktische Fehler: Drei Mann decker (Steiner, Prestin, Hönerbach) gegen ein Team, das mit einer Spitze (Schärer) angriff. Im Mittelfeld statt guter Ideen und spielerischer Klarheit wieder nur blinder Eifer. Allos der Jüngere kaum am Ball, Allos der Jüngere wegen einer fadensteinigen Leistungsverletzung auf der Tribüne. Und beim 2:0 für Köln immer noch Chancen der unbedarften Homburger.

Am Ende stellt sich Kessler hin und lobt nach einem Spiel, in dem gegnerische Angriffe kaum stattgefunden hatten, seine Abwehrhelden Steiner und Olsen. Sie seien die Besten gewesen.

Nur den wenigen Fans (8000 Zuschauer), nicht den Herren des Klubs war klar, daß hier ein atemberaubendes Duell abgelaufen war. „Kessler raus“, brüllten sie in der Kurve. Und: „Kessler, jetzt darfst du gehn.“ Nach Steiner und Olsen, den Champagner in der Hand, stellten die Vereinsgrößen dagegen fest, nun sei der Knoten gelöst, jetzt habe die Mannschaft und jeder andere erkannt, was in ihr stecke.

Trainer Kessler freilich konnte und wollte nicht verbergen, wie sehr er in der letzten Woche gelitten habe. „Ich habe Zeitungen gelesen, Radio gehört, Fernsehen geschaut. Das war schwer zu ertragen. Das geht nicht spurlos vorüber. Ich habe die öffentliche Kritik und die interne gehört und kein Wort davon vergessen.“

Zum ersten Male, so scheint es, erkennt der unverbesserliche Optimist Kessler seine Lage, beurteilt die Situation richtig. Er weiß und fühlt: Sein Job in Köln hängt immer noch an einem seidenen Faden, der ihm schon nach der nächsten Niederlage zum Strick werden kann. Kessler ist vorsichtig geworden. Wie es weitergeht? „Da müssen Sie den Vorstand fragen. Ich werde die Mannschaft ruhig auf die Begegnung mit Uerdingen vorbereiten. Und ich habe auch vor, sie bis zum Saisonende auf die Spiele vorzubereiten.“

## 2. Liga

### DW, Bonn

Hessen Kassel, in den letzten Jahren stets ein Spitzenklub der zweiten Liga, hat seine Negativserie beendet. Die Mannschaft kam beim Aufsteiger Salmrohr zum ersten Sieg, bleibt aber hinter Essen (Trainer Horst Hrubesch soll entlassen werden) auf dem vorletzten Tabellenplatz.

### DIE ERGEBNISSE

Karlsruhe - Wattenscheid	1:1 (1:0)
Essen - Aachen	0:1 (0:0)
Aschaffenburg - St. Pauli	0:2 (1:1)
Stuttgart - Oberhausen	1:0 (1:0)
Solingen - Freiburg	1:0 (0:0)
Osnabrück - Ulm	2:0 (2:0)
Hannover - Braunschweig	1:0 (0:0)
Darmstadt - Bielefeld	1:1 (0:1)
Salmrohr - Kassel	0:5 (0:1)

### DIE TABELLE

1. Hannover	8	0	0	19:4	18:0
2. Osnabrück	8	1	1	16:8	13:3
3. Aachen	8	2	1	10:5	12:4
4. Wattenscheid	8	4	1	11:9	10:6
5. St. Pauli	8	3	2	11:7	9:7
6. Freiburg	8	1	3	9:7	9:7
7. Darmstadt	8	3	2	7:9	9:7
8. Karlsruhe	8	3	2	13:12	9:7
9. Stuttgart	8	1	3	11:11	9:7
10. Ulm	8	0	4	12:15	8:8
11. Saarbrücken	7	1	3	8:8	7:7
12. Solingen	8	1	4	14:17	7:9
13. Bielefeld	8	5	2	8:10	7:9
14. Köln	7	4	3	9:11	8:8
15. Braunschweig	8	2	4	11:10	8:10
16. Aschaffenburg	8	2	4	12:13	6:10
17. Oberhausen	8	0	5	12:15	6:10
18. Essen	8	3	5	10:17	3:13
19. Kassel	8	1	6	9:19	3:13
20. Salmrohr	8	1	5	8:21	3:13

### DIE VORSCHAU

Freitag, 16. 9. 19.30 Uhr: Braunschweig - Karlsruhe, Aachen - Solingen. - Samstag, 20. 9. 15.30 Uhr: Köln - Salmrohr, Kassel - Osnabrück, Ulm - Stuttgart, Aschaffenburg - Darmstadt, Bielefeld - Essen, Freiburg - Hannover. - Sonntag, 21. 9. 15 Uhr: Wattenscheid - Saarbrücken, St. Pauli - Oberhausen.

## Lehrstunde für Team von Erhard Wunderlich

dpa/sid, Bonn  
Was für ein Start der Handball-Bundesliga: Knapp 20 000 Zuschauer, im Schnitt über 40 Tore pro Spiel, und die Aufsteiger hielten sich schon am ersten Spieltag besser, als die Prognosen erhoffen ließen.

Der TV Großwallstadt stützte den hochgeschätzten TSV Mülberthofen mit dem 28:17 auf das Maß zu, mit dem der Neuling nach den Vorschüßelbeeren künftig einzuschätzen ist, und erteilte dem Team aus München eine wahre Lehrstunde. Mit einem überragenden Siegfried Roch im Tor, einem treffsicheren Michael Paul (6) und mannschaftlicher Harmonie setzte Großwallstadt die Münchener matt. Ex-Nationaltorhüter Klaus Wüller, ein schwacher Erhard Wunderlich sowie der Sturmläufer Mile Isakovovic gingen im Sturmwind des TV Großwallstadt unter. Wunderlich wurde glänzend abgeschirmt. Er erzielte nur ein Feldtor und vergab zwei Siebenmeter. „Wir wollen in dieser Saison einen Europapokalplatz“, erklärte Trainer Jiri Vicha. Mit dem Sieg steht Großwallstadt zum 107. Mal seit 1977 an der Spitze.

Spitze war auch die Vorstellung des VfL Hameln. Der Neuling startete keck ins Abenteuer Bundesliga mit einem 25:21-Sieg bei der SG Weiche-Handewitt. Den zweiten Auswärtserfolg beim Saisonauftakt meldete der THW Kiel, der auch ohne den verletzten Uwe Schwenker bei Frisch Auf Göttingen mit 20:19 die Oberhand behielt. Der THW stürmte mit einer taktisch klugen Leistung trotz eines 16:19-Rückstandes die Hohenstaufen-

halle. „Daß wir mit unserem Mini-Aufgebot zu dieser Steigerung fähig sind, hatte ich nicht erwartet. Auf diesen Erfolg läßt sich aufbauen“, meinte Manager und Aushilfstrainer Heinz Jacobsen.

TuRu Düsseldorf rettete sich mit Glück 25 Sekunden vor der Schlußsirene durch ein Tor von Richard Ratka einen Punkt beim TuS Hofweier. Die Nerven der Gastgeber und die kämpferische Steigerung in der Abwehr bei den Gästen machte die Partie nach einer 16:10-Führung für Hofweier wieder offen. In der Schlußphase hielt Torwart Lütt einen Siebenmeter von Elezovic und vereitelte drei weitere klare Chancen. Den Endstand von 22:22 hatte weder Bundestrainer Simon Schöbel noch Trainer Horst Bredemeier mehr für möglich gehalten. „Mit so viel Glück hätte ich am Freitag im Lotto spielen sollen“, sagte Düsseldorf's Coach.

Lemgo bestätigte einmal mehr seine Heimstärke und konnte sich beim 22:19 gegen TuS Schutterwald auf die Schuß-Qualitäten von Sigurdur Sveinsson (11 Treffer) verlassen. Der Gast aus der Ortenau schlug sich im Hexenkessel am Lüttfeld beachtlich und verlor erst im Endspurt. Manager Edgar Heuberger sah in der 40. Minute die rote Karte, als er beim Stand von 14:13 gegen eine Zeitstrafe für seinen Sohn Markus heftig protestierte.

Bereits am Mittwoch hatte der neben Meister Essen am stärksten eingeschätzte Rekordmeister VfL Gummersbach beim MTSV Schwabing verloren (21:22).

## HANDBALL / Start in die Bundesliga-Saison

# Lehrstunde für Team von Erhard Wunderlich

dpa/sid, Bonn  
Was für ein Start der Handball-Bundesliga: Knapp 20 000 Zuschauer, im Schnitt über 40 Tore pro Spiel, und die Aufsteiger hielten sich schon am ersten Spieltag besser, als die Prognosen erhoffen ließen.

Der TV Großwallstadt stützte den hochgeschätzten TSV Mülberthofen mit dem 28:17 auf das Maß zu, mit dem der Neuling nach den Vorschüßelbeeren künftig einzuschätzen ist, und erteilte dem Team aus München eine wahre Lehrstunde. Mit einem überragenden Siegfried Roch im Tor, einem treffsicheren Michael Paul (6) und mannschaftlicher Harmonie setzte Großwallstadt die Münchener matt. Ex-Nationaltorhüter Klaus Wüller, ein schwacher Erhard Wunderlich sowie der Sturmläufer Mile Isakovovic gingen im Sturmwind des TV Großwallstadt unter. Wunderlich wurde glänzend abgeschirmt. Er erzielte nur ein Feldtor und vergab zwei Siebenmeter. „Wir wollen in dieser Saison einen Europapokalplatz“, erklärte Trainer Jiri Vicha. Mit dem Sieg steht Großwallstadt zum 107. Mal seit 1977 an der Spitze.

Spitze war auch die Vorstellung des VfL Hameln. Der Neuling startete keck ins Abenteuer Bundesliga mit einem 25:21-Sieg bei der SG Weiche-Handewitt. Den zweiten Auswärtserfolg beim Saisonauftakt meldete der THW Kiel, der auch ohne den verletzten Uwe Schwenker bei Frisch Auf Göttingen mit 20:19 die Oberhand behielt. Der THW stürmte mit einer taktisch klugen Leistung trotz eines 16:19-Rückstandes die Hohenstaufen-

halle. „Daß wir mit unserem Mini-Aufgebot zu dieser Steigerung fähig sind, hatte ich nicht erwartet. Auf diesen Erfolg läßt sich aufbauen“, meinte Manager und Aushilfstrainer Heinz Jacobsen.

TuRu Düsseldorf rettete sich mit Glück 25 Sekunden vor der Schlußsirene durch ein Tor von Richard Ratka einen Punkt beim TuS Hofweier. Die Nerven der Gastgeber und die kämpferische Steigerung in der Abwehr bei den Gästen machte die Partie nach einer 16:10-Führung für Hofweier wieder offen. In der Schlußphase hielt Torwart Lütt einen Siebenmeter von Elezovic und vereitelte drei weitere klare Chancen. Den Endstand von 22:22 hatte weder Bundestrainer Simon Schöbel noch Trainer Horst Bredemeier mehr für möglich gehalten. „Mit so viel Glück hätte ich am Freitag im Lotto spielen sollen“, sagte Düsseldorf's Coach.

Lemgo bestätigte einmal mehr seine Heimstärke und konnte sich beim 22:19 gegen TuS Schutterwald auf die Schuß-Qualitäten von Sigurdur Sveinsson (11 Treffer) verlassen. Der Gast aus der Ortenau schlug sich im Hexenkessel am Lüttfeld beachtlich und verlor erst im Endspurt. Manager Edgar Heuberger sah in der 40. Minute die rote Karte, als er beim Stand von 14:13 gegen eine Zeitstrafe für seinen Sohn Markus heftig protestierte.

Bereits am Mittwoch hatte der neben Meister Essen am stärksten eingeschätzte Rekordmeister VfL Gummersbach beim MTSV Schwabing verloren (21:22).

## VOLLEYBALL

# Titel für China. UdSSR ist weit zurückgefallen

sid, Prag  
Im Volleyball praktiziert China die Gleichberechtigung der Frau mit herausragendem Erfolg. Die Damen-Nationalmannschaft verteidigte mit den beiden ehemaligen Weltklassespielerinnen Zhang Rongfang (29) und Lang Ping (25) als verantwortliche Trainerinnen bei den zehnten Titelkämpfen in der UdSSR ihren 1982 gewonnenen Weltmeistertitel durch ein 3:1 im Finale gegen Kuba.

Dagegen mußten zuletzt siegreiche Volleyball-Länder in der UdSSR herbe Rückschläge einstecken: Die USA landeten zwei Jahre nach der Silbermedaille von Los Angeles nur auf Rang zehn, Europameister UdSSR mußte sich am Ende sogar noch Brasilien geschlagen geben und mit Platz sechs vorliebnehmen. Die einst führenden Japanerinnen, die bislang immer unter den ersten vier standen, verzichteten als Siebte das schlechteste Ergebnis aller Zeiten.

Das Überraschungsteam dieser Titelkämpfe kam zweifelslos aus der „DDR“. Nach dem fast sensationellen Vorrundenerfolg über die UdSSR drang die von Siegfried Köhler trainierte Mannschaft bis ins Halbfinale vor, ehe Kuba den Siegeszug stoppte.

Mit Platz 13, der besten Platzierung einer Vertretung des Deutschen Volleyball-Verbandes überhaupt, wurde die Mannschaft aus der Bundesrepublik Deutschland unter Wert geschlagen. Das Scheitern in der Vorrundengruppe spülte auch interne Probleme an die Oberfläche, wie das immer noch nicht realisierte Sozialmodell. Vorläufig ist wohl an bessere Platzierungen nicht zu denken.



# Versprechen ist gut. Garantie ist besser.

Das Mitsubishi-Versprechen „Dauerhafte Autofreude“ wird seit Jahren mit beispielhafter Beständigkeit eingelöst. Die hervorragenden Platzierungen im TÜV Auto-Report und in der ADAC-Pannensstatistik bestätigen das Jahr für Jahr sehr eindrucksvoll.

Jetzt hat Mitsubishi mehrere Modellreihen mit neuer, noch modernerer Technik ausgestattet. • Neue umweltfreundliche Motoren, die noch wirtschaftlicher sind.

• Eine neue Generation von Katalysatoren.

• Neue 5-Gang-Getriebe, für noch exakteres und bequemeres Schalten.

• Neue, noch präziser abgestimmte Fahrwerke für noch mehr Ausgewogenheit im Fahrkomfort. Damit ist die Zeit gekommen, das bisherige Qualitäts-Versprechen

in eine einzigartige Garantie umzuwandeln: **Statt der einjährigen Gewährleistung übernimmt Mitsubishi ab sofort für alle neuen Pkw-Modelle drei volle Jahre Gewährleistung bis 100.000 km und gibt Ihnen damit noch mehr Sicherheit.**

Das ist für die Automobil-Entwicklung ein entscheidender Schritt nach vorn und für die Autofahrerinnen und Autofahrer mit Sicherheit der wirkungsvollste Beitrag zur dauerhaften Autofreude.

MMC Auto Deutschland GmbH  
Hessener Straße 2  
6097 Trebur 2





## GALOPP

## Traditionelle Gestüte verlieren den Anschluß

KLAUS GÖNTZSCHE, Bonn  
Über zwei Millionen Mark haben die Galopper aus dem Gestüt Fährhof, das dem Bremer Kaffeehändler Walther Johann Jacobs (79) gehört, in dieser Saison bereits gewonnen. Besonders erstaunlich ist dabei, daß die Fährhofer Pferde mehr gewonnen haben als die in der aktuellen Statistik auf den Plätzen folgenden Ställe Hittlingen, Surinam (Derby-Sieger Philipp), Erlengrund, Zoppenbroich, Schlenderhan und Röttgen zusammen. Besonders die Traditionsgestüte Schlenderhan und Röttgen verlieren dabei mehr und mehr den Anschluß.

Immer stärker steigen die beiden Münchner Bankiersöhne Gerhard und Helmut von Finck in den Galopprennsport ein. Helmut von Finck (27) kaufte kürzlich für einen sechsstelligen Betrag den Derby-Sieger Philipp, deckte sich in großem Stil auf der Auktion in Deauville in Frankreich ein und kaufte auch vor einer Woche in Baden-Baden für 48 000 Mark vom Gestüt Röttgen den Jährling Spring. Sein vier Jahre alter Bruder Gerhard trat in Ifezheim als eifrigster Käufer auf, insgesamt wechselten fünf Jährlinge für 179 000 Mark in den Besitz seines Rennstalles Theobald, auch er kaufte zuvor in Deauville.

Zwei renommierte Rennställe haben Probleme mit ihren Stalljockeys. Der Besitzer Jobst Ibold (44), dem das kleine Gestüt Ostendorf in Holzwickede-Opferdick bei Dortmund gehört, ist im Stall von Trainer Harro Remmert (43) in Neuss nicht mehr mit Stalljockey Manfred Hofer (31) zufrieden. Bei Trainer Peter Lautner (50) in Düsseldorf sind zahlreiche einflussreiche Besitzer nicht mehr mit Ralf Suerland (36) einverstanden, in der nächsten Saison wird er zahlreiche Pferde des Stalles nicht mehr reiten.

Erneut besteht für eine deutsche Spitzenstute lebhaftes Interesse aus dem Ausland. Für die Derby-Zweite Night Line soll Besitzer Peter Hess (59) aus Wiesbaden ein Millionenangebot vorliegen. Die Stute lief gestern als eine der Favoritinnen im Deutschen Stutenpreis von Hannover. Das Rennen war bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht gelaufen.

## SCHIESSEN

## Positive Bilanz bei WM für die Bundesrepublik

dpa/sid, Suhl  
Der Deutsche Schützenbund (DSB) kann mit dem Abschneiden bei der 44. Weltmeisterschaft in Suhl/DDR zufrieden sein: Drei Titel, einmal Silber und zweimal Bronze in den olympischen Disziplinen gewann die Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland. Der Präsident des DSB, Andreas Hartinger aus München, zog eine positive Bilanz: „Ich bin rundum zufrieden, wenn ich auch einige Abstriche machen muß.“

Bei den Titelkämpfen in der alten Waffentadt im Thüringer Wald überzeugten in jeder Hinsicht die Luftgewehrschützen. Gold durch Hans Riederer (München) und Platz drei mit Bernhard Süß (Dürnbach) in der Einzelwertung und der Mannschaftssieger mit Weltrekord von 1770 Punkten ist die Erfolgsbilanz in dieser Klasse. „Hier zählen wir zur absoluten Weltklasse“, zitierte auch Wolfgang Kindiger vom Bundesausschuß Leistungssport (BAL) Respekt. Sehr gut auch der dritte Platz von Michael Heine (Ronneberg) im 60 Schuß liegend, wo neben dem Niedersachsen noch vier weitere Schützen den Weltrekord von 600 Ringen einstellten. Gestern gewann Peter Heinz aus Espenau den Titel mit KK-Büchse, 40 Schuß stehend. Er erreichte 388 Ringe.

Eine gute Vorstellung gab auch Arndt Kaspar (Gersheim-Walsheim) mit der Freien Pistole ab, als er sich im Finale vom achten auf den fünften Platz vorkämpfte. Ansonsten machten Hartinger wie Kindiger Abstriche bei den Pistolenschützen und bei den Aktiven der Disziplin Laufende Scheibe. „Hier hat allein Peter Meserth die Erwartungen einigermaßen erfüllt“, meinte Hartinger.

Mit den Damen wird man noch etwas Geduld haben müssen. Nachdem nach den Spielen von Los Angeles eine ganze Mannschaft, die zur Weltspitze zählte, zurückgetreten war, ist hier ein Neuaufbau nötig. „Die Damen, die jetzt schießen, gehören alle noch zur Juniorenklasse und müssen sich erst Stufe für Stufe nach oben arbeiten. Gute Ansätze sind da“, nahm der DSB-Präsident die jungen Damen in Schutz.

Insgesamt standen die Titelkämpfe in Suhl völlig im Zeichen der Athleten aus der UdSSR. Nach 33 von 44 Entscheidungen standen die Sowjetrussen 16mal auf Platz eins.

## TENNIS / Steffi Graf: Zweite Turniersiege in Tokio - Boris Becker: Fröhliche Gala in Hamburg



Tennis-Gala in Hamburg: Die Angst vor Beckers Schlägen trieb Otto beim Doppel in die Arme von Manager Ion Tiriac, der Glückwunsch des Wimbledonziegers für jüngsten Schüler.

## Reden nützt nichts - 120 000 Mark für Kinderhilfswerk

Es war eine gelungene Tennis-Show (auf Einladung der „Bild“-Zeitung), eine bunte Mischung aus Sport und Spaß vor bestem Galaumfeld. Pulikum, und es diente nicht zuletzt einem guten Zweck. Mehr als 11 500 Zuschauer erlebten zum Auftakt der Internationalen Deutschen Meisterschaften am Hamburger Rothenbaum eine Tennis-Gala mit den jüngsten Botschaftern des Weltkinderspieles Unicef, den 18-jährigen Wimbledonziern Boris Becker.

Mehr als zwei Stunden lang beantwortete er Fragen von Fans, hetzte als Trainer acht Jungen, die unter 10 000 Bewerbern ausgelost worden waren, über das Feld oder ließ sich von Komiker Otto Waalkes beim Jux-Doppel mit Manager Ion Tiriac und Fußball-Idol Uwe Seeler die Schau stehlen. Das alles für nur zehn Mark Eintritt, darauf hatte Becker bestanden: „Ich wollte, daß jeder die Chance hat, bei diesem Tennistest dabei zu sein.“

Sein Entschluß, für Unicef tätig zu werden, sei schon in den letzten zwei Jahren gereift. „Ich bin gesund und

habe die Gelegenheit, kranken Kindern zu helfen“, sagte Becker, „nur Reden nützt nichts, man muß einfach etwas tun.“ So kamen durch Eintrittsgelder, Spenden und den Erlös einer Tombola mindestens 120 000 Mark für Unicef zusammen.

Bundesministerin Rita Süsmuth, eigens für die Entgegennahme des Unicef-Schecks nach Hamburg gekommen, lobte den jungen Tennissprofi: „Es wäre schön, wenn man in Zukunft den Namen Becker nicht nur mit Tennis in Verbindung bringen könnte, sondern auch mit einem solchen Einsatz für eine gute Sache.“

Die Einnahmen aus der Tennis-Gala sind für ein Projekt in Senegal bestimmt. Dort sollen in einem Gebiet extremer Dürre Brunnen gebaut werden. Auch ein Gesundheitszentrum soll dort entstehen, dafür werden in den beiden nächsten Jahren 1,1 Millionen Dollar benötigt. „Wir achten streng darauf, daß das Geld direkt für dieses Projekt verwendet wird“, sagte Unicef-Geschäftsführerin Katharina Schippers. (DW.)

## Freilos für Gesetze

DW, Hamburg

Während das Gros seiner Konkurrenten bereits heute den Kampf um die 42 500-Dollar-Siegeprämie aufnimmt, greift Wimbledonziener Boris Becker erst am Mittwoch in die internationalen Tennis-Meisterschaften von Deutschland in Hamburg ein. Neben dem am Nummer eins gesetzten Becker haben auch die sieben Folgenden der Setzliste Freilos in der ersten Runde. Zum Auftakt trifft der 18-jährige Deutsche auf den Sieger des Spieles Alexander Stepanek (Berlin) gegen Mel Purcell (USA).

Die Meisterschaft findet ohne den am Nummer zwei gesetzten Yannick Noah (Frankreich) statt. Der Sieger von 1983 sagte wegen einer Fußverletzung ab. Seinen Platz in der Setzliste nimmt nun der Schwede Joakim Nyström vor Titelverteidiger Miroslav Meir (CSSR) ein.

Becker wird in Hamburg erstmals seit drei Jahren wieder mit dem Neusser Eric Jelen im Doppel starten - als Test für den Davis-Cup-Abschiedskampf gegen Ecuador Anfang Oktober in Essen.

## Pause nach dem eingepflanzten Sieg

dpa, Tokio

Nach Japan war Steffi Graf aus Brühl eigentlich nur gefahren, um „einfach mal etwas Neues“ zu erleben, in einem Land, in dem sie noch nicht war. Erst vor zehn Tagen bei den US-Tennismeisterschaften von Flushing Meadow hatte sie ihren Vater und Manager Peter Graf zur Teilnahme am Grand-Prix-Turnier in Tokio überredet. So bewies die 17-jährige eher nebenbei, daß sie im Damen-Tennis wirklich nur noch Martina Navratilova und Chris Evert-Lloyd zu fürchten hat.

Steffi Graf gewann das Finale vor 3500 Zuschauern gegen Manuela Malejewa aus Bulgarien mit 6:4, 6:2 und sicherte sich anschließend mit Bettina Bunge auch noch den Doppel-Sieg gegen Manuela und deren jüngere Schwester Katerina Malejewa mit 6:1, 6:7, 6:2.

„Der Sieg hier war eigentlich eingepflanz“, kommentierte Steffi Graf ihren Erfolg lapidar, um dann aber zu zeigen, wie tief die Enttäuschung über ihre äußerst knappe Halbfinal-Niederlage in Flushing Meadow gegen Martina Navratilova noch sitzt. „Mein größtes Ziel ist es aber, die US-Open zu gewinnen.“

Trotzdem paßt der Erfolg von Tokio in eine stolze Bilanz. Denn von elf Turnieren dieses Jahres hat Steffi Graf sechs gewonnen. Zweimal unterlag sie im Endspiel, zweimal verlor sie im Halbfinale, und nur in Paris, wo sie allerdings von einer Virus-erkrankung stark behindert war, schied sie im Viertelfinale aus. Dort erlitt sie gegen Hana Mandlikova aus der CSSR die einzige Niederlage gegen eine Spielerin, die nicht vor ihr in der Welt Rangliste steht.

Doch der Preis des Erfolgs war auch in Japan zu spüren: Der Ausflug wurde zur harten Arbeit, aus den geplanten Besichtigungstouren wurde nicht viel. Presse und Fernsehen waren immer auf dem Sprung, ein Bild oder ein paar Worte der Welt-Ranglistenzweiten zu erbischen. Schon Boris Becker war im letzten Jahr nach seinem ersten Wimbledon-Sieg in Tokio begeistert gefeiert worden. Steffi Graf erging es nicht anders.

Weniger anstrengend war der Kampf mit den Gegenrinnen. Einzige Amerikanerin Wendy White hatte der jungen Deutschen einen harten Kampf geliefert und sich im Viertelfinale nur mit 6:7, 5:7 geschlagen gegeben. Doch davon zeigt sich Steffi Graf unbeeindruckt.

So waren ihr 6:4, 6:1-Halbfinalsieg über Catherine Tanvier (Frankreich) und der Endspielsieg über Manuela Malejewa folgerichtiges Ergebnis ihrer Selbstsicherheit und Konzentrationsfähigkeit. Schon vor dem Endspiel hatte sie gesagt: „Es ist mir egal, gegen wen ich spielen muß. Ich bin fast sicher, daß ich das Endspiel gewinne.“ Auch nach ihrem Sieg gegen die Bulgarin, der ihr 47 000 Dollar an Preisgeld einbrachte, betonte sie noch einmal, daß das Ergebnis ganz ihren Erwartungen entsprach: „Ich spiele gern gegen Manuela. Ich weiß in jeder Situation, was ich zu tun habe. Außerdem mag sie meinen Rückhand-Slice überhaupt nicht und war heute sehr müde. Sie hatte ja gestern ein sehr hartes Match im Halbfinale gegen Bettina.“

Damit sprach Steffi Graf das famose Spiel von Bettina Bunge gegen Manuela Malejewa an, das die Bulgarin nur knapp mit 6:3, 5:7, 6:2 gewonnen hatte. Die für Aschaffenburg spielende Deutsch-Amerikanerin hinterließ im gesamten Turnier einen sehr starken Eindruck und hat nun alle Aussichten, von Platz 25 noch einmal in die absolute Weltspitze zurückzukehren. Von der guten Form der 23-jährigen profitierte auch Steffi Graf. Die Paarung Bunge/Graf harmonisierte hervorragend, brillierte mit unerreichten Returns und war der Konkurrenz in allen Spielen überlegen.

Sportlich ließ diese Turnierwoche für sie also keine Wünsche offen. Den Wunsch aber, die japanische Hauptstadt nicht kennen zu lernen, will sich Steffi Graf im nächsten Jahr erfüllen. „Es ist schade, daß ich überhaupt nichts gesehen habe. Deshalb komme ich gerne wieder.“ Vorerst allerdings legt die 17-jährige eine kleine Pause ein. In drei Wochen will sie beim Grand-Prix-Turnier von Zürich starten.

## Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen

## FUßBALL

„DDR“-Oberliga, 5. Spieltag: Jena - Brandenburg 2:0, Bismarckwerder - Lok Leipzig 0:3, Dynamo Berlin - Union Berlin 1:1, Cottbus - Riesa 1:0, Karl-Marx-Stadt - Dresden 2:2, Frankfurt - Erfurt 0:3, Magdeburg - Aue 2:1.

## HANDBALL

Bundesliga, Herren: Lemgo - Schüttard 22:19, Hofweier - Düsseldorf 22:22, Weiche - Handewitz - Haneln 21:25, Schwabing - Gummersbach 22:21, Großwallstadt - Mibertshausen 22:17, Göttingen - Kiel 19:20, Freuden - Sinsheim - Frankfurt 18:18, Nürnberg - Oldenburg 15:27, Gut - Muths Berlin - Leverkusen 10:15, Auerbach - Engelskirchen 20:25.

## HOCKEY

Bundesliga, Feld, Herren, Gruppe Nord: Gladbach - SW Köln 1:1, Düsseldorf - RW Köln 5:2, Leverkusen - Club an der Alster 1:2, Mülheim - Hannover 12:0, Gruppe Süd: Berlin - München 6:0, Limburg - Mannheim 5:1, Frankfurt - Rüsselsheim 3:3, Heidelberg - Stuttgart 1:4, Damen, Gruppe Nord: Leverkusen - SW Köln 1:0, Mülheim - Krefeld 1:2, Klipper Hamburg - URC Hamburg 1:1, Rattelfberg - Braunschweig 2:2, Gruppe Süd: Brandenburg - Berlin 2:0, SC Frankfurt - Charlottenburg 3:0, Eintr. Frankfurt - Stuttgart 5:1, Hanau - Stuttgart 1:0.

## RINGEN

Bundesliga, 6. Wettkampftag, Gruppe West: Aidenhoven - Aschaffenburg-Damm 19:19, Mönchtrich-Eggenhofen - Bodo-Duisdorf 12:14, Gruppe Süd: Freiburg-Haasloch - Beilungen 17:16, Graben-Neudorf - Aalen 12:5:24,5, Nürnberg - Urfflen 16:20, Wiesental - Freiburg-St. Georgen 27:5,5.

## TISCHTENNIS

Bundesliga, Herren, 3. Spieltag: Saarbrücken - Jülich 7:3, Grenzau - Steinhagen 9:1, Damen, 3. Spieltag: Reimoldendorf - Stuttgart 9:2, Offenbach - Frankfurt 0:9, Burg Giech - Kaiserberg 7:3.

## MODERNE FUNKAMPE

„Champion of Champions“ in Warendorf: 1. Martinek (Ungarn) 5441 Punkte, 2. Czerwinski (Polen) 5391, 3. Kadlec (CSSR) 5243, 4. Sandow 4953, 14. Zimmer (beide Bundesrepublik Deutschland) 4725. WM in Stockholm, Einzelwertung: 1. Four (Frankreich) 5284, 2. Steinmann (Schweiz) 5130, 3. Rasmussen (Schweden) 5113, 4. Martin (Schweden) 5011, 5. Zimmer (Bundesrepublik Deutschland) 4978, 6. Gullberg (Frankreich) 4973. Mannschafts-Wertung: 1. Frankreich 1737, 2. Deutschland 1735, 3. „DDR“ 1734, 4. Bundesrepublik Deutschland 1712, 5. Freie KK-Waffe (3x40 Schuß), Mannschaft: 1. CSSR 3523 Ringe, 2. UdSSR 3512, 3. Frankreich 3506, 4. Deutschland 14 491.

## SCHIESSEN

WM in Suhl/DDR, Männer, Luftpistole (60 Schuß): 1. Basinski (UdSSR) 688,9 Ringe, 2. Potteck („DDR“) 681,7, 3. Bremont (Frankreich) 681,5, 4. Kasper 673, 5. Messerschmidt 570, 6. Maag (alle Bundesrepublik Deutschland). Mannschaftswertung: 1. UdSSR 1737, 2. Frankreich 1735, 3. „DDR“ 1734, 4. Bundesrepublik Deutschland 1712, 5. Freie KK-Waffe (3x40 Schuß), Mannschaft: 1. CSSR 3523 Ringe, 2. UdSSR 3512, 3. Frankreich 3506, 4. Deutschland 14 491. Mannschaftswertung: 1. CSSR 443 Tauben (Weltrekord), 2. Frauen, Standard-Gewehr (3x30 Schuß), Einzel: 1. Letschewa 883,2 Punkte, 2. Lazarova (beide Bulgarien) 876, 3. Sonett 870, 4. Giese 867, 5. Kulla (alle Bundesrepublik Deutschland) 860. Mann-

## SCHACH / WM

## Einfacher Ausgleich

LUDEK PACHMANN, Bonn

Die 15. Partie des Schach-Titelkampfes zwischen Garri Kasparow und Anatoli Karpow endete unentschieden. Kasparow behauptete also seinen Zwei-Punkte-Vorsprung. Karpow wechselte sein Angriffssystem in der Grünfeld-Verteidigung von der Entwicklung 4.Lf4 zu der sogenannten „Russischen Variante“ 4.Sf3 Lg7, 5.Db3. Dieser Aufbau führt oft zu einem scharfen Spiel, aber der von Karpow im 9. Zug gewählte Aufbau gibt - wie die Partie zeigte - dem Gegner einen relativ einfachen Weg zum Ausgleich.

Die Notation (Weiß Karpow): 1.d4 Sf6, 2.e4 g6, 3.Sc3 d5, 4.Sc3 Lg7, 5.Db3 dxc4, 6.Dxc4 e4, 7.e4 Lg4. Diese Verteidigungsmethode hat Smyslow vor 40 Jahren erfunden. Seither gilt sie als eine der besten, reichsten Verteidigungsvarianten für Schwarz. Ihr Sinn ist Figurendruck gegen den Weißen Bauern d4.

8.Lc3 Sf7, 9.Td1... Nach 9.Db3 Sf6, 10.Td1 Sc6, 11.d5 Sf6, 12.Lc2 Sc3+, 13.gx3 Lh5, 14.Tg1 entsteht eine sehr oft angewandte und auch analysierte Position, die zu relativ scharfen Verwicklungen führen kann. Die aus taktischen Gründen von Karpow gewählte Zugfolge gibt dem Nachziehenden neben 9...Sf6 eine zusätzliche, für ihn recht solide Möglichkeit:

9...Sc6, 10.Lc2 Sf6, 11.Dc5 d4, 12.e5!...

Eine wenig bekannte Fortsetzung. In der oft zitierten Partie Botvinnik gegen Bobby Fischer bei der Schach-Olympiade 1962 geschah statt dessen 12.b3 Lxf3, 13.gxf3 und nun wäre ähnlich wie in der Partie, der Zug 13...e6 günstig für Schwarz.

12...Dxc5, 13.dxc5 Sc6. Dies ist besser als 13...Sd7, 14.Sd5. Im Unterschied zur Partie wäre jetzt der Bauer e7 nicht gedeckelt. Schwarz gibt mit seinem Zug den Bauern c7 ab, weil der weiße Bauer e6 nicht lange zu retten ist.

14.Sb5 Tb8, 15.Sc7 e6, 16.Sb5 Sc6!...

Besser als 16...Sxe5, 17.Sc6 Lxe2, 18.Kxe2 Lxe5, 19.Ld4 Lxd4 20.Txd4 und der weiße Turm dringt auf d7 ein.

17.Td2 b6. Immer noch kann Schwarz den Bauern e6 nicht schlagen, da nach 17...Sxe5? 18.Sc6 Lxe2 der Zug 19.Sxe6! unangenehm wäre.

18.cxb6 axb6, 19.Lg5 Sf3, 20.b3 b6, 21.Lf6 Lxf3, 22.Lxf3 Sxf3, 23.Lxe5 Lxe5. Endlich ist die Position materiell wieder ausgeglichen. Und bei ungleichen Läufnern muß die Partie unentschieden mit Unentschieden enden.

Sicherheit durch Qualität.

Aral bleifrei.  
Mit 100 000 km-Garantie.  
Bis max. 5 Jahre.

Tanken Sie Bleifrei, aber bleiben Sie bei Qualität. Wir sagen Ihnen, ob Ihr Fahrzeug bleifreien Kraftstoff verträgt. Und geben Ihnen Brief und Siegel auf Bleifrei in Aral-Qualität. Holen Sie sich den Aral Bleifrei-Garantieschein jetzt an einer der über 2.400 Aral-Tankstellen mit Bleifrei.



Ihr Autopartner mit dem größten Bleifrei-Netz.



## Pankraz, H. Böll und der Draht nach oben

Ein Thron steht leer. Heinrich Böll ist seit über einem Jahr begraben. Günter Grass meditiert im fernen Indien, der Posten eines literarischen Gewissens der Nation wäre neu zu vergeben. Aber weder das Publikum noch die Literaten selbst scheinen die Riesenlücke überhaupt wahrzunehmen. Ist das nun ein gutes oder ein schlechtes Zeichen?

Daß eine in Sprache und Kultur geeinte Nation ein literarisches Gewissen braucht, war die Überzeugung der europäisch-kontinentalen Aufklärung, eine Folge der Säkularisierung. Gott galt seit damals den meisten scharfen Köpfen nur noch als Pensionär, als „Ingenieur im Ruhestand“ (Hemsterhuis). Das Wort seiner irdischen Stellvertreter wurde nicht mehr ohne weiteres als natürlicher Widerpart zum Machtwort der weltlichen Gewalten akzeptiert. An seine Stelle trat nun eben das „literarische Gewissen“, inkarniert in den Außenungen eines besonders eindrucksvollen, redseligen Vertreters der Literatur.

England oder die USA sahen nie die Notwendigkeit eines „literarischen Gewissens“. In Frankreich verkörperte wohl zum ersten Mal Voltaire den Part, es folgten Victor Hugo, Emile Zola, Romain Rolland, Jean-Paul Sartre. Im deutschen Kaiserreich wuchs Gerhart Hauptmann als erster in die Rolle hinein, die er dann in der Weimarer Zeit mit Thomas Mann teilen mußte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Thomas Mann allein eine Zeitlang so etwas wie die gemeinsame Stimme des „literarischen Gewissens“ im geteilten Land. In der Bundesrepublik konkurrierten mit ihm Rudolf Alexander Schröder und Reinhold Schneider, bis sich schließlich Böll und Grass als das neue Dioskurenpaar aus ihren Kokons herausarbeiteten.

Siets waren es Belletristen oder doch Schriftsteller mit deutlich belletristischer Ambition, die den Lorbeer des allseits akzeptierten „Gewissens“ errangen. Kein Philosoph konnte da mithalten und auch kein professioneller Psychoanalytiker. Als Alexander Mitscherlich in den sechziger Jahren Funktionen des „literarischen Gewissens“ beanspruchte und anfangs Personen aus Politik und Zeitgeschichte im Fernsehen auf die analytische Couch zu legen, wurde ihm das sogar von seinen Gesinnungsgenossen als Degoutanz und unerlaubter Eingriff in die Privatsphäre verurteilt.

Die Sprache des „Gewissens“, so zeigte sich, durfte nicht zu wissenschaftlich, nicht zu präzise und nicht zu innerweltlich klingen, sie mußte einen Hauch von Jenseits transportieren und auch eine Portion schroffer Unvernünftigkeit und Unversöhnlichkeit. Nicht Expertenrat, sondern donnernder Richterspruch aus den Wolken heraus war gefragt, „épater le bourgeois“ und „écraier l'infame“, nicht der zwar brillante, aber durch und durch biedere und gerechte Diderot, sondern der vielfarbig schillernde und letzten Endes unklare, boshafte und eitle Voltaire.

Daß verschiedene Stimmen des „literarischen Gewissens“ zu ihren Lebzeiten so mächtig werden konnten, hängt zweifellos mit dem wohl bekannten Masochismus des Bü-

gertums und seiner politischen Repräsentanten zusammen, mit dem schlechten Gewissen, mit dem diese ihrerseits Führungspositionen besetzen und ausfüllen. Sie spüren, daß ihnen beim täglichen „Ringen um Kompromisse“ eine wesentliche Seite des Politikmachens fehlend bleibt, nämlich die Überhöhung der politischen Vorgänge zur Sinnmetapher. Und so machen sie sich denn ganz klein, sobald sich ein Angesehener aus dem kompromißlos schwebenden Reich der Schönen Literatur zu ihnen herabläßt, um sie mit beißender Suada an die Kleinheit oder Unmoral ihres banausischen Anliegens zu erinnern.

Das „Was“ der Suada spielt dabei faktisch überhaupt keine Rolle. Das „literarische Gewissen“ kann lauter baren Unsinn reden, wichtig ist allein, daß es in der vollen Schwellung göttlichen Zorns einherkommt (oder in der vollen Schmalheit des Sündenstellvertreters, der alle Schuld dieser Welt auf seine schwachen Schultern nimmt). Für die Politiker gilt es, einen Kommentar der Büffertigkeit einzuhalten und die Schimpfe in Demut, zumindest mit gespielter Nachdenklichkeit entgegenzunehmen.

Als der volkswirtschaftlich versierte und durch und durch liberale, jedoch im Grunde unpolitische Bundeskanzler Ludwig Erhard seinest gegen den Kommentar verstieß und einen typischen „Gewissensspruch“ aus der Empörung seines professionellen Besserwissens heraus als „Pinscher!“ verdammte, schädete er sich sehr, und keiner kam ihm damals zu Hilfe. Ganz anders der in vielen Ignoranz, aber politisch stets hochsensible Präsident de Gaulle. Der verfügte, als sich das „Gewissen“ Sartre wieder einmal in voller Absicht gegen die Gesetze vergangen hatte, voller Selbstherrlichkeit eine Aussetzung der Strafvollzug: denn – so fügte er hinzu – „einen Voltaire verurteilt man nicht“. Er hatte damit zwar das demokratische Recht eklatant begünstigt, doch rings im Lande ging ein respektvolles Gemurmel, und alle Patendemoskraten waren mit der Entscheidung einverstanden.

Nun, zur Zeit ist auch in Frankreich kein „literarisches Gewissen“ mehr auszumachen. In Deutschland läge es zwar vom Format her einige Namen, die durchaus für die Rolle in Frage kämen (man denke etwa an Martin Walser oder Hans Magnus Enzensberger), aber die Lust dazu scheint äußerst gering zu sein. In den Augen von Pankraz ist das übrigens keineswegs ein weiterer „Abschied von der Aufklärung“, sondern im Gegenteil die Vervollendung der Aufklärung: in einem wichtigen Bereich des Lebens. Das Gewissen der Politik hat sich offenbar so weit gekräftigt, daß sie keinen literarischen Vermittler (auch keinen säkularisierten) mehr nötig hat, um die unverstellte Stimme der Transzendenz zu vernehmen.

Wer sagt da, der Draht nach oben sei seit Bölls Tod abgerissen? Er kann auch einfach kürzer geworden sein, zum Segen für die Entscheidungskraft der Politiker.

Pankraz

## Osabrück zeigt Hornawskys Stück „Nachlaß“

### Georg Büchners Braut

Was bringt eine Liebende dazu, das Andenken ihres Geliebten zu vernichten? So fragte sich „DDR“-Autor Gerd Hornawsky, im Hauptberuf promovierter Chemiker, beim Anblick zweier Porträts von Wilhelmine Jagle, jener Frau, die manchem als „hassenswertestes Weib der neuern Zeit“ (Peter Hacks) erscheint. Es handelt sich um die Braut Georg Büchners, der man nachsagt, sie habe Tagebuch und letztes Drama des früh Verstorbenen verbrannt.

Hornawsky verglich beide Abbildungen: den warmherzigen Blick der jungen Schönheit mit den bitteren Gesichtszügen der etwa 60-jährigen, und konnte nichts Hassenswertes finden. Das Schicksal der Wilhelmine Jagle ging ihm nach. Er machte ein Dramolet daraus, „Nachlaß oder Ein Besuch für die Vergangenheit“, das in stark zusammengestrichener Form bereits einmal in der „DDR“ unter dem Titel „Das Duell“ zu sehen war. Die Städtischen Bühnen Osabrück haben „Nachlaß“ nun ungekürzt (wenngleich auch nicht ganz in der Urfassung, wie der Leser sehen wird) für die Bundesrepublik erstaufigeführt.

Das Zweipersonenstück erhält seine Spannung durch die Auseinandersetzung zwischen der Figur der Jagle und der des Wiener Literaten Karl Emil Franzos. In drei großen Szenen, in denen Franzos erst als Bittsteller, dann als Liebhaber und schließlich als Exorzist auftritt, um in den Besitz der von der Jagle verwahrten Hinterlassenschaft Büchners zu gelangen, entfaltet sich das Bild einer Frau, die erleben mußte, wie verständnislos die Nachwelt – sogar das

eigene Elternhaus Büchners – mit dessen Erbe umgegangen ist. Franzos erinnert sie in Wesen und Erscheinung an den geliebten Verstorbenen. Ihr wird die Enge ihres nur auf Erinnerung beruhenden Lebens schmerzhaft bewußt. Dem jungen Mann gelingt es deshalb vorübergehend, die ältere Frau für sich einzunehmen und ihr die Illusion von Verständnis und Zukunft zu vermitteln. Sehr bald läßt ihr Scharfblick sie jedoch die eigennützigen Motive des Mannes erkennen.

Im Wechsel von Eigensinn, Mißtrauen, heftlichem Verlangen nach Zuneigung, kühler Ironie und Schroffheit, hoffnungsfroher Naivität und scharfem Durchschauen der Wirklichkeit bereichert Mechthild Liesebrecht in der Rolle der Jagle das Theater um eine faszinierende Frauengestalt. Mario Melzer hat es als Franzos schwer, dagegen nicht fähig zu wirken. Präzise Knappheit ist Merkmal der Inszenierung von Helmut Masfel. Jede Bewegung, jeder Schritt gehorcht einer Verzahnung in Sprache und Requisit.

Merkwürdig verworren und beziehungslos wirkt dagegen der Schluß, in dem die Inszenierung des ursprünglichen Konzept Hornawskys verläßt. Eine plötzlich altersschwachsinnige Jagle kriecht am Boden zwischen unbeschriebenen Papier herum und entziffert mit einer Lupe nicht vorhandene Eintragungen Büchners. Eine typisch Osabrücker Überraschung, die glücklicherweise kaum den guten Gesamteindruck des Stückes verwischen kann. (Weitere Vorstellungen: 18., 21. und 27. September) DIETER PENITZKE

## Wegbereiter der modernen Plastik: Die erste große Archipenko-Retrospektive

### Der Griff in den Hohlraum

Aus Anlaß des bevorstehenden 100. Geburtstages von Alexander Archipenko (1887-1964) veranstaltet die Moderne Galerie des Saarland-Museums, Saarbrücken, in ihrem großen Ausstellungspavillon eine Gedenkausstellung, in der erstmals das Erbe des Künstlers, zusammen mit dem bisherigen bedeutenden Eigenbesitz, öffentlich gezeigt wird. Der erste Eindruck ist überwältigend: ein ganzer Pavillon, ohne Kojen oder Stellwände, voll von Archipenko-Plastiken, 123 an der Zahl. Der eintretende Besucher befindet sich unvermittelt in der schönsten und größten Museumssammlung von Archipenko-Plastik, die auf einzigartige Weise imstande ist, die Entwicklung dieses außerordentlichen Künstlers in über 50 Schaffensjahren, von 1906 bis 1963, anschaulich zu machen.

Archipenko war im Sommer 1960 nach Saarbrücken gekommen und zeigte sich beglückt über die Präsentation seiner Arbeiten im Saarland-Museum, das mit dieser Ausstellung weithin Aufmerksamkeit erregte. Seither fühlte er sich dem Museum, das zwei Jahre später auch seine Zeichnungen und Aquarelle zeigte, besonders verbunden. Ein ähnlich dankbares Verhältnis verband ihn mit dem Museum in Hagen. Dieses nämlich, das damals, noch unter Osthaus, Folkwang-Museum hieß, hatte ihn 1912 die erste Einzelausstellung überhaupt eingerichtet. Apollinaire schrieb damals den Einführungstext im Katalog.

Die Hager Ausstellung hatte den jungen Russen mit einem Schlag bekannt gemacht. Archipenko hat das nie vergessen und vermachte in seinem Testament zu gleichen Teilen den Museen in Hagen und Saarbrücken die Gipsmodelle seiner Plastiken. Aber wie die Stadt Hagen seinerzeit das Museum Folkwang an Essen verlor, so verlor sie jetzt aus schwer begreiflichen Gründen auch wieder ihren Anteil an dem Archipenko-Erbe, das damit geschlossen dem beweglichen Saarland-Museum zufiel.

So kann dieses nun über 100 Gipsmodelle vorstellende, die von Archipenko überwiegend wie Skulpturen farbig gefärbt oder patiniert wurden. Sie sind von unterschiedlicher Größe und reichen vom kleinformatigen

Bozzetto bis zur zwei Meter hohen Skulptur. Sie stampfen aus allen Schaffensphasen und geben Auskunft auch über verlorene oder unauffindbare Werke.

Man findet Wertgruppen von Bronzeplastiken und Gipsmodellen, die einander gegenübergestellt, so daß unmittelbare Erkenntnisse über den Schaffensprozeß möglich werden. Deswegen auch wird im nächsten Jahr ein wissenschaftliches Archipenko-Symposium an Ort und Stelle damit befaßt, dessen Ergebnisse dann in einem zweiten Band der Ausstellungskataloge niedergelegt werden. Der vorliegende erste Band ist ein wissenschaftlicher Katalog, in dem alle ausgestellten Werke erfasst und abgebildet sind.

Aber nicht nur für den Spezialisten, für jeden Besucher ist die Ausstellung faszinierend durch ihre lebendige Vielgestaltigkeit, die bewegte Vielfalt ihrer Formen, durch ihre unverwundliche Modernität, die mit Recht die Auszeichnung „klassisch“ erhielt. Vieles, womit spätere Generationen sich „avantgardistisch“ gerierten, finden wir im Frühwerk Archipenkos vorausgenommen.

Schon im ersten Jahrzehnt seines Schaffens führte Archipenko völlig neue Ausdrucksformen in die Plastik ein und überwand den empirischen Illusionismus der Bildhauerkunst, in der er nicht nur das Geschlossen-Körperhafte gelassen ließ, sondern auch Raum, Zeit und Rhythmus zusammenfassen wollte. So führte Archipenko die Hohlform in die Plastik ein, den bewußten Kontrast zwischen konkaven und konvexen Formen. Er machte den Raum plastisch darstellbar und erlebbar, der seit der in der modernen Plastik den gleichen Eigenwert besitzt wie die materielle Form und Figur. Er habe das „Ungreifbare“, sagte er, in einer Form vereint, nämlich „Raum, Transparenz, Licht und Reflexion“, dies habe sich zur modernen Skulptur entwickelt, zusammen mit der Negativform, denn „alles, was negativ ist, kann schließlich im schöpferischen Sinn positiv werden“.

Durch diese kunsthistorische Leistung wurde Alexander Archipenko, damals gerade 25 Jahre alt, zum Bahnbrecher und Wegweiser fast aller abstrahierenden Bildhauer unseres Jahrhunderts, und Henry Moore verehrte ihn als den Meister, dem er Entscheidendes zu verdanken habe. Diesem Bekenntnis hätten sich auch Belling, Gabo und Pevsner, Laurens oder Zadkine, aber auch Tinguely und alle farbenfrohen und mit Licht operierenden Kinetiker anschließen müssen; sie alle haben dem Ukrainer Wesentliches zu verdanken, der die erste seit dem 17. Jahrhundert wieder Farbe für seine Skulpturen und Reliefs verwendete, der die „Skulpturmalerei“ und die „Archipentura“ (eine Bildermaschine für bewegte Male-rei) erfand und der neben durchsichtigem Kunststoff auch das Licht als Material in seine Plastik einbezog.

Die unermüdete Experimentierlust hatte er wohl von seinem Vater, der als Professor für Mathematik an der Universität Kiew lehrte und als Ingenieur ein leidenschaftlicher Erfinder war. Sein Großvater malte Ikonen. Dies ist die eine Seite seines Erbes. Auf der anderen Seite schöpfe er aus den Traditionen der Weltkunst, noch in Rußland aus der byzantinischen und orientalischen; in Europa, vorzüglich im Louvre, und in Amerika studierte er mit nimmermüdem Eifer Kunst und Kultur der Ägypter und Azteken, der Griechen und Indier, der abendländischen Romantik und Gotik. Nichts blieb ihm fremd.

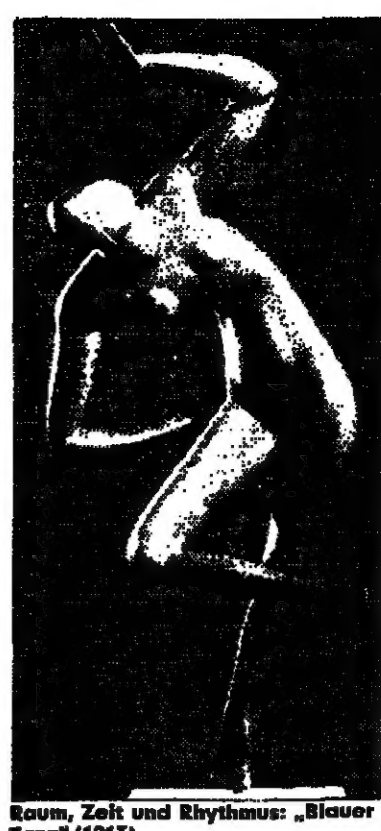
Darum nahm er auch niemals etwa für die Skulpturmalerei ein persönliches Verdienst in Anspruch; er habe sie von den Alten gelernt, nur die Neuartigkeit der Formvorstellungen dürfe er für sich beanspruchen. Das gleiche gilt für die frühen Arbeiten, die an romanische Kapitelle oder ägyptische Blockplastik, an klassische Torsi oder an Kykladenidole erinnern. Überall zeigt er sich tief der Tradition verpflichtet, aber keiner, außer Picasso, hat sie so souverän erneuert und dem Zeitgeist anverwandelt wie dieser moderne Humanist. Vielleicht spricht uns seine Kunst deswegen so unmittelbar an, weil sie nie die Existenz des Menschen aus den Augen verliert, auch da nicht, wo sie seine Gestalt durch gewagte Farb-, Form- und Materialelemente stilisiert, integriert und beinahe entwirrt. (BS 28 OKT, Katalog 48 Mark) EIO PLUNION

Der Film von Michael Dinner kommt gerade richtig zur 350. Jahrestag von Harvard: Auf dieser legendären amerikanischen Nobel-Universität nämlich hätte Caesar auf zu gern studiert. Ein fetter Intelligenzbohrer mit wahrhaft überdurchschnittlichen Fähigkeiten. Sein Unglück ist: Er besucht ein katholisches College in New York, und die Verhältnisse dort, die nicht so.

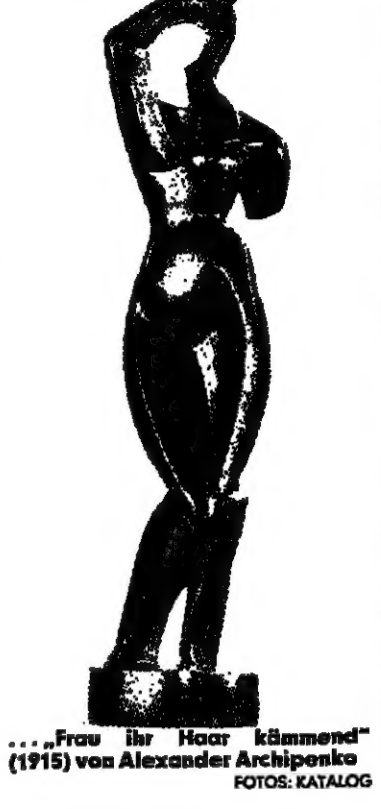
Disziplin wird groß geschrieben, erzählt Michael Dunn, neu hinzugekommen, zuerst von Bruder Thaddeus, dem Direktor der Schule (Donald Sutherland). Wie sehr man diese – im Grunde ja richtige – Forderung indes überbelten kann, erlebt Michael schmerzhaft bei Klassenlehrer Bruder Constance (Jay Patterson). Ein regelrechter Sadist ist das, der die Schüler quält und prügelt, wo immer sie ihn Gelegenheit dazu geben. Und die geben sie nur allzu oft.

Solcher Druck aber führt – wie aller Druck – nur zu größerer Kameradschaft zwischen den Drangsalierten, und der Regisseur sieht seine Aufgabe nicht unessentiell darin, zu zeigen, wie verschiedene die Charaktere sind, die zu einer solchen Clique zusammenwachsen. Sie sind „Pennsler“, wie du und ich es waren, den Kopf voller Streiche und ausgeliefert an ihre Lehrer; daß das Mönche sind, ist eher Zufall.

Im amerikanischen Original heißt der Film von Michael Dinner schlicht



Raum, Zeit und Rhythmus: „Blauer Ton“ (1915) von Alexander Archipenko



„Frau ihr Haar kämmend“ (1915) von Alexander Archipenko

## JOURNAL

### Kölner Philharmonie ist eröffnet worden

Bth. Köln  
Mit einem vom Fernsehen übertragenen Festakt wurde gestern die neue Kölner Philharmonie eröffnet, die mit Baukosten von gut 70 Millionen Mark in das Tiefgeschloß des neuen Kölner Museumsbaus eingegliedert wurde. Bei dem Konzertsaal mit knapp 2000 Plätzen traten die Stadt Köln und der Westdeutsche Rundfunk gemeinsam als Bauherren auf. Die Festrede, zwischen „Fotopops“ von Bernd Alois Zimmermann und Schumanns „Rheinischer Sinfonie“ platziert, hielt der in Köln lebende Komponist Mauricio Kagel. Über die Eröffnung der Kölner Philharmonie, das abendliche Festkonzert mit Mahlers 8. Sinfonie und die Klangwolke über dem Rhein berichtet die WELT in ihrer morgigen Ausgabe.

### Sowjetisches Stück über Tschernobyl

AP, Moskau  
Das Reaktorunglück von Tschernobyl hat einen sowjetischen Dramatiker dazu angeregt, ein Theaterstück mit dem Titel „Sarkophag“ darüber zu schreiben. Wie aus Auszügen hervorgeht, die in der Zeitschrift „Sowetskaja Kultura“ veröffentlicht worden sind, ist es vor allem ein Drama der Verantwortung. Sie kommen in „Sarkophag“ schlecht weg. Die Zeitschrift meldete, der gesamte Text des Dramas, dessen Autor Wladimir Gubarew ist, solle im Herbst veröffentlicht werden und das Theaterstück aufgeführt werden. Die Tendenz des Stücks stimmt mit der offiziellen Linie überein, derzufolge einige Verantwortliche in Tschernobyl zu Beginn der Katastrophe versagt haben. So verläßt der Kraftwerksdirektor im Stück seinen Posten, um seine Enkel in Sicherheit zu bringen.

### Wertvolle Fresken in Pompeji entdeckt

dpa, Pompeji  
Wertvolle Wandmalereien sind von italienischen und amerikanischen Wissenschaftlern bei Restaurierungsarbeiten im antiken Pompei entdeckt worden. Die Wandmalereien waren auf einer verfallenen Mauer des Hauses des antiken Dichters Menander bislang von anderen Farbschichten überdeckt. Das Haus des Menander, das um 250 v. Chr. erbaut wurde, gilt als eines der besterhaltenen Beispiele für die Wohnkultur der Reichen in der altrömischen Stadt.

### Wachsendes Interesse an Theodor Storm

dpa, Husum  
Die Theodor-Storm-Gesellschaft verzeichnet ein wachsendes Interesse an dem norddeutschen Schriftsteller (1817-1888). Auf der Jahresversammlung der Vereinigung wurde mitgeteilt, daß in diesem Jahr bereits fast 30 000 Stormfreunde aus aller Welt das ehemalige Wohnhaus des Dichters in Husum (Schleswig-Holstein) besucht hätten. Für das Storm-Gedenkjahr 1988 – 100. Todestag – plant die Gesellschaft in Husum ein internationales Storm-Symposium. Außerdem wurde eine neue, kritische Storm-Ausgabe angekündigt. Das erste Buch der insgesamt vierbändigen Ausgabe wird rund 100 bisher unveröffentlichte Gedichte enthalten.

### J.-H. Lartigue

dpa, Nizza  
Der französische Fotograf Jacques-Henri Lartigue ist in Nizza im Alter von 92 Jahren gestorben. Lartigue, Urheber lebensnaher Fotos von Prominenten, hatte 1963 seine erste Ausstellung im Museum of Modern Art in New York. Er nahm auch 1974 das offizielle Foto des damaligen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing auf und wurde danach in Frankreich bekannt. Lartigue hatte die über 300 000 Bilder, die er in 80 Jahren gemacht hatte, 1979 dem französischen Staat übergeben. Die „Deutsche Gesellschaft für Photographie“ würdigte Lartiques Werk 1984 mit ihrem Kulturpreis.

### DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Auf dem Titelbild sind zwei Frauenbusten aneinander gefesselt – Sinnbild einer Verstrickung der Schicksale von Alice Fielding und Nesta Drage, die spurlos verschwunden zu sein scheint. Denn unter der angegebenen Adresse ist die Frau nicht aufzufinden. Nachforschungen lassen Alice zu der Überzeugung gelangen, daß Nesta tot ist. Und jetzt glaubt Alice, der vermeintliche Mörder sei nun auch ihr auf der Spur. ... Ruth Rendell, britische Kriminalautorin mit zahlreichen Preisen, hat in ihrem jüngsten Werk wieder ihr bravours Talent unter Beweis gestellt, das Unheimliche in das Alltägliche einfließen zu lassen, so daß sich der Leser von einer Gänsehaut zur nächsten gruselt. Alfred Hitchcock läßt grüßen! no Ruth Rendell, „Die Verblendeten“, noro, 158 Seiten, 6,80 Mark.

### Frankfurt: Bruckners 9. mit rekonstruiertem Finale

### Logik der 707 Takte

Das Werk ein Torso, die Musik ein Vermächtnis: Als Anton Bruckner 1896 starb, hatte er seine 9. Sinfonie nicht mehr fertigstellen können. Der Finalsatz befand sich in einem solchen Zustand zwischen Vervollendung, fertigem Entwurf und Skizze, daß es die Nachwelt geradezu provozierte, den Brucknerschen Ideen nachzuspüren und ihnen verbindliche Form zu geben. Seit 1934 ist das mehrfach geschehen; den jüngsten Versuch unternahm die italienische Musikwissenschaftler Nicola Samale und Giuseppe Mazzuca: „Jhr“ Finalsatz war bereits in Mailand und Berlin zu hören und kam nun in Frankfurt nach weiteren Veränderungen erstmals mit den drei von Bruckner selbst vollendeten Sätzen zur Aufführung.

Samale und Mazzucas Partitur umfaßt mit 707 Takteten genau 113 Takte mehr, als aus Bruckners Skizzen herauszulassen war; sie basiert auf den Gesetzen von kompositorischer Logik und Folgerichtigkeit, die die Italiener aus dem Studium der letzten 15 Lebensjahre Bruckners glaubten deduzieren zu können. Ob das nun Rekonstruktion, Nach- oder Neukomposition ist, bleibt letztlich Geschmackssache. Eine Frage sollte aber berücksichtigt werden, die auch der Bruckner-Forscher Manfred Wagner im Programmheft anspricht: Gibt es überhaupt kompositorische Folgerichtigkeit bei dem autoritätshörigen,

wenig selbstbewußten Meister von St. Florian, der doch sein sinfonisches Werk ständig korrigiert hat?

Auch der Hörerdruck im Rahmen der gesamten Sinfonie gab punktuell Hinweise auf die Schlußlosigkeit dieser Rekonstruktion. Im Gegensatz zu der eigentümlich gespannten Stimmung, den nie richtig aufgelösten harmonischen Verstrickungen in den drei ersten Sätzen gibt es im Finale betont heitere Passagen mit relativ banaler Funktionsharmonik, und die blockhafte Reihung der einzelnen Abschnitte, die den Bogen zum ersten Satz zu schlagen scheinen, wirken weniger organisch als bei Bruckner. Oder: Wie genial Bruckner sein Kompositionsprinzip wirklich durchgeführt hat, merkt man erst, wenn es jemand nur theoretisch nachzuzeichnen versucht.

Das Verdienst einer insgesamt hervorragenden Aufführung bei den Rundfunkkonzerten in der Alten Oper kommt dem Radio-Sinfonieorchester Frankfurt und seinem Dirigenten Eliahu Inbal zu. Der israelische Dirigent hat sich bereits vor der Uraufführung mit großem Erfolg für die Urfassung der Sinfonien Bruckners eingesetzt und dabei einen spezifischen Stil entwickelt, der diese Musik stets zu einem atemberaubenden Erlebnis werden läßt: klanglich ausgetüftelt, farbig, atmend und auf Integration des Ganzen achtend.

ANDREAS BOMBA



### Die neuen alten Lieder aus dem Privatleben: Tourneestart von Reinhard Mey

### Im Alleingang über den Wolken

Wie vor Jahr und Tag steht er auf der Bühne, singt seine Lieder von der Familie, von den Kindern, vom Lampenfieber und von seiner großen Liebe zu Berlin, riskiert bisweilen, wie sein sanftmütiger Biß, einen kurzen Ausflug in die politisch angehauchte Satire, um sofort wieder zu seinem Lieblingsthema zurückzukehren, eben seinem Privatleben: Reinhard Mey, an dem die Jahre wie spurlos vorbeigegangen sind. Kurzer Haarschnitt, Dreitagebart, ein kleiner Ring im linken Ohr. Da steht ein großer, sympathischer Junge auf der Bühne, der bei seinen Zwischenrufen schon mal im Stottern gerät oder im Lied hängenbleibt. Doch im Saal ist niemand, der in das Überblühende seines Publikums mit rüt- und nachgewachen: Kinder hören ihm ebenso nachdenklich und amüsiert zu wie gestandene Männer und Frauen, in deren Jugendzeit Meyers Lieder wohl eine Rolle gespielt haben mögen. Seine Philosophie ist, zugegeben, ein bisschen hausgemacht, was immer dann deutlich wird, wenn er ein paar „allgemeingültige“ Gedanken zum besten gibt oder das Leben als sol-

ches für ein gigantisches Kasperletheater hält.

Reinhard Mey, Jahrgang 1942, ist der einzige aus der einst so fruchtbaren Berliner Liedermacherszene, der sich bis heute hat halten können. Seine Fans lieben wie eh und je den Balanceakt zwischen witzig-humorvollen und sehr persönlichen, geradezu intimen Chansons. Seine Lieder sind seine Autobiographie. Manchmal allerdings legt er sein Herz zu sehr offen – dazu gehört Mut, Zweifel, aber mitunter schrammt der Sänger eben nur haarscharf an der Grenze zur Feindlichkeit vorbei.

Der Mann mit der Gitarre weiß sein Publikum zu unterhalten – mit schelmischen Blicken, schüchternem Lachen und koketten Hinweisen auf sein Alter. Allmählich wechselt er vom distanzierten „Sie“ zum „Du“, je weiter der Abend vorrückt, ohne sich dabei jedoch anzubiedern. Ach ja, so einen Schwiigersohn tät sich manche gefallen lassen!

Das Repertoire seiner jüngsten LP, „Alleingang“ (Intercom 180 288), ist über den Abend gestreut, und kein Vergleich zwischen „Läve“ und Kon-

serve macht deutlich, daß Meyers Texte viel intensiver wirken, wenn er sich lediglich auf der Gitarre begleitet und nicht von mehreren Musikern unterstützt wird. Da geraten die Chansons dann doch ein wenig zu bombastisch, werden die Gefühle musikalisch mächtig ausgepolstert.

Natürlich hat er auch ein paar seiner alten Erfolge im Programm. Daß sein Publikum zum größten Teil aus Fans besteht, merkt man am Erkennungssaplaus: Kaum hat er die ersten Akkorde von „Über den Wolken“ oder „Keine ruhige Minute“ intoniert, brandet Beifall auf, und Mey quittiert's mit sichtlicher Freude. Ohne Zugaben will man ihn natürlich nicht gehen lassen, und Mey kommt dem Wunsch, sichlich ausgepumpt, nach.

Er hat noch einiges vor in den nächsten Wochen: Durch insgesamt 69 Städte in der Bundesrepublik, der Schweiz und in Österreich führt ihn seine Tournee, die ersten seit drei Jahren. „Du mußt wahnsinnig sein“, kommentiert er in einem Lied seinen Beruf nicht ohne Koketterie. Doch für ihn ist das wohl der ganz normale Wahnsinn. RAINER NOLDEN

Die Fans halten ihm die Treue: Uedemacher Reinhard Mey

FOTO: DIETER W. WEINSTECK



